Das Gebet des HErrn

von

Ernst Modersohn

Als ein Zeichen dankbarer
Erinnerung an den
angenehmen Aufenthalt
bei Euch während der
Konferenz von

Euren Brüdern

im Herrn

J. F. Spenger.

Das Gebet des HErrn.

Aus der Praxis für die Praxis.

Von

Ernst Modersohn, Pastor,

Blankenburg in Thür.

Mit einem Vorwort von Jakob Vetter, Evangelist.

---

2. verbesserte Auflage.

1908.

Mülheim a. d. Ruhr.

Verlag der Buchhandlung des Evang. Vereinshauses.

Vorwort.

Wenn ich den nachfolgenden Betrachtungen über das Gebet des HErrn einige Geleitsworte mit auf den Weg gebe, so geschieht es nicht, weil dieses Buch noch einer besonderen Empfehlung bedarf. Das Buch redet für sich selbst. Nimm und lies, koste die Milch und den Honig, der darinnen fließt. Vielleicht geht es dir wie Jonathan, dessen Augen helle wurden von dem Genuß des Honigs, den er fand. (1. Sam. 14, 23.)

Etwas davon habe ich erfahren beim Lesen dieser Blätter. Die Augen wurden hell für die unsichtbare Welt, das Herz erquickt in der Schule des Gebets und mein Gang fester und sicherer zum Thron der Gnade. Das ist Segen. Der HErr erfreue auch dich mit diesem Segen!

Das Büchlein enthält eine kurze und gesegnete Anleitung zum rechten Beten. Die Grundlage des Glaubensgebetes ist und bleibt das Gebet des HErrn. Wer die heilige Kunst des rechten Betens studieren will, muß anfangen zu buchstabieren: „Unser Vater, der Du bist in den Himmeln.“

Zwischen Plappern und Beten ist ein großer Unterschied. Hunderttausend Vaterunser plappern ist noch lange kein Beten. So tun die Heiden (Matth. 6, 7). Der Christ betet und zwar mit Worten, die der heilige Geist lehrt. Wie man in diese Stellung gelangen kann, um würdig zu beten: „Unser Vater“, dazu hole Weisung in diesen Blättern.

Dem modernen Menschen ist es lächerlich, wenn man von dem Gebet redet. Diesen hohlen und blasierten Leuten muß man eine Schrift wie diese in die Hand drücken, denn dieses Büchlein enthält neben einer Anleitung zum Gebet

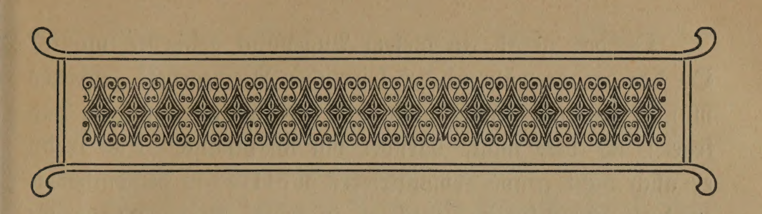
ein klares, lautes und entschiedenes Zeugnis gegen die materialistische Weltanschauung.

Dieses Zeugnis ist um so wertvoller, als es nicht in der philosophischen Gelehrtensprache, sondern in der Sprache des Volkes geschrieben ist. Die Form der Sprache ist kurz, praktisch, gefühlvoll und edel und paßt ganz zu dem Inhalt dieser Schrift. Geistlose Epikuräer werden zwar mit ihrer Kritik das eine oder andere anbeißen, doch was macht das? Wenn nur Gott verherrlicht, der Gemeinde Jesu gedient und einer sterbenden Welt durch diese Blätter durch vermehrtes Gebet geholfen wird.

Möge der gnadenreiche HErr alle Leser erfreuen durch dieses Büchlein und Denkmäler der Barmherzigkeit aus ihnen zu Seiner Ehre machen! Ja, HErr, bekenne Dich zu dem, was von Dir genommen und für Dich und Dein Reich geschrieben ist!

Elberfeld, den 27. Juli 1904.

Jak. Vetter, Evangelist.



I.

Einleitung.

Matth. 6, 9: **Darum sollt ihr also beten: Unser Vater in dem Himmel . . .**

Ueber das Gebet redet der Heiland auf dem Berge mit den Jüngern, die Ihn umgeben, und mit der Menge des Volkes. Wir wollen uns auch unter die Hörer setzen und Seinen Worten lauschen.

Es ist keine Frage, daß das Beten sehr aus der Mode gekommen ist. Für die allermeisten ist es ein überwundener Standpunkt. Sie halten es für unmännlich, ihre Hände zu falten und ihre Kniee zu beugen.

Ich war einst dabei, als ein kirchliches Gemeindehaus eingeweiht wurde. Der Herr Generalsuperintendent selber war gekommen, um die Weihe vorzunehmen. Er sprach ein feierliches Weihegebet. Ich pflege beim Beten die Augen zu schließen, um durch die Dinge, die um mich her vorgehen, nicht gestört zu werden. Aber ich wurde genötigt, die Augen aufzumachen, weil ich mehrmals leise angestoßen wurde. Neben mir stand ein Fabrikdirektor, der auch einen namhaften Beitrag für das Gemeindehaus gegeben hatte; der war eifrig damit beschäftigt, seinen Kneifer zu putzen, den er von der Nase genommen hatte. Und dabei stieß er mich immer mit dem Ellbogen.

Ob das gerade in diesem Augenblick geschehen mußte? Ob das gerade während des feierlichen Weihegebets geschehen mußte? Ganz gewiß nicht. Er wollte nur an den Tag legen: ich bete nicht, darüber bin ich hinaus. Und wenn er auch nicht grade demonstrieren wollte, so demonstrierte er doch unwillkürlich, weil er in seiner Verlegenheit nicht wußte, was er mit seinen Händen machen sollte.

Er gab eine Summe für kirchliche Zwecke; er besuchte vielleicht auch die Kirche — aber beten, da hörte sein Christentum auf. Da tat er nicht mehr mit.

Die Geschichte ist nicht vereinzelt. Sondern so machen es viele. Man kann die Predigt noch anhören, man kann auch in der kirchlichen Vertretung sitzen und über kirchliche Dinge mitreden — aber beten kann man nicht mehr.

Ich bin fest überzeugt, wenn heutzutage ein Befehl erlassen würde, wie einst König Nebukadnezar gegeben hat, daß in dreißig Tagen nicht gebetet werden dürfe, dann würden die meisten lachen und sagen: „Was? Ich soll in einem Monat nicht beten? Ich bete ja das ganze Jahr nicht! Ich habe ja seit meiner Konfirmation nicht mehr gebetet!“

Kein Wunder, daß das Gebet so außer Kurs gekommen. Wo das Herz keine Beziehung mehr zu Gott hat, da wird auch nicht mehr gebetet. Denn das Gebet ist ein Gespräch des Herzens mit Gott. Der moderne Mensch aber hat mit Gott nichts zu verhandeln. Er braucht Seine Hülfe nicht, denn er traut auf seine eigne Kraft und auf seine eignen Fähigkeiten und Kenntnisse. Er will von niemand abhängen. Er will selbst seines Glückes Schmied sein. Vielleicht kommt einmal eine Stunde der Not und der Angst, wo er in den Himmel hinaufgreift und Hülfe fordert, als wäre das sein gutes Recht. Aber wenn sie ihm zuteil geworden, dann denkt er nicht ans Danken, dann sagt er: die Natur hat sich geholfen. Und wenn die Hülfe nicht gekommen ist, dann wirft er den letzten Rest von Glauben auch

über Bord und ballt die Faust gegen Gott: Warum hast Du mir das getan?

Es ist überaus traurig, wie unendlich gering die Beziehungen der meisten Menschen zu Gott sind. Er spielt im Leben eines modernen Menschen keine Rolle mehr. Es ist nie ernsthaft die Rede von Gott. In Gedankenlosigkeit und Leichtsinn nehmen sie Seinen Namen wohl in den Mund, aber daß sie ernsthaft von Ihm sprächen oder kindlich mit Ihm redeten, das kommt nicht vor.

Ist das übertrieben?

Es wird bei Volkszählungen Nachfrage getan nach allerlei Dingen. Wenn einmal Nachfrage nach dem Beten geschähe, wie wenig Menschen würden sich als Beter bekennen! Gewiß würden sogar manche, die noch beten, es in Abrede stellen, aus Furcht, dann für zurückgeblieben gehalten und verachtet zu werden!

Beten ist ein Gespräch des Herzens mit Gott. Wenn wir es so ansehen, ist es dann nicht eine selige Erlaubnis und ein herrliches Vorrecht? Wir armen, staubgeborenen, sündigen Menschen, wir dürfen mit dem großen und heiligen Gott reden! Wir dürfen Ihm alles klagen und sagen, was uns auf dem Herzen liegt. Ist das eine Last? Ich meine, das wäre eine Lust! Es ist kein Müssen, es ist ein Dürfen. Wir dürfen beten. Gott hat's uns erlaubt.

Aber natürlich, wer nicht an einen persönlichen Gott glaubt, der kann nicht beten. Wer nicht an einen lebendigen Gott glaubt, der kann nicht beten. Und der Glaube daran ist so selten geworden im Lande.

Es ist ein trauriger Kreislauf: sie beten nicht, weil sie nicht an Gott glauben, und sie glauben nicht an Gott, weil sie nicht beten. Wenn sie beteten, dann würden sie bald solche Erfahrungen machen, daß sie nicht länger an der Macht und Liebe des lebendigen, persönlichen Gottes zweifeln könnten.

Wenn schon so wenig gebetet wird, dann muß man weiter sagen: wenn wenigstens alle Gebete Gebete wären! Aber manches Gebet ist gar kein Gebet. Es hört sich so an; es sieht so aus. Aber es ist kein Gebet. Zu einem wirklichen Gebet gehört, daß es ein Gespräch des Herzens mit Gott ist. Viele Gebete aber sind nur Gespräche des Mundes.

Das hat wohl mit dazu beigetragen, das Gebet so in Mißkredit zu bringen, daß viele Gebete nur leere Phrasen und Redensarten sind. Wie manches Gebet, sei es im Gotteshause oder in der Gebetsstunde, das den Himmel zu stürmen scheint, ist wie das Schießen der Soldaten im Manöver. Das knallt wohl, aber es trifft nicht. Da wird nur mit Platzpatronen geschossen.

Ja, wer kann denn beten? Wer betet denn recht?

So haben die Jünger gefragt, als der HErr ihnen gesagt hatte, daß das Beten der Heiden nur ein Plappern sei, das gar keinen Wert vor Gott habe, daß man nicht in schönen Worten und wohlgebauten Sätzen das Wesen des Gebets sehen solle.

Als Antwort auf ihre Fragen hat der HErr ihnen ein Gebet als Muster gegeben. Darnach könnten sie sich richten.

Auch wir können solchen Unterricht im Beten wohl gebrauchen. Wer wirklich ein Gebetsleben führt, also nicht nur dann und wann einmal bei besonderen Gelegenheiten mit Gott spricht, sondern sich gewöhnt hat, alle Dinge, große und kleine, mit Gott zu besprechen, der wird auch gewiß einsehen und eingestehen, daß seinem Gebetsleben noch große Mängel anhaften, daß er oft so lau und so träge ist im Gebet, daß seine Gebete so matt und kraftlos auf die Erde fallen, wie Pfeile von dem Bogen eines Knaben.

Wenn ein Gottesmann das Beten das Atemholen der Seele genannt hat, so werden wohl alle Kinder Gottes noch zu klagen haben, daß ihrer Seele das Gebet noch lange nicht

so unentbehrlich und notwendig geworden ist, wie das Atemholen für unsern Leib notwendig ist. Ach, auch Gläubige können noch immer dies und das in eigener Kraft; sie trauen noch immer irgendwie auf ihr eignes Ich. Möchten diese kurzen Betrachtungen über das Gebet des HErrn dazu beitragen, daß das Gebetsleben der Kinder Gottes in Ordnung und Richtigkeit komme, daß sie es lernen, in Uebereinstimmung mit dem Willen Gottes und im Glauben zu beten, damit ihre Gebete die Erhörung finden, die verheißen ist, und daß ihr Leben je länger je mehr reich werde an Gnadenerweisungen und Liebesoffenbarungen unsers Gottes und Heilandes!

Wenn der Heiland sagt: Darum sollt ihr also beten: Unser Vater in dem Himmel . . ., — was soll das heißen? Soll das etwa heißen: Wenn ihr beten wollt, so müßt ihr euch immer dieser Worte bedienen, die ich euch jetzt vorspreche?

So ist es vielfach aufgefaßt worden. Aber unmöglich kann der HErr es so gemeint haben, wie etwa jetzt die römische Kirche mit dem Unservater umgeht. Denn damit würde dem gedankenlosen Hersagen dieser Worte Erlaubnis und Berechtigung erteilt werden. Ein Gebet von solcher Tiefe und solcher Weite, wie das Unservater, kann man unmöglich öfter kurz nacheinander beten, ohne ins Plappern zu geraten.

Sondern der HErr hat gemeint: Wenn ihr betet, so muß euer Gebet mit diesem Mustergebet übereinstimmen. Es ist ein Prüfstein, ob eure Gebete richtig und mit dem Willen Gottes in Uebereinstimmung sind. Das heißt: wir dürfen nur solche Bitten vor Gott bringen, die sich durch irgend eine Bitte des Unservater decken lassen.

Da liegt etwa jemand krank. Was hätten die Angehörigen lieber, als daß der Kranke wieder gesund würde! Dürfen sie um seine Genesung beten? Wir fragen das Gebet des HErrn um Rat. Wir sehen zu, ob eine Bitte darin ist, die wir für diesen Fall gebrauchen könnten. Wir

finden keine andre, als die dritte Bitte: Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden. Daraus entnehmen wir für uns, daß wir nicht uneingeschränkt und unbedingt um die Genesung eines Kranken bitten dürfen, sondern nur, soweit es sich mit dem Willen Gottes verträgt. Wenn Gott es für besser hält, den Kranken wegzunehmen, so haben wir uns in Ergebung zu beugen und zu sprechen: Dein Wille geschehe!

Aber da ist ein Verwandter, mit dem wir durch Bande des Blutes und der Liebe verbunden sind, und wir wissen, daß er noch unbekehrt ist, — dürfen wir um dessen Bekehrung beten? Wir fragen wieder das Unservater um Rat. Wir merken, daß wir die zweite Bitte für unsern Fall in Anspruch nehmen dürfen. Dein Reich komme! Ja, das ist ja unser Wunsch, daß das Reich Gottes auch in dieses Herz hineinkommen möchte. Also sehen wir: diese Bitte dürfen wir mit großer Bestimmtheit und ohne jede Einschränkung vor den HErrn bringen. Wir dürfen mit Freudigkeit um die Bekehrung unsrer unbekehrten Verwandten beten. Der HErr hat diese Bitte uns selbst gelehrt.

Oder ein andrer Fall. Da spielt ein Weltmensch in der Lotterie. Er hat ein Los gekauft in der Hoffnung, durch einen Gewinn seine Umstände zu verbessern. Darf er nun darum beten, daß sein Los mit einem Gewinn gezogen wird? Wir fragen wieder das Unservater um Rat. Wenn es ein wirkliches Mustergebet sein soll, dann müssen alle Anliegen und Wünsche mit einer Bitte dieses Mustergebets in Vergleich gebracht werden können. In der Tat, wir finden auch für diesen Fall eine Bitte. Aber sie lautet: Unser täglich Brot gib uns heute! Also was unser Auskommen angeht, so dürfen wir wohl um das Notwendige bitten und das auch erwarten, was wir brauchen. Aber um mehr als das, um Reichwerden, und namentlich um Reichwerden durch die Lotterie oder im Glücksspiel, dürfen wir nicht bitten.

Und so können wir in jedem Fall unsre Anliegen am Unservater prüfen. Wir werden stets genaue Anleitung und Anweisung bekommen, ob unsre Wünsche Gott genehm sind.

Noch einen andern Zweck hat der HErr mit der Mitteilung dieses Gebets gehabt. Er will uns überhaupt lehren, um was wir bitten sollen.

Beten und bitten ist bei den meisten Menschen ein und dasselbe. Sie beten nur in der Not, wenn sie etwas für sich erbitten wollen. Und auch bei Kindern Gottes spielen die Bitten um allerlei Dinge für das eigne Herz, Haus und Leben die größte Rolle und nehmen den breitesten Raum ein.

Da will der HErr sagen: Unser Hauptinteresse soll den Angelegenheiten Gottes gelten. Erst wenn wir Gottes Sache zu unsrer Sache gemacht haben, wird Er unsre Sachen auch zu Seinen Sachen machen. Erst wenn wir nach dem Reiche Gottes und nach Seiner Gerechtigkeit getrachtet haben, wird uns alles andre zufallen.

Dazu hat der HErr Seine Jünger dies Gebet gelehrt, damit sie daran beten lernen sollten. Aber was ist aus dem Unservater geworden?

Es ist wahrlich recht, wenn das Unservater der größte Märtyrer genannt worden ist. Ja, was hat das Unservater sich für eine Mißhandlung schon müssen gefallen lassen, und es muß sich noch jeden Tag gefallen lassen, mißhandelt zu werden.

Das Sprechen dieses Gebets ist zu einem guten Werk gemacht worden. Ganz abgesehen von dem, was man in diesem Gebete betet, gilt es schon als verdienstlich, daß man es betet. Wenn darum jemand irgendwelche Sünden „wieder gut machen“ soll, so wird ihm aufgegeben, das Unservater so und so oft zu beten!

Diese römiche Auffassung ist auch in evangelischen Kreisen noch verbreitet genug. Ich hatte einst einen jungen Mann zu begraben. Ein Bruder von ihm war in der

weiten Ferne. Ich fragte den Vater, ob der Bruder nicht kommen würde. Da sagte der: „Nein, er hat drei Mark für einen Kranz geschickt und dann sollte ich in seinem Namen ein andächtiges Vaterunser für seinen Bruder beten."

Ich erschrak mehr, als daß ich erstaunte. Das hatte ich nicht für möglich gehalten! Kann der Vater im Namen und Auftrag des abwesenden Sohnes beten? Nein, beten ist eine persönliche Sache. Das muß man selbst tun. Und dann, wenn nun der Vater am Grabe — meinetwegen auch der ferne Sohn selbst — für den Toten „ein andächtiges Vaterunser" betete, hatte denn das irgendwelchen Sinn und irgendeine Bedeutung für den Toten?

In dem ganzen Gebet des HErrn steht kein Wort, das auf einen Verstorbenen angewendet werden könnte. Ist es überhaupt möglich, für Verstorbene zu beten? Alle diese Fragen müssen nach der Schrift mit einem runden Nein beantwortet werden.

Aber das sind die katholischen Eierschalen, die vielen Evangelischen noch anhaften. Sie haben so oft gehört von einem „andächtigen Vaterunser für die armen Seelen im Fegefeuer", welches den Verstorbenen zu Gute kommen und in Anrechnung gebracht werden kann, daß sie meinen, man könne für andre ein Vaterunser beten.

Ich bitte, das nicht mißzuverstehen. Es ist nichts gegen die Fürbitte gesagt worden. Die ist biblisch. Aber hier handelt es sich um ein Gebet, das ich spreche, und das dann einem andern zugerechnet werden soll, als ob er es selbst gesprochen hätte. Daß das ein Ding der Unmöglichkeit ist, dürfte wohl jedem klar sein, der nur einigermaßen mit biblischen Gedanken vertraut ist.

Wir wollen das Gebet des HErrn wieder in seine Würde einsetzen. Wir wollen es nicht in Gedankenlosigkeit hersagen oder hersagen lassen. Wir wollen nicht meinen, das Sprechen dieser Worte sei verdienstlich und ein gutes Werk.

Wir wollen auch nicht meinen, daß wir nicht frei aus dem Herzen beten dürften, sondern immer diese selben Worte auswendig herbeten müßten. Man sollte es nicht glauben, aber es gibt Leute, die meinen, der Heiland habe das freie Herzensgebet dadurch verbieten wollen!

Nein und tausendmal nein!

Besser ein paar Worte aus dem Herzen heraus und ein wirkliches Gebetsanliegen, als zehn gedankenlose Vaterunser! Das Gebet des HErrn ist keine Zauberformel, deren Gebrauch uns irgendwelche Segnungen vermittelt und aufschließt, sondern ein Prüfstein, an dem wir unsre Wünsche prüfen können, ob sie mit dem Willen Gottes übereinstimmen, und an dem wir lernen können, unsre eignen Anliegen hinter die Angelegenheiten Gottes zurücktreten zu lassen.

II.

Die Anrede.

Unser Vater in dem Himmel.

Ein Gespräch wird gewöhnlich mit einer Anrede eingeleitet. So hat auch das Gebet des HErrn eine Anrede, denn das Gebet ist ein Gespräch.

Es gibt Leute, die brauchen im Gespräch die Anrede sehr oft. Namentlich wenn der Angeredete einen Titel hat, dann bekommt er ihn fast in jedem Satz zu hören. Manche machen es im Gebet ebenso. Fast jeder neue Satz beginnt mit einem „o lieber Heiland" oder „o lieber HErr Jesu". Ich weiß nicht, ob das ganz im Sinne der heiligen Schrift ist. Jedenfalls hat das Gebet des HErrn, obwohl es Himmel und Erde umfaßt, nur *eine* Anrede. Vielleicht sollen wir daraus auch lernen, die Anrede nicht so oft zu wiederholen.

Ich habe schon erfahrene alte Brüder sagen hören, die öftere Wiederholung der Anrede sei ein Mißbrauch des Namens Gottes. Ich weiß nicht, ob man so weit gehen darf; aber ich möchte doch jeden bitten, mit sich selbst darüber zu Rate zu gehen. Wenn es wirklich ein Mißbrauch ist, dann wird Gott es einem Kinde, das sich ehrlich bemüht, nach Seinem Wohlgefallen zu leben, gewiß auch zeigen.

Wenn ich diese Frage nun auch offen lassen möchte, so ist doch die andre Frage, die jetzt aufsteigt, leicht zu entscheiden. Darf man in demselben Gebet mit der Anrede wechseln? Wie oft hört man in Gebetsstunden erst die Anrede „lieber Vater“ und dann heißt's weiter: „wir werfen uns an Dein treues Jesusherz.“ Ja, es kommt vor, daß ein Satz mit „lieber Vater“ anfängt und mit „o HErr Jesu“ aufhört. Es liegt auf der Hand, daß ein solches Durcheinander nicht nach dem Willen Gottes sein kann, der ein Gott der Ordnung ist. Ich kann doch nicht denselben Satz mit „lieber Kaiser“ beginnen und mit „lieber Kronprinz“ beschließen!

Wer diese Gewohnheit hat, der soll sich doch diesen Gebrauch ja abgewöhnen!

Das Gebet des HErrn hat nur eine Anrede. Und zwar wird der Vater angeredet.

Damit fallen alle Gebete hin, welche an die Maria oder an irgend einen Heiligen gerichtet werden. Sie haben eine falsche Adresse und darum sind sie „unbestellbar“.

Es ist merkwürdig — die Katholiken beten so oft das Gebet des HErrn, in dem der HErr Jesus uns gelehrt hat, den Vater anzureden, und unmittelbar hinterher wenden sie sich an die Maria. Das stimmt nicht zusammen. Wenn Jesus sagt, ich solle mein Gebet an den Vater richten, so darf ich mich doch nicht an irgend eine andre Adresse wenden!

Auf der Hochzeit zu Kana war man in Verlegenheit gekommen, weil es an Wein fehlte. Maria bemerkte das

und wollte Jesus veranlassen, Abhülfe zu schaffen. Aber Er verbat Sich ihre Einmischung mit bescheidener Entschiedenheit. Er läßt Sich durch Seine Mutter zu keinem Wunder veranlassen. Als die Leute wieder zu Maria kommen, um zu hören, was sie durch das Zwiegespräch mit Jesus bewirkt und erreicht hat, da lehnt sie eine fernere Vermittlung ganz und gar ab. Sie verweist die Bittenden auf Jesus und spricht: Was Er euch sagt, das tut!

Wenn etwas die Seligkeit der Maria im Himmel stören könnte, dann glaube ich, würden die vielen Gebete sie betrüben, die fortwährend an ihre Adresse gerichtet werden. Sie hat wahrlich keinen Anlaß dazu gegeben. Heute wie damals verweist sie alle Hülfesuchenden auf Jesus: Was Er euch sagt, das tut!

Und wenn wir schon die Maria nicht anreden sollen, dann erst recht nicht die Heiligen. Von der Maria wissen wir doch wenigstens, daß sie im Himmel ist in der Schar der Seligen. Aber es gibt doch „Heilige“ der römischen Kirche, von denen man das nicht mit derselben Gewißheit sagen kann, ja, deren Seligkeit man allen Ernstes in Frage ziehen muß. Wenn das Lebenswerk eines Mannes darin bestanden hat, daß er die „Ketzer“ verfolgte, so mag die römische Kirche das vielleicht für ein Verdienst halten, das mit dem Himmel belohnt worden ist; aber ob Gott auch so geurteilt hat? Man kann meinen, Gott einen Dienst zu tun — und man ist dabei ein Werkzeug in der Hand des Satans, wie Paulus, als er noch ein Saulus war.

Johannes der Täufer hat jedenfalls die Verehrung, die man ihm darbrachte, abgewiesen und von dem Größeren geredet, der nach ihm kommen würde. Und so würden es die Heiligen, soviele von ihnen wirklich Heilige und Selige sind, gewiß auch machen, wenn sie zu ihren Verehrern sprechen könnten; sie würden die Verehrung, aus der doch in der Praxis oft eine Anbetung wird, ablehnen, um sie dem HErrn

Selbst zuzuwenden, dessen Gnade allein auch sie selig gemacht hat.

Aber soll und darf man sein Gebet an Jesus richten — oder darf und soll man's nur an den Vater adressieren?

Soviel ist zunächst einleuchtend, daß Unbekehrte es nur mit dem HErrn Jesus zu tun haben. Wir werden gleich noch davon sprechen, daß nur Kinder Gottes ein Recht haben, Gott als Vater anzureden. Wer noch nicht gerettet ist, der soll den Namen des HErrn anrufen. Denn es steht geschrieben: „Wer den Namen des HErrn anrufen wird, der soll errettet (selig) werden." So haben es die Aussätzigen, so haben es die Blinden gemacht, die Ihn anriefen und Ihn baten, daß Er sie heilen möchte. Wer bekümmert ist um das Heil seiner Seele, der soll sich an Jesus wenden, aber nicht an den Vater. Denn Gott ist sein Vater noch garnicht!

Aber auch Gotteskinder werden den Namen Jesu anrufen, wenn sie mit und vor Unbekehrten beten. Es ist z. B. selbstverständlich, daß in Evangelisationsversammlungen der Name Jesu angerufen wird, daß Er die Sünder erwecke und die Sicheren erschrecke. Man wird sagen dürfen, wo Kinder Gottes vor Unbekehrten und damit auch zugleich für Unbekehrte beten, da werden sie auch den Namen des HErrn Jesu als des Retters und Erlösers anrufen. Aber wo Kinder Gottes unter sich sind oder wo ein Kind Gottes für sich allein betet, da wird es als Kind mit dem Vater reden, da werden die versammelten Kinder Gottes als eine Gottesfamilie, durch Jesu Blut erlöst und verbunden, sich mit Lob und Dank und Anbetung ihrem Vater nahen.

So finden wir es auch in der Schrift. Abgesehen von den Fällen, daß Jesus in den Tagen Seines Fleisches von Hülfesuchenden angerufen wurde, gibt es wohl nur einen Fall, daß der auferstandene und erhöhte Heiland im Gebet angeredet wird. Als Stephanus von den Steinwürfen seiner

Feinde getroffen wurde, betete er: „HErr Jesu, nimm meinen Geist auf!“ und abermals: „HErr, behalt ihnen diese Sünde nicht!“ Und das war ein Gebet vor den Ungläubigen, vor den Feinden des HErrn.

Aber wenn die Apostel in ihren Briefen, die sie an gläubige Leser geschrieben haben, Worte des Gebetes schreiben, dann reden sie darin den Vater an. Paulus sagt: „Ich danke Gott“ oder: „Gelobt sei Gott und der Vater unsers HErrn Jesu Christi“ oder: „Ich beuge meine Kniee vor dem Vater unsers HErrn Jesu Christi.“

Daraus geht nun deutlich hervor, daß die Regel sein sollte, daß Kinder Gottes zum Vater beten, wie ja auch Jesus in Seinen Abschiedsreden gesagt hat, daß der Vater uns alles geben werde, was wir Ihn bitten würden. Wenn Kinder Gottes fast nie zum Vater beten, fast immer nur zum HErrn Jesus, so ist das nicht schriftgemäß.

Daneben muß freilich auch betont werden, daß Gebete zu Jesu nicht unbiblisch sind, was man heute öter behaupten hört. Daß das nicht der Fall ist, das zeigt uns schon das Gebet des Stephanus. Außerdem gibt es noch eine Reihe von Stellen, die uns die Berechtigung geben, in unsern Gebeten den HErrn Jesus anzureden. „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.“ Also hat der Vater jetzt die Zügel des Weltregiments in die durchgrabenen Hände Jesu gelegt; Jesus ist der Weltregent, bis daß Er einst am Ende der Zeit die Herrschaft in die Hand des Vaters zurückgeben wird, wo dann Gott alles in allem ist. Ferner: „Ich und der Vater sind eins.“ Darum ist es keine Zurücksetzung für den Vater, wenn wir uns an Seinen geliebten Sohn wenden, in dem wir den Vater erst als Vater kennen lernen, in dem Gott Sich uns erst mitgeteilt und geoffenbart hat. Wenn Er die Welt für den Sohn geschaffen hat — „zu Ihm sind alle Dinge“ — dann wird Er es auch erwarten, daß wir, als Seine Jünger,

mit unserm Meister reden. „Niemand kommt zum Vater, denn durch Mich.“ Und darum holen wir uns die Weisungen von Ihm, unserm Heilande, um zum Vater kommen zu können.

Wenn es auch nach solchen Stellen nicht unrecht sein kann, den HErrn Jesus anzureden im Gebet, so glaube ich doch, daß Kinder Gottes noch mehr im Einklang mit dem Gebet des HErrn und im Sinne Jesu beten, der nie eine Ehre für Sich haben wollte, sondern alles dem Vater zu Füßen legte, wenn sie sich in Lob und Dank, Bitte und Fürbitte an den Vater wenden.

Aber nun kommt eine Frage, die mir von noch größerer Wichtigkeit ist, als alle die vorigen. Wer kann denn Gott als Vater anreden? Wer hat das Recht und die Erlaubnis, „Vater“ zu Gott zu sagen?

Die Antwort ist nicht schwer; Seine Kinder können Gott als ihren Vater anreden.

Aber wer ist denn ein Kind Gottes? Wer hat das Recht, zu sagen: Ich bin ein Kind Gottes?

Viele meinen, alle Menschen seien Kinder Gottes, weil sie alle aus Seiner Schöpferhand hervorgegangen sind. Aber es ist doch ein Unterschied zwischen einem Geschöpf und einem Kind. Sind nicht die Tiere auch aus Seiner Schöpferhand hervorgegangen, und die Pflanzen ebenfalls?

Wir wollen nicht lange bei den Ansichten uns aufhalten, welche sich Menschen über die Gotteskindschaft machen. Sondern wir wollen das Wort Gottes fragen. Das ist ein untrüglicher Ratgeber in allen Lagen und Fragen.

Die Schrift sagt uns nun, daß wir von Natur keine Kinder Gottes sind.

Paulus nennt Eph. 2, 2 die Menschen „Kinder des Unglaubens“. Damit tritt er dem frommen Gerede vom „Kinderglauben“ entgegen. Der Glaube ist nichts, was sich vererben ließe, sondern jeder Mensch muß ganz persönlich

für sich zum Glauben kommen. Daß ein Mensch einen gläubigen Vater oder eine gläubige Mutter hat, das hindert ihn nicht, ein „Kind des Unglaubens“ zu sein.

Und weil wir „Kinder des Unglaubens“ sind, so sind wir auch „Kinder des Zorns von Natur“. Das steht Eph. 2, 3. Wir treten, wenn wir auf die Welt kommen, unter das „Gesetz der Sünde.“ Röm. 8, 2. Und darum stehen wir unter dem Zorne Gottes, dem die Sünde ein Greuel ist. Darum ist's eine törichte Rede, wenn zärtliche Eltern ihr Kind „mein Engel“ nennen. Wenn die Kleinen nur ein Jahr oder zwei alt geworden sind, dann merkt man schon, wie wenig Engelhaftes sie haben, daß es sündige Menschenkinder sind, die trotzig und ungehorsam, verlogen und naschhaft, selbstsüchtig und eigensinnig sind. Sie sind eben „Kinder des Zorns von Natur“.

Ja, die Schrift sagt noch mehr. Sie braucht oft sehr scharfe Ausdrücke. Wenn man die heutzutage gebrauchen würde, dann würde man für furchtbar lieblos und intolerant gehalten werden. Wie scharf redet Jesus zu den Pharisäern, diesen angesehenen und frommen Leuten! „Otterngezüchte“ nennt Er sie. Den reichen Bauer, der die große Ernte eingebracht hat, nennt Er einen „Narren“. Von dem andern reichen Mann sagt Er, daß er in die Hölle gekommen sei. Den Spruch: „De mortuis nil nisi bene“ d. h. „Ueber Tote soll man nur Gutes reden“ hat Jesus nicht befolgt. Er hat nie nach der Meinung der Leute gefragt, Er hat die Wahrheit gesagt, auch wenn sie scharf und bitter war.

So ist es auch eine sehr scharfe Wahrheit, wenn der Apostel Johannes, der „Jünger der Liebe“, sagt, wir seien — „Kinder des Teufels“. 1. Joh. 3, Vers 10 scheidet er zwischen „Kindern Gottes“ und „Kindern des Teufels“.

Er wird wohl Recht haben. „Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch.“ Und das „Fleisch“ ist das Herrschaftsgebiet des Teufels. „Fleischlich“ sein ist so viel als

„sündlich“ sein. „Fleischlich gesinnt sein ist eine Feindschaft wider Gott.“

Wir kommen als Kinder Adams auf die Welt, als Angehörige eines gefallenen Geschlechts. Bei der ersten Gelegenheit kommt es zu der bewußten und wirklichen Tatsünde. So sind und werden wir „Kinder des Teufels“. Denn „wer Sünde tut, der ist vom Teufel.“

Dadurch ist der alte Wahn von „Menschenwürde“ und „Tugend“ gründlich zerstört. Daß ein „Kind des Teufels“ nicht „Vater“ zu Gott sagen kann, das ist ganz klar und unbestreitbar.

Aber wie wird man denn ein „Kind Gottes“? Wir wollen doch keine Kinder des Unglaubens — des Zornes — des Teufels bleiben unser Leben lang! Wie können wir diesem Elend unsrer natürlichen Sündhaftigkeit entrinnen und Gotteskinder werden?

Wir fragen, um an die rechte Adresse zu gehen, die Bibel!

Der Evangelist Johannes schreibt (Joh. 1, 11. 12): „Er kam in Sein Eigentum und die Seinen nahmen Ihn nicht auf. Wie viele Ihn aber aufnahmen, denen gab Er Macht, Gottes Kinder zu werden.“ Da haben wir eine Antwort. Wir werden Gottes Kinder, wenn wir Jesum aufnehmen in unser Herz und Haus.

Die Juden haben Ihn nicht aufgenommen, sie stießen Ihn hinaus und schlugen Ihn ans Kreuz. Die Jünger aber nahmen Ihn auf. Darum konnten sie sagen, wie Johannes im 1. Brief (3, 1 u. 2): „Sehet, welch' eine Liebe hat uns der Vater erzeigt, daß wir Gottes Kinder sollen heißen! . . . . Meine Lieben, wir sind nun Gottes Kinder.“ Sie waren Kinder Gottes geworden, als sie an Jesum gläubig geworden waren, als sie Ihm ihr Herz erschlossen hatten.

Wenn wir Kinder des Teufels und des Unglaubens sind, so ist es selbstverständlich, daß Jesus nicht in unsern

Herzen wohnt. Vielmehr steht Er vor der Tür und klopft an." (Offb. 3, 20). Er möchte gerne einkehren in unsern Herzen. „Deswegen klopft Er für und für so stark an unsres Herzens Tür." Wer auf Seine Stimme hört und die Tür auftut, zu dem geht Er ein, Seiner Zusage gemäß, und dem gibt Er dann auch die Macht, ein Gotteskind zu werden.

Das ist der ganze Zweck Seines Kommens auf unsre Erde und Seines Kommens in unser Herz, „daß wir die Kindschaft empfingen" (Gal. 4, 5). Auch daraus sehen wir wieder, daß wir die Kindschaft von Natur nicht haben. Denn wenn wir sie schon hätten, brauchten wir sie nicht mehr zu empfangen.

„Jesum aufnehmen", wie Johannes sagt, das ist gerade soviel wie „an Jesum glauben" bei Paulus. Aufnehmen und glauben ist dasselbe. So schreibt Paulus Gal. 3, 26: „Ihr seid alle Gottes Kinder durch den Glauben an Christum Jesum." Dieser Spruch wird oft mißbraucht, um dadurch zu beweisen, daß alle Menschen Gotteskinder seien. Aber es steht doch klar der Weg da, wie man ein Gotteskind wird; es ist doch deutlich die Bedingung angegeben, die erfüllt sein muß: man muß an Christum Jesum glauben. Und der Glaube ist niemals ein bloßes Fürwahrhalten, ist auch nicht eine bloße Zugehörigkeit zu einer Kirche oder ein Nachsprechen kirchlicher oder biblischer Lehren, sondern Glauben ist eine persönliche Verbindung und Gemeinschaft mit Jesus.

Die an Jesum glauben, oder, um jedes Mißverständnis auszuschließen, die an Jesum gläubig werden, die werden Gottes Kinder, die sind Gottes Kinder.

Jetzt erhebt sich nur noch die Frage: Kann das ein Mensch wissen, daß er ein Kind Gottes ist? Kann ein Mensch das sagen: Ich bin ein Kind Gottes — oder ist das Hochmut, Ueberhebung und Einbildung?

Wir sehen, daß Johannes es von sich sagt, daß er ein Kind Gottes ist. Und es klingt keineswegs wie Ueberhebung, sondern es klingt im Gegenteil recht demütig und bescheiden, wenn er sagt: „Sehet, welch eine Liebe hat uns der Vater erzeigt, daß wir Gottes Kinder sollen heißen!“ Es klingt doch wie ein Staunen, wie ein Verwundern aus dem Worte. Wie ist das nur möglich, will er sagen, daß wir elenden, staubgebornen Menschen einer solchen Gnade gewürdigt werden? Das ist doch eine wunderbare Herablassung des großen Gottes!

Also in tiefster Demut und Beugung bekennt er, daß er ein Kind Gottes sei.

Und er bekennt es nicht nur für sich, sondern er schließt seine Leser auch mit ein. „Meine Lieben, wir sind nun Gottes Kinder.“ Wenn er sagte: „Meine Lieben, ich bin nun ein Kind Gottes,“ so würden wir sagen: ja, das ist auch der Apostel Johannes, der Jünger, der an Jesu Brust lag, der mag wohl so reden können; aber zwischen ihm und uns ist ein großer Kontrast! Wir sind auch nicht wie er!

Darum sagt er „wir“ und schließt seine gläubigen Leser mit ein.

Und noch ein merkwürdiges Wort schreibt er, nämlich das Wörtchen „nun“: wir sind nun Gottes Kinder. Das heißt: vorher sind wir keine Gotteskinder gewesen, nun sind wir's geworden. Wenn ich sage: ich bin nun gesund, dann ist damit zugleich ausgesprochen: ich war vorher krank. So auch, wenn ich sage: ich bin nun ein Kind Gottes, dann bekenne ich, daß ich vorher keins war, dann breche ich über mein voriges Leben den Stab.

Ist das Hochmut? Sicherlich nicht!

Aber vielleicht ist es Einbildung? Es ist eine Redensart, die man oft hören kann, daß es Einbildung und Schwärmerei ist, wenn ein Mensch mit dem Anspruch auftritt, ein Kind Gottes zu sein. Woher weißt du das denn?

fragt die Welt. Wer hat dir das denn gesagt? Ich weiß es doch nicht. Also hast du dir das eingebildet!

Das ist keine besondere Logik, die sich darin ausspricht. Wenn ich auch sagen muß: ich verstehe von der Musik nichts, so wäre es doch höchst töricht, wenn ich weiter sagen würde: also versteht auch kein Mensch etwas davon! Wenn ich kein Musiker bin, darum können andre doch Musiker sein! Geradeso ist es aber auch mit der Gotteskindschaft. Wenn ein Mensch sagt: Ich weiß nichts davon, so ist doch damit noch nicht gesagt, daß deswegen kein Mensch etwas davon wissen kann und darf! Aber in geistlichen Dingen ist der ungeistliche, natürliche Mensch von einer beispiellosen Anmaßung. Leute, die nie auch nur drei Kapitel der Bibel im Zusammenhang gelesen haben, erlauben sich ein Urteil über die Bibel und erklären sie für ein albernes Buch. Leute, die garnicht wissen, was die Gotteskindschaft überhaupt ist und bedeutet, die reden mit unfehlbarer Gewißheit: das kann niemand sagen, daß er ein Kind Gottes ist.

Diese Behauptung ist lediglich eine Folge von Unkenntnis und Unwissenheit. Wer die Bibel kennt, der kann nicht so sprechen.

Wer kann denn sagen: Ich bin ein Kind Gottes? Sehr einfach! Wer eins ist!

Ja, wie erfährt man das denn?

Durch den heiligen Geist! Römer 8, Vers 16 sagt Paulus: „Gottes Geist gibt Zeugnis unserm Geist, daß wir Gottes Kinder sind.“

So wie ein Schüler bei der Entlassung aus der Schule ein Zeugnis bekommt, in dem sein ganzes Verhalten, sein Fleiß und seine Leistungen verzeichnet sind, so gibt Gott jedem Seiner Kinder ein Zeugnis, in dem es ganz klar und deutlich steht: der Soundso ist ein Kind Gottes.

Es ist keine Einbildung, sondern Tatsache: Gottes Geist gibt so ein Zeugnis unserm Geist. Er gibt uns die feste,

unerschütterliche Gewißheit, die keine eigne Frömmigkeit uns geben, die aber auch kein Mensch uns wieder nehmen kann, die Gewißheit, daß wir Seine Kinder sind.

Wir können es auch beweisen, daß wir es sind. „Wir wissen, daß wir aus dem Tode ins Leben gekommen sind, denn wir lieben die Brüder." Das ist ein deutlicher Beweis, daß etwas Neues und Anderes aus uns geworden ist, denn vorher haben wir „die Frommen", „die Mucker", „die Feinen" mit unserm Spott verfolgt. Und jetzt lieben wir sie als unsre Brüder!

Noch mehr! Was uns vorher lieb war, das ist uns leid geworden. Und was uns leid war, das ist uns lieb geworden. Wir haben entgegengesetzte Neigungen und Bestrebungen als früher. „Welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder." Während früher der eigne Wille regierte, hat jetzt der heilige Geist die Leitung übernommen. Wir haben keine Freude mehr an der Welt und ihrer Lust, wir können Theater und Konzert entbehren, wir freuen uns am Reiche Gottes und seinem Wachstum. Je länger je mehr wird es unsre Lust und Freude, den Willen Gottes zu tun.

Man kann es wissen und man muß es wissen, daß man ein Kind Gottes ist. Und wenn man es nicht weiß, dann ist es ziemlich gewiß, daß man auch noch keins ist. Und wer noch kein Kind Gottes ist, der muß es werden!

Denn wer kein Kind Gottes ist, der hat — keine Aussicht auf den Himmel. Denn nur wenn wir Kinder sind, sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi. Das heißt: nur wenn wir Gotteskinder geworden und gewesen sind, können wir auch den Himmel ererben und in ewiger Seligkeit daheim sein beim HErrn.

Kannst du schon „Vater" zu Gott sagen? Das heißt: Bist du schon Sein Kind geworden?

O, wenn du das noch nicht sagen kannst, dann eile, daß du es lernst, daß du im Geist und in der Wahrheit sprechen könnest:

Abba, lieber Vater!

Unser Vater im Himmel — so kann ganz wahrheitsgemäß nur der beten, der sich als ein Kind Gottes weiß. Wer aber durch den heiligen Geist das Zeugnis der Gotteskindschaft (Römer 8, 16) empfangen hat, der kennt keinen schöneren Namen für Gott, als den Namen „Vater". In ihm ist alle Seine Liebe und Treue und Fürsorge gegen uns enthalten. Darum begegnen wir dem Vaternamen Gottes auch schon an etlichen Stellen im alten Testament, wo Seine Liebe zu Seinem Volke in besonders eindringlicher Weise hervorgehoben werden soll. So spricht Mose (5. Mose 32, Vers 6) am Ende seines Lebens zu dem Volke Israel: „Dankest du also dem HErrn, deinem Gott, du toll und töricht Volk? Ist Er nicht dein Vater und dein HErr?" Psalm 68, 6 rühmt David Gott als den „Vater der Waisen", um Seine zärtliche Fürsorge damit auszudrücken. Jesaia betet (63, 16): „Bist Du doch unser Vater", um in schwerer Zeit den HErrn an Seine vorige Liebe und Treue zu erinnern. Gott vergißt Seine Liebe nicht, Er gedenkt (Jeremia 31, Vers 9) daran und sagt: „Ich bin Israels Vater." Aber Er fragt auch mit Unmut: „Bin ich nun Vater, wo ist meine Ehre? Bin ich HErr, wo fürchtet man mich?" (Mal. 1, 6).

Noch an einigen andern Stellen begegnen wir dem Vaternamen im alten Testament; aber erst Jesus hat die volle Offenbarung gebracht, daß Gott wie ein Vater die Welt liebe und ihr zu helfen begehre. Im alten Testament ist der Vatername Gottes eine Ausnahme, im neuen ist er die Regel.

Gerade so ist es mit jedem einzelnen Menschen. Solange wir noch nicht in Christo Jesu sind, erfahren wir auch,

mannigfache Beweise der väterlichen Liebe Gottes, aber zur völligen Freude darüber, zu dem festen, seligen Bewußtsein davon bringen wir es erst, wenn wir Jesum als unsern Heiland erfahren haben. Dann erleben wirs, was Tersteegen singt:

„In diesem teuren Jesusnamen
Das Vaterherze öffnet sich,"

d. h. durch Jesum lernen wir Gott als unsern liebevollen, zärtlichen Vater kennen.

O, das ist etwas überaus Herrliches und Köstliches, Gott als seinen Vater zu kennen! Da schwinden alle Sorgen, wenn man weiß: „Wie sich ein Vater über Kinder erbarmt, so erbarmt Sich der HErr über die, so Ihn fürchten." Da weicht alle Furcht, wenn man sagen kann: „Der HErr ist mein Licht und mein Heil; vor wem sollte ich mich fürchten? Da kommt man nie in Verlegenheit, denn „der Vater in der Höhe, der weiß zu allen Sachen Rat."

Das Gefühl völligen Geborgenseins und seliger Ruhe und Sicherheit überkommt uns, wenn wir uns in eines Vaters Händen wissen. Der Vater will doch das Beste Seiner Kinder! Und wenn wir auch mal Seine Wege nicht verstehen, wenn es auch mal Wege sind, die Fleisch und Blut sauer werden, wir wissen es dennoch, daß der Vater keine Gedanken des Leides über uns hat, sondern des Friedens und der Liebe. Wenn wir auch nicht immer wissen, warum Gott uns gerade so führt, wir zweifeln nicht, daß Er uns zu Seiner Zeit das „darum" schon sagen wird.

Ist Gott dein Vater geworden? Nun, wovor fürchtest du dich dann noch? Warum machst du dir dann noch Sorgen? Denke an jene bekannte Geschichte von dem Seesturm, in dem ein Passagier des gefährdeten Schiffes ein ruhig spielendes Kind fragt, ob es sich denn garnicht fürchte? Und das Kind antwortet, indem es den Frager mit ver-

wunderten Augen anschaut: „Warum denn? Mein Vater steht ja am Steuer!“

Soll dich dieses Kind beschämen? — — —

Und noch etwas anderes liegt in den Worten: „Unser Vater.“ Das Erste, was darin enthalten ist, ist die herzliche Verbindung mit Gott. Das andere ist die herzliche Verbindung mit allen Kindern Gottes. Jesus lehrt uns nicht, „Mein Vater“ zu sagen, sondern „Unser Vater“.

Gewiß, wir müssen Gott erst so ganz persönlich kennen lernen, daß ein jeder Ihn seinen Vater nennt. Dann aber, wenn ich Ihn als meinen Vater kenne, ist es mir eine große Freude, daß ich „Unser Vater“ sagen darf, daß mein Vater viele Kinder hat, die meine Brüder und Schwestern sind.

Wie arm sind doch die Kinder der Welt, die nichts von der Seligkeit wissen, zu einer großen Gottesfamilie zu gehören! Wieviel entbehren sie doch! Wie viel besser haben es die Kinder Gottes! Wohin sie auch kommen, sie finden alsbald Brüder und Schwestern, die ihnen mit Liebe und Vertrauen entgegenkommen. So wie leibliche Geschwister sich kennen, so kennen sich auch die, welche Kinder des Vaters im Himmel sind. Es ist der Welt oft seltsam, in alten Zeiten hat man es für Zauberei gehalten, daß die Christen sich so schnell erkannten, auch wenn sie sich nie vorher gesehen hatten. Es läßt sich schwer sagen, woran sie sich erkennen. Manchmal an äußeren Zeichen, an einer Blaukreuznadel oder an einer EC-Brosche, an einer Bibel, die als Reiselektüre dient, oder an einem Traktat, den ein anderer anbietet. Manchmal sind aber auch gar keine äußeren Zeichen vorhanden, und man erkennt sich doch. Kürzlich geschah es, daß ich mit einem Manne zusammen in der Eisenbahn fuhr, von dem ich sogleich den Eindruck hatte, daß er ein Kind Gottes sei. Er sah fast jüdisch aus, aber mein Gefühl sagte mir, der müsse ein Christ sein. Ich merkte, wie er mich ebenso beobachtete; er mußte

wohl den gleichen Eindruck haben. Und dann fragte er mich — und wir freuten uns der Reisekameradschaft. Es mag für die anderen Mitreisenden seltsam genug gewesen sein, als die beiden Unbekannten mit einem Male ein so reges und vertrautes Gespräch mit einander anfingen.

Wie wunderbar ist das, sich verbunden zu wissen mit all denen, die durch des Lammes Blut rein geworden sind von ihrer Sünde. Da fallen alle Schranken, die sonst zwischen den Menschen stehen; da sind alle Unterschiede der sozialen Stellung, der Herkunft, des Vermögens, der Nationalität und Denomination vergessen, man schließt sich mit allen Kindern Gottes in allen Landen zusammen, wenn man betet: „Unser Vater in dem Himmel.“

Aber, wenn du dich mit den andern Kindern Gottes verbunden weißt, dann mußt du sie auch als deine Geschwister lieben! Wenn sie auch anders geführt und anders geartet sind, als du. Fehlt es daran nicht? Ach ja, daran fehlt es sehr! Es gibt Kinder Gottes, die wollen mit andern Gläubigen nichts zu tun haben, weil sie nicht ganz genau dieselben Ansichten und Anschauungen haben. Die bekämpfen sich und schließen sich gegenseitig ab. Das ist nicht in der brüderlichen Liebe gehandelt, in der wir uns im Unservater zusammenschließen sollen nach dem Willen unsres erstgebornen Bruders.

Darum, wenn du das Unservater recht beten willst, dann laß allen Zwist dahinten und reiche allen Kindern Gottes, zu welcher Denomination sie auch gehören mögen, in Liebe die Hand! — —

Warum sollen wir aber hinzufügen „in dem Himmel“? Ich denke, aus zwei Gründen. Einmal sollen wir uns dabei an die Macht unsres Vaters erinnern. Unser Vater ist zugleich der große Gott, der Himmel und Erde gemacht hat. O, wie stärkt und belebt das mein Vertrauen, wenn ich mir vorstelle, daß der allmächtige Gott „mein Freund

und Vater sei." Ich schaue zum Himmel empor und bewundere das Heer der Sterne, ich durchreise die Lande und schaue schöne Gegenden, und dann freue ich mich:

„Der Wolken, Luft und Winden
gibt Wege, Lauf und Bahn,
der wird auch Wege finden,
da mein Fuß gehen kann!"

Das ist das Eine. Und das andre ist: „in dem Himmel" ist unsre Heimat; „in dem Himmel" ist unser Ziel. Ein Kind gehört ins Vaterhaus, aus dem es stammt und herkommt. So gehören auch wir ins Vaterhaus Gottes, wie auch unser Heiland gewünscht hat: „Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die Du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die Du mir gegeben hast."

Ist das nicht ein seliger Gedanke in all der Unruhe und all dem Hasten und Jagen des Erdenlebens, daß wir eine Heimat haben, wo Ruhe und Friede uns empfangen wird? Wo kein Feind uns mehr bedroht und keine Sünde uns mehr naht? Wenn die Wanderschaft durch die Wüste der Welt uns müde und matt gemacht, dann richten wir himmelwärts unsern Blick und singen:

„Der Kampf ist heiß, die Tage schwül
in dieser argen Welt;
zu eng wirds mir im Weltgewühl,
zu eng im Wanderzelt."

O, es ist nicht auszuschöpfen, was in diesen fünf Worten enthalten ist: „Unser Vater in dem Himmel." Vom Himmel her kam die Liebe, die uns zu Kindern Gottes machte; zum Himmel lockt uns die Liebe des Vaters. In diesen Worten tut sich der Himmel über uns auf und Segen strömt auf uns herab, die wir Gottes Kinder sind.

Und so wie diese Liebe uns erhebt, so beugt sie uns auch tief darnieder, daß wir in Demut staunen müssen mit Johannes: „Sehet, welch eine Liebe hat uns der Vater erzeigt, daß wir! wir Gotteskinder sollen heißen!"

In diesen 5 Worten haben wir den Schlüssel zu der Schatzkammer Gottes, daß wir jeden Tag kommen und alles holen und nehmen können, was wir brauchen und bedürfen. Und wir haben darin auch den Schlüssel, der uns einst am Ende unsrer Wallfahrt die Heimat öffnet und die selige Ruhe bei Jesu im Licht uns auftut.

O, laßt uns die fünf Worte nicht so leichtfertig und gedankenlos hersagen oder gar herleiern! Laßt uns mit tiefer Ehrfurcht vor dem heiligen Gott sie aussprechen, der uns um Christi willen zu Seinen Kindern angenommen hat und uns als Seine Kinder väterlich liebt! —

Muß ich nun noch ein Wort sagen über den Gebrauch, die Worte der Anrede umzustellen, sodaß sie „Vater unser" lauten? Manche machen ein großes Wesen daraus; sie sagen: „Vater unser" sei lutherisch, „Unser Vater" sei reformiert! Luther hat das „Vater unser" beibehalten, weil man so sehr an das lateinische „Pater noster" gewöhnt war. Aber zu einer richtigen Verdeutschung gehört nun doch einmal, daß man so spricht, wie man wirklich im täglichen Leben sich ausdrückt. Wenn es nun einmal Sprachgebrauch ist, daß man im Deutschen das Fürwort vor das Hauptwort stellt, dann sollte man es in diesem Falle wohl auch tun. Es fällt keinem ein, „Mutter mein" zu sagen, dann ist es auch ganz veraltet, „Vater unser" zu sprechen. Aber wer doch diese lateinische Wortstellung beibehalten will, der mags tun; er muß aber dann nicht etwa meinen, daß er eine bessere und wohl gar heiligere oder biblische Ausdrucksweise habe.

Wir wollen in unsrer Sprache mit unserm Gott reden und in Ehrfurcht und Demut, in Liebe und Vertrauen zu Ihm sagen: „Unser Vater in dem Himmel."

III.

Die Bitten.

Dein Name werde geheiligt. Dein Reich komme. Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel.

Unser täglich Brot gib uns heute. Und vergib uns unsre Schulden, wie wir unsern Schuldigern vergeben. Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Uebel.

Ehe wir uns der ersten Bitte zuwenden können, müssen wir einen Blick auf die Gesamtheit der Bitten werfen.

Wir sehen sofort, daß sie in zwei Gruppen zerfallen. In den ersten drei Bitten kehrt das Wort „Dein" immer wieder: Dein Name — Dein Reich — Dein Wille. In den folgenden Bitten dagegen kommt immer wieder das Wort „uns" oder „unser" vor: unser Brot — unsre Schulden — unsre Schuldiger — führe uns nicht in Versuchung — erlöse uns von dem Uebel.

Also haben es die ersten drei Bitten mit Gottes Angelegenheiten zu tun, während die letzten Bitten sich mit unsern irdischen Verhältnissen und Nöten beschäftigen.

Von dieser einfachen Tatsache, von dieser Anordnung der Bitten wollen wir gleich etwas lernen. Wir sind so geneigt, unsre eignen Wünsche und Anliegen in den Vordergrund zu stellen; ja, viele bringen überhaupt nur ihre eignen Wünsche im Gebet vor Gott. Das tun nicht nur Weltmenschen, deren seltenes Beten meist nur ein Bitten ist, sondern man kann es auch in Gebetsstunden hören, wo Kinder Gottes zusammen sind. Das ist nicht recht. Aus dieser Stellung der Bitten im Unservater sollen wir lernen: Erst kommt Gott! Wir sollen Gottes Sache zu unsrer Sache machen, dann macht Er auch unsre Sache zu Seiner Sache.

Liegt dir die Sache Gottes mehr am Herzen, als deine eignen Wünsche?

O, unser Herz muß erst zum Schweigen gekommen sein. Unsre unruhigen Wünsche müssen erst verstummen. Wir müssen loskommen von unsrer leidenschaftlichen Furcht und von unsrer leidenschaftlichen Hoffnung. Das Ich muß stille sein. Dann kommt Gott zu Seinem Rechte. Dann erhält Er den Platz, der Ihm gebührt; Er ist ein König; Ihm gehört der Vortritt.

Ich möchte in diesen Betrachtungen gern praktische Winke geben. Darauf kommt es mir vor allem an, daß wir praktisches Christentum bekommen.

Da möchte ich zu einer ernsten Prüfung vor Gottes Angesicht anregen. Wenn die folgenden Bemerkungen bei dir nicht zutreffen — um so besser! Aber vielleicht treffen sie bei andern zu.

Da ist eine Frau, die betet um die Bekehrung ihres Mannes. Er ist ein Trinker. Sie hat es schlecht bei ihm. Wenn er sich bekehrt, dann wird sie es besser haben. Sie wird keine Schläge mehr bekommen; er wird nicht mehr soviel Geld für sich gebrauchen. Sie wird ihre Kinder besser nähren und besser kleiden können.

Wenn sie um dieser Gründe willen um die Bekehrung ihres Mannes betet, dann betet sie — aus Selbstsucht. Nicht das ist ihr die Hauptsache, daß ihr Mann den Namen des HErrn verunehrt, sondern ihre eigenen Angelegenheiten stehen ihr obenan.

Oder da ist eine Mutter, die betet um die Bekehrung ihres Sohnes. Wenn der Sohn sich bekehrt, wird sie es im Alter bei ihm gut haben. Im andern Falle wird sie Kummer und Sorge haben.

Auch ihr Gebet entspringt — der Selbstsucht, so fromm es auch klingen mag.

So gibt es Fälle, in denen man nur scheinbar der Angelegenheiten Gottes gedenkt, in Wirklichkeit denkt man an sich selber.

Und auch solche Fälle habe ich schon erlebt, wo etwa eine Frau inbrünstig um die Bekehrung ihres Mannes betete, und der Mann bekehrte sich nicht. Warum? Weil die Frau ihm im Wege stand. Sie stand nicht in der rechten, lebendigen Verbindung mit Gott. Sie war kein Vorbild in ihrem Wandel.

In vielen Fällen, — nicht in allen, denn es gibt auch Kinder Gottes, die treu wandeln und ihre Angehörigen bekehren sich doch nicht — in vielen Fällen könnte man solchen Gläubigen, die um die Bekehrung ihrer Angehörigen beten, geradezu sagen: Erhöre dein Gebet doch selber! Das soll heißen: Gib du ihnen mal erst das Beispiel eines wahren, überzeugten, glücklichen Kindes Gottes, dann werden die Deinigen sich schon bald angezogen fühlen.

Aber auch von solchen besonderen Fällen abgesehen, — ich denke, daß alle Kinder Gottes mehr oder weniger die Erinnerung gebrauchen können: Erst kommt Gott! Und in dem Maße, in dem Gott uns groß wird und in den Vordergrund tritt, in dem Maße werden wir gesegnete Leute sein und es wird Segen von uns ausgehen in ungeahnter Fülle!

Erst kommt Gott! Laßt uns diese wichtige Lektion aus der Stellung der Bitten im Unservater lernen. Aber nicht nur mit dem Kopfe, sondern mit der Tat und in der Wahrheit! —

Am Schluß der dritten Bitte steht ein Zusatz: „auf Erden wie im Himmel." Wir bitten darum, daß der Wille Gottes auf Erden so geschehen möchte, wie er im Himmel geschieht. Dieser Zusatz läßt uns einen Blick tun in himmlische Verhältnisse. Wir ersehen daraus, daß im Himmel Gottes Wille geschieht. Aber in den beiden ersten Bitten können wir ähnliche Blicke tun. Wenn wir diesen Zusatz

auch einmal der ersten und der zweiten Bitte anfügen, und dazu haben wir ein gutes Recht, dann tun wir drei Blicke in den Himmel. Wir sehen: im Himmel wird Gottes Name geheiligt; im Himmel ist Sein Reich vorhanden und im Himmel geschieht Sein Wille.

Darin besteht das himmlische Leben. Nun haben wir den Wunsch: Ach, wenn dieses himmlische Leben doch auf unsrer Erde sich zeigen und entfalten möchte! Denn wir sehen noch recht wenig von diesem himmlischen Leben auf Erden.

Wollten wir den drei ersten Bitten eine gemeinsame Ueberschrift geben, so könnten wir sagen: Gib uns, was uns fehlt, nämlich: das himmlische Leben!

Und dann, wenn wir das himmlische Leben auf unsre Erde herabgefleht haben, wenden wir uns unsren irdischen Bedürfnissen zu. Dreifach ist unsre irdische Not. Es ist die Not ums Brot, die Sündennot und die Versuchungsnot. Dieser Nöte möchten wir gern los und ledig sein, darum tragen wir sie Gott im Gebete vor und bitten Gott im Blick auf diese irdischen Nöte: Nimm von uns, was uns quält!

Wenn wir Gottes Angelegenheiten betend erwogen haben, dann dürfen wir Ihm auch unsre Nöte sagen. Es gibt keine, die Ihm zu gering und zu unbedeutend wäre. Er kümmert Sich um unser Ergehen bis ins Kleine und Allerkleinste hinein. Er ist unser Vater. Und ein Vater sorgt für Seine Kinder.

Aber nicht vergessen: Erst kommt Gott!

Und nun wollen wir die einzelnen Bitten genauer betrachten!

Die erste Bitte.

Dein Name werde geheiliget.

Was bitten wir denn, wenn wir bitten: Dein Name werde geheiligt? Da müssen wir uns zunächst darüber klar werden, was der Name Gottes zu bedeuten hat.

Zum ersten Male ist 1. Mose 4, Vers 26 von dem Namen des HErrn die Rede: „Zu derselbigen Zeit fing man an, zu predigen von des HErrn Namen." Das war zur Zeit des Seth und des Enos. Dann begegnen wir demselben Ausdruck in der Geschichte Abrahams. (1. Mose 12, 8; 13, 4; 21, 33).

Aus diesen Stellen schon geht es ganz klar hervor, daß der Name des HErrn soviel wie Gottes Wesen bedeutet. Der Name umfaßt alles das, was Gott ist und was Er hat und was Er tut.

Das findet seine Bestätigung in 2. Mose 6, 3, wo Gott zu Mose sagt: „Ich bin erschienen Abraham, Isaak und Jakob als der allmächtige Gott; aber mein Name HErr ist ihnen nicht offenbart worden."

Immer unter neuen Namen offenbarte Sich Gott den Menschen. Und mit diesem Fortschritt in der Offenbarung hielt gleichen Schritt ein Wachsen in der Gotteserkenntnis auf Seiten der Menschen. Der Name Gottes wurde ihnen immer inhaltreicher, immer bedeutungsvoller, je mehr sie ihn kennen lernten und es ihnen gestattet wurde, neue Erfahrungen von Seiner Macht oder Seiner Güte zu machen.

Der Name Gottes — das ist Gott Selbst. Wenn es Sprüche 18, 10 heißt: „Der Name des HErrn ist ein festes Schloß," so ist es dasselbe, als wenn David sagt: (2. Sam. 22, 2; Psalm 18, 3; 31, 3, 4 u. a.): „Der HErr ist mein Fels und meine Burg."

Darum verbietet das Gebot: „Du sollst den Namen des HErrn, deines Gottes nicht mißbrauchen, denn der HErr wird den nicht ungestraft lassen, der Seinen Namen mißbraucht" — nicht nur ein sündhaftes und leichtfertiges Umgehen mit dem Worte „Gott" oder „HErr", sondern überhaupt jede Mißachtung Gottes.

Der Name Gottes, so wird nun gebeten, soll geheiligt werden. Heiligen aber heißt: aussondern vom gewöhn-

lichen, alltäglichen Gebrauch, darum bedeutet es: ehren, rühmen, preisen.

Also ist es der Sinn der Bitte: Der Name Gottes, d. i. Gott selbst möchte auf Erden so geehrt und gepriesen werden, wie Er im Himmel bereits in Ehren gehalten wird.

Ehe ich aber jemand ehren und rühmen kann, muß ich ihn kennen. Ich kann unmöglich ein gutes Zeugnis über einen Menschen ausstellen, den ich garnicht kenne. Ich muß ihn erst kennen lernen. Und wie mache ich das? Vielleicht so, daß ich seine Nachbarn frage, was sie von ihm halten. Aber ganz sicher ist der Weg nicht. Es kann sein, daß die Nachbarn gerade nicht gut auf den zu sprechen sind, nach dem ich mich erkundige, und da bekomme ich ein falsches Bild von ihm. Am besten ist es, wenn ich ihn selber kennen zu lernen suche. Dann kann ich aus eigner Kenntnis urteilen. Ich beobachte ihn in seiner Familie, wie er mit seiner Frau und seinen Kindern umgeht; ich beobachte ihn in seinem Beruf, in seiner Werkstatt, in der Fabrik. Dann kann ich sagen: ich kenne ihn. Und wenn ich ihn zu Hause und im Berufe schätzen gelernt habe, dann kann ich ihm ein gutes Zeugnis ausstellen, dann kann ich ihn loben und rühmen und empfehlen.

Geradeso ist es auch mit Gott. Wenn du Ihn kennen lernen willst, dann mußt du nicht irgendwelche Menschen nach Ihm fragen. Es könnte leicht sein, daß du an solche kämest, die nicht gut auf Ihn zu sprechen sind, die mit Ihm in Feindschaft leben. Es würde dich nur irreführen, wenn du auf sie hören wolltest. Ja, du kommst dann wohl auch an solche Leute, die Ihn nicht kennen und darum ohne weiteres sagen: Es gibt gar keinen Gott.

Am besten ist es da schon, wenn du Ihn selber kennen zu lernen suchst, aus eigner Anschauung. Wie man einen Arbeiter kennen lernen kann aus seiner Arbeit, einen

Künstler aus seinen Werken, so kann man auch Gott kennen lernen aus Seinen Werken.

Es gibt drei große Werke Gottes: die Schöpfung, die Erlösung und die Heiligung.

Wir betrachten zuerst das Werk der Schöpfung. Es gehören fürwahr sehr blinde Augen und sehr stumpfe Sinne dazu, wenn man aus dem Werke der Schöpfung nicht schon einen Eindruck gewinnt von der Herrlichkeit und Größe Gottes.

Wenn du im Frühling das Sprossen und Blühen siehst nach dem langen Winterschlaf der Natur, oder wenn du im Herbst deine Ernte einbringst, dann muß dein Herz schon sehr verhärtet sein, wenn du da nichts von dem Walten und Wirken Gottes merkst. Oder du schaust empor zu dem gestirnten Himmel und denkst daran, daß all diese kleinen flimmernden und schimmernden Pünktchen große Weltkörper sind, oft viel, viel größer als die Erde, daß sie alle in bestimmten Bahnen laufen, daß sie nie zusammengeraten in ihrem Fluge, — kannst du daran denken, ohne von der Majestät Gottes überwältigt zu werden?

Wer mit offenen Augen und wachen Sinnen in das Buch der Natur hineinschaut, der lernt schon etwas von Gott kennen; der erfährt Seine Allmacht, Seine Weisheit und Seine Güte, der bekennt mit dem Psalmisten: „HErr, wie sind Deine Werke so groß und viel! Du hast sie alle weislich geordnet und die Erde ist voll Deiner Güte!“

Aber freilich, mit dem Fernrohr findet man Ihn nicht. Mit dem Luftballon erreicht man Ihn nicht. Wer Ihn nicht finden will, der findet Ihn auch nicht, aber wer Ihn sucht, dem begegnet Gott in der Natur auf Schritt und Tritt. —

Aber wenn ich das Werk der Schöpfung betrachtet habe, so kenne ich doch erst ein Werk Gottes. Ich möchte Ihn aber kennen lernen in allen Seinen Werken. Viele begnügen sich mit einer oberflächlichen Kenntnis des Werkes

der Schöpfung. Dann meinen sie schon viel zu wissen, wenn sie sagen können: Freilich, ich glaube doch auch an Gott.

Wir wollen nicht so genügsam sein. Wir wollen das zweite Werk Gottes auch betrachten. Es ist das Werk der Erlösung. Da lernen wir Gott wieder von ganz andern Seiten kennen. Wir sehen Seinen Sohn Jesum am Kreuz hängen, der von keiner Sünde wußte, der aber von Gott zur Sünde gemacht wurde — da tun wir einen Blick in Gottes unbestechliche und unerbittliche Gerechtigkeit. Er bestraft die Sünde, weil sie ein Greuel vor Ihm ist.

Und wir lesen in dem Buche von der Erlösung, in dem heiligen Evangelium, daß das Blut des unschuldigen und unbefleckten Lammes für uns geflossen sei, daß Jesus die Strafe trug, auf daß wir Frieden hätten — da fangen wir an, etwas zu ahnen von Gottes unendlicher, unergründlicher Barmherzigkeit.

Wer Gott recht kennen lernen will, der muß sich in das Werk der Erlösung vertiefen. Da erfährt man Ihn als die heilige und gerechte, als die erbarmende und vergebende Liebe.

Und es gibt noch einen tieferen Blick in das Wesen Gottes, in Seine wunderbaren Absichten und Gedanken. Dazu verhilft uns das Werk der Heiligung. Da sehen wir, daß Er uns Seinem Sohne gleich machen will, daß wir teilhaftig werden sollen der göttlichen Natur. O, da bemerken wir mit tiefem Schmerze das Elend unsrer eignen Natur; aber mit anbetender Freude sehen wir, wie Gott gerade uns zubereiten will zu Denkmälern Seines Erbarmens, wie Er uns passend macht für unsern Platz in Seinem herrlichen Himmel.

So lernen wir Gott kennen, als die Fülle der Macht und den Reichtum des Erbarmens. Wir lernen Ihn kennen als unsern Vater in Christo Jesu, als unsern Erzieher und

Bildner, der erhabene Gottesgedanken mit uns verfolgt, — und dies Kennenlernen ist eins mit dem Niederfallen und Anbeten vor Seiner heiligen Majestät.

Es ist nicht anders möglich: Wer Gott kennen lernt, der beugt sich nieder auf sein Angesicht vor Ihm und stimmt ein in den Lobgesang der Engel: „Heilig, heilig, heilig ist der HErr Zebaoth, und alle Lande sind Seiner Ehre voll.“

Gott kennen — und Ihn ehren, rühmen, preisen, anbeten, das gehört zusammen. Wer Gott nicht ehrt und preist, der kennt Ihn nicht.

Dein Name werde geheiliget. Das heißt: Ach, daß doch alle Welt Dich kennen lernen möchte! Ach, daß doch alle Menschen es erfahren und einsehen möchten, wie groß, wie gut, wie gerecht, wie gnädig, wie freundlich Du bist! Was Du alles für uns getan hast und was Du alles noch mit uns tun willst!

Dein Name werde geheiliget. Das heißt: Ach, daß auch ich Dich immer besser kennen lernen, immer tiefere Blicke in Dein Vaterherz tun möchte, daß mein Leben ein Loben und Preisen würde Deines herrlichen Namens! Daß ich mit meinem Leben und Wandel nur dazu beitrüge, Dich zu verherrlichen!

Ist das dein Gedanke, dein Wunsch und deine Bitte, wenn du betest: Dein Name werde geheiliget?

Wie soll aber der Name Gottes verherrlicht werden?

Zunächst mit unserm Munde, mit dem Lobpreis unsrer Lippen. Der Psalmist sagt (92, 2. 3): „Das ist ein köstlich Ding, dem HErrn danken, und lobsingen Deinem Namen, Du Höchster; des Morgens Deine Gnade und des Nachts Deine Wahrheit verkündigen.“ Und im 34. Psalm sagt David: „Ich will den HErrn loben allezeit; Sein Lob soll immerdar in meinem Munde sein.“

Wer Gott kennen gelernt hat als seinen Vater in Christo Jesu, dessen Mund geht über von dem, des das Herz voll ist. Der hat den Wunsch:

„O daß ich tausend Zungen hätte
und einen tausendfachen Mund,
so stimmt' ich damit um die Wette
aus allertiefstem Herzensgrund
ein Loblied nach dem andern an
von dem, was Gott an mir getan!"

Ja, wer Gott in Wahrheit seinen „Vater im Himmel" nennen kann, der sagt:

„Ach, wäre jeder Puls ein Dank
und jeder Odem ein Gesang!"

In das Gefängnis von Philippi werden ein paar Männer eingeliefert, die einen Straßenauflauf erregt haben. Sie sehen übel aus. Man hat ihnen die Kleider in Fetzen vom Leibe gerissen und sie dann mit Geißeln blutig geschlagen.

Was ist ihr Verbrechen? Sie haben das Evangelium von Jesus verkündigt und eine arme Besessene geheilt. Das ist ihre Missetat. Dafür kommen sie ins innerste Gefängnis, und ihre Füße werden in den Block gelegt.

Werden die beiden nun nicht den Tag verwünschen, an dem sie ihren Fuß in diese Stadt gesetzt haben? Was wird ihnen morgen geschehen? Werden sie überhaupt je wieder das Licht des Tages sehen? Haben sie nun nicht gesagt: Ach, hätten wir doch wenigstens die Besessene nicht geheilt? — Haben sie so gesagt?

Nein, nein, so haben sie nicht gesagt!

„Um die Mitternacht aber beteten Paulus und Silas und lobten Gott. Und es hörten sie die Gefangenen."

Wunderbar, im Kerkerverließ, im Stock, voll Blut und Striemen, mit der Aussicht auf den Tod durch Henkers-

hand, lobten sie Gott, der sie gewürdigt hatte, Schmach und Schmerzen um des Gekreuzigten willen zu leiden! Ihnen war's keine Last, den Namen des HErrn zu loben und zu preisen; ihnen war's ein köstlich Ding.

Und du? Lobst und ehrst da wenigstens in guten Tagen den HErrn, deinen Gott? Ich will garnicht nach den bösen Tagen fragen. Aber geht wenigstens in guten Tagen dein Mund über vom Preise Gottes?

Ach, wie traurig sieht's da aus, auch unter Kindern Gottes! Wie traurig geht es oft in den Gebetsversammlungen zu! Wie lange, bange Pausen gibt es da, ehe einer mal den Mund auftut zum Lobe Gottes. Und dann, wie traurig klingen die Gebete oft! Es geht wahrlich nicht nach dem Wort des Psalmisten, daß das Danken ein köstlich Ding ist.

Ja, manche Christen halten so ein trauriges Klageweibertum für das normale Christentum. Wenn jemand die Harfe seines Herzens nimmt und singt und spielt zu seines Gottes Preise, dann sagen sie mit besorgtem Kopfschütteln: „unnüchternes, leichtfertiges Wesen!“ Nun, dann sind Paulus und Silas auch unnüchtern gewesen, daß sie im Gefängnis in der Mitternacht ihre Loblieder sangen!

Aber siehe, Gott bewegt die Stätte, wo das Loben Seiner Knechte ertönt. Ein gewaltiges Erdbeben erschüttert das Gefängnis, die Ketten lösen sich und die Türen tun sich auf. Gott hat Wohlgefallen an dem Loben Seiner Kinder. „Wer Dank opfert, der preiset Mich, und das ist der Weg, daß Ich ihm zeige das Heil Gottes.“

Ein zweites, womit der Name Gottes geheiligt und gepriesen wird, ist das Bekenntnis der Kinder Gottes vor der Welt.

Da sitzt — etwa im Eisenbahnkupee — eine Gesellschaft von Weltmenschen zusammen. Die spotten oder spötteln über göttliche Dinge. Die ziehen das Heilige in

den Staub. Da tut ein Kind Gottes den Mund auf und bekennt seinen Gott. Vielleicht wird der Bekenner ausgelacht und verspottet; vielleicht wird auch einer der Weltmenschen durch das Wort getroffen. Aber in jedem Falle — der Bekenner wird gesegnet. Gott segnet jedes Wort des Bekenntnisses. Und wenn Er's an denen nicht segnen kann, die es gehört haben, dann segnet Er's an dem, der es gesagt hat.

Und nun frage ich dich wieder: heiligst du den Namen Gottes durch dein freudiges und mutiges Bekenntnis? Oder schämst du dich deines Gottes, wenn Er angegriffen wird?

O, wieviele Gelegenheiten, die Gott gibt, verstreichen da ungenützt! Wie sind oft auch Kinder Gottes zu feige, für ihren Gott und HErrn einzutreten! Das ist eine Schmach für ein Kind Gottes!

Aber — und nun kommt eine sehr wichtige Sache — aber das Preisen und das Bekennen deines Mundes wird nicht viel ausrichten, wenn du den Namen Gottes nicht auch heiligst durch deinen W a n d e l, wenn dein Leben nicht auch ein Lobpreis Seiner Gnade ist.

Und das ist der große Schade bei vielen, die sich für gläubig ausgeben: sie strafen durch ihren Wandel ihr Bekenntnis Lügen. Einst war ein Mann bei mir, der von sich sagte, er sei 30 Jahre „auf dem Wege", und dabei mißbrauchte er fortwährend den Namen Gottes, und dabei war er voll Unversöhnlichkeit und Feindseligkeit gegen seinen eignen Sohn. Was ist das für ein Zerrbild von Christentum! Darüber hat die Welt ihren Spott, und — mit Recht.

Ich war einmal mit einem Evangelisten zusammen. Irgendwie kam das Gespräch auf die bekannte Bildsäule des „segnenden Christus" von Thorwaldsen. Da sagte er: „Ich habe einmal das Original gesehen im Thorwaldsen-Museum in Kopenhagen." Ich sagte: „Entschuldigen Sie,

das Original steht in der Frauenkirche in Kopenhagen. Ich habe es selbst gesehen." Für Weltkinder wäre das nun eine gute Gelegenheit gewesen, eine Wette zu machen. Wir machten keine Wette. Wir disputierten auch nicht über die Sache. Wir sagten: Nur eins kann das Original sein, das andre ist Kopie. Aber dann muß die Kopie so gut sein, daß man sie mit dem Original verwechseln kann.

So konnte Jesus sagen: „Wer Mich sieht, der sieht den Vater." Er war das vollkommene Abbild Seiner Herrlichkeit.

So sollte auch ein Kind Gottes sagen können, wie Tersteegen gesungen hat:

„In Wort und Werk und allem Wesen
sei Jesus und sonst nichts zu lesen."

Jesus heiligte den Vater, Er stellte Ihn dar in Seinem Wort und Wandel. Es bestand nicht der geringste Unterschied zwischen dem Vater und dem Sohne. Jesus stellte so vollkommen den Vater dar, daß Er sagen konnte: „Ich und der Vater sind eins."

Und du? Wenn man dich sieht und hört, sieht und hört man dann Jesus? Frage dich selbst! — —

Geheiligt werde Dein Name! Mit Wort und Werk.

Der Himmel hallt wieder von dem „Heilig, heilig, ist der HErr!" Aber wie steht's auf Erden? O, wie geht man mit Gott um! Wie wird Er verunehrt, geschändet, gelästert!

Es gibt viele Menschen, auch Christen, die können kaum einen Satz sprechen, ohne den heiligen Namen Gottes zu mißbrauchen. Wie gedankenlos und leichtfertig sagen sie „Gottseidank", „um Gotteswillen", „Ach du lieber Gott" und wie die Redensarten sonst lauten! Sie haben es sich so angewöhnt, daß sie es garnicht mehr lassen können. Und es ist doch eine Sünde, die Gott strafen wird!

Und andre gibts, die entheiligen den Namen Gottes durch gedankenloses Beten, das gar kein Beten ist. Wie oft wird das Unservater geradezu heruntergerasselt! Keine Spur von Ehrfurcht vor dem heiligen Gott! Kein Gedanke an Seine Majestät! Das ist Entheiligung!

Wenn du mit Gott redest, zieh deine Schuhe aus! Du stehst vor Gott. Und das ist heiliges Land! Denke:

„Gott ist gegenwärtig!
Lasset uns anbeten
und in Ehrfurcht vor Ihn treten!"

O sei eingedenk, wo du gehst und stehst, daß Gott gegenwärtig ist, dann wird das Entheiligen Seines Namens aufhören in deinem Leben. Der Gedanke an die Gegenwart Gottes erhebt über das gewöhnliche Niveau des Alltäglichen, er reinigt und bewahrt, er heiligt Wort und Wesen. Lebe mit Gott und vor Gott, dann geht bei dir die erste Bitte in Erfüllung:

Dein Name werde geheiligt!

Die zweite Bitte.

Dein Reich komme!

Wir haben schon gesehen, daß wir den Schlußsatz der dritten Bitte auch an die erste und zweite Bitte anschließen dürfen. Tun wir das, so lautet die Bitte vollständig: „Dein Reich komme, wie im Himmel, also auch auf Erden.

Im Himmel ist Gottes Reich vorhanden. Da ist kein Engel, der nicht auf Seinen Wink wartete und Seine Aufträge auszurichten bereit wäre. Denn „die Engel sind allzumal dienstbare Geister, ausgesandt zum Dienst um derer-willen, die ererben sollen die Seligkeit. Sie sind Seine

„Diener, die Seinen Befehl ausrichten, daß man höre auf die Stimme Seines Wortes."

Und wie die Engel, so sind auch die Seligen, die vollendeten Geister, zum Gehorsam bereit. „Sie dienen Ihm Tag und Nacht in Seinem heiligen Tempel."

Also: im Himmel ist Gottes Reich vorhanden. Aber ist es so auch schon auf der Erde vorhanden? Ach nein, da fehlt noch viel. Und darum beten Kinder Gottes: Dein Reich komme! Denn sie haben das herzliche Verlangen, daß Sein Reich auch auf diese Erde kommen und sich darauf ausbreiten möchte.

Was heißt das nun aber: „Dein Reich komme?" Was ist in diesen drei Worten alles enthalten? Es sind nur drei Worte. Aber diese Worte sind voll Bedeutung und Tiefe. Wir müssen uns darüber klar werden, was sie bedeuten, damit wir diese Worte nicht gedankenlos sprechen. —

Der HErr wurde einst von den Pharisäern gefragt: „Wann kommt das Reich Gottes?" Er hatte so viel von dem Himmelreich gesprochen, daß sie endlich fragten: Du redest immer davon, — wann kommt es denn? Da antwortete Er ihnen: „Das Reich Gottes kommt nicht mit äußerlichen Gebärden; man wird auch nicht sagen: Siehe hier, oder: da ist es. Denn sehet, das Reich Gottes ist mitten unter euch." (So muß die Stelle Luk. 17, 21 übersetzt werden. Luther sagt: „inwendig in euch." Man merkt sofort, daß das nicht richtig ist. Da würde Sich ja Jesus selbst widersprechen.)

Er will sagen: Ihr fragt, wann das Reich Gottes komme? Und es ist doch bereits gekommen! Es ist mitten unter Euch erschienen — in Meiner Gestalt.

Warum merkten sie es nicht, daß es schon gekommen war? Weil ein natürlicher Mensch das Reich Gottes nicht sehen kann. Jesus sagt zu Nikodemus: „Es sei denn, daß

jemand von neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen." (Joh. 3, 3.)

Das Reich Gottes ist in Jesus verkörpert. Er ist der König dieses Reiches. Er ist das Reich. Darum hat nur der einen Blick für das Reich, der einen Blick für den König hat. Wer Jesum nicht kennt, der weiß auch nichts von Seinem Reich.

Darum läßt der König predigen „das Wort vom Reich" in der ganzen Welt, damit die Menschen nicht länger in Unkenntnis und Unwissenheit dahin leben. Darum gebietet Er: „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes (Matth. 24, 14; Matth. 6, 33.)

Sein Reich kommt, das heißt darum soviel wie: Jesus wird König, Jesus bekommt das Regiment.

Hat Er schon die Herrschaft über dich bekommen? Das ist das Erste. Bei dir und bei mir muß es anfangen. Wir können nicht erwarten, daß das Reich Gottes zu andern komme, wenn es nicht erst zu uns kommt.

Du mußt dich dem König Jesus unterwerfen. Du mußt Ihm die Zügel der Regierung deines Lebens in Seine Hand geben. Dann kommt Sein Reich zu dir, dann gehörst du mit zu Seinem Reiche.

Der König Ahab wurde einst vom König von Syrien zur Uebergabe aufgefordert. Er war dazu bereit und antwortete (1. Kön. 20, 4): „Mein Herr König, wie du geredet hast, ich bin dein und alles, was ich habe."

Sonst möchte ich den König Ahab in keiner Weise als Vorbild hinstellen. Aber dieses Wort aus seinem Munde möchte ich dir empfehlen. Das mußt du zu deinem Könige Jesus sprechen. So völlig mußt du dich Ihm ergeben. Was du bist und was du hast, alles mußt du Ihm geben. Willst du das?

Du sagst vielleicht: Das habe ich ja schon getan! Aber ich frage dich: Gehört Ihm dein ganzes Herz? Ich will dir durch ein Gleichnis zur Klarheit helfen über dich selbst.

Du hast dich einmal dem HErrn Jesus übergeben. Du hast Ihm gewissermaßen den Hausschlüssel überreicht und gesagt: Von heute ab gehört das ganze Haus Dir.

Das war gut. Aber es war noch nicht genug. Er nimmt den Hausschlüssel und ergreift Besitz von dem Hause. Aber da kommt Er an eine Stubentür, die geht nicht auf. Sie ist verschlossen. Wenn deine Uebergabe eine völlige sein soll, mußt du dich bequemen, auch diesen Schlüssel herzugeben.

Endlich, endlich gibst du ihn her. Jesus nimmt den Schlüssel und öffnet. Das Zimmer ist ganz finster. Die Läden sind herabgelassen. Man stößt hier und da an, so wirr stehts da durcheinander. — So, nun ist das Fenster aufgemacht, nun flutet das Licht herein. Ja, da sieht man's wohl, warum du den Schlüssel nicht hergeben wolltest! In dieses dunkle Gebiet wolltest du Jesum nicht hineinschauen lassen.

Jetzt — du fängst schon an zu zittern — geht der HErr auf einen Schrank zu, der da steht. „Hast du Mir alle Schlüssel gegeben?“ fragt Er. Er bekommt keine Antwort. Er geht auf den Schrank zu. Der ist verschlossen. „Soll ich den Schlüssel auch bekommen?“ Du wechselst die Farbe. Du holst tief Atem. Jesus wiederholt Seine Frage: „Werde ich den Schlüssel bekommen?“

Endlich gibst du ihn her. Aber du hältst die Hand vors Gesicht. Du schämst dich. Ja, du hast Grund dazu. Wie siehts in dem Schranke aus!

Und es ist noch nicht genug. In dem Schrank ist noch eine Schublade. Dazu gehört auch noch ein Schlüssel. Jetzt mußt du auch den noch ausliefern!

Und da liegt das arme Menschenherz vor dem HErrn und seufzt und fleht: „Ach, HErr, halt ein! Den

Schlüssel kann ich Dir nicht geben. Ich kann es nicht! Ich kann es nicht!“

Aber Jesus fragt mit ruhiger und klarer Stimme: „Wolltest du dich Mir nicht völlig übergeben? Wolltest du nicht Mein sein mit allem, was du hast und was du bist? Und nun machst du Halt? Gerade diesen Schlüssel muß Ich haben! Gerade auf diesen kommt Mir's an. Willst du ihn Mir nicht geben?“

Und endlich — unter Seufzen und unter Tränen — kommt auch der Schubladenschlüssel in Seine Hand. Nun ist nichts mehr zurück. Nun gehört Ihm alles.

Siehe, das ist völlige Uebergabe. Nicht nur der Hausschlüssel, sondern alle Zimmerschlüssel, alle Schrankschlüssel, alle Schubladenschlüssel, alles muß Ihm gehören. „Mein HErr König, wie Du geredet hast, ich bin Dein und alles, was ich habe.“

Hast du Ihm schon alles übergeben? Das ganze Herz — das ganze Leben — dein Familienleben — deinen Beruf — deine verwandtschaftlichen Beziehungen — deine freie Stunden — deinen Verkehr mit Vorgesetzten und Untergebenen — dein Geschäft — dein Geld und dein Geldausgeben — deine Lektüre — alles? Ist Er der König in deinem Bureau, in deinem Laden, in deiner Werkstatt, in deinem Arbeitszimmer, in deiner Küche, in deiner Kinderstube, in deinem Schlafzimmer? Gehört Ihm dein Geldschrank, dein Sparkassenbuch, dein Portemonnaie? Gehört Ihm alles? Wirklich alles? Gehört Ihm dein Mund, dein Auge, deine Hand, dein Fuß, dein ganzer Leib?

Ich weiß es nicht; aber du weißt es und dein Gott weiß es auch!

Warum fehlts so vielen Kindern Gottes an Kraft und Frieden, an Segen und Sieg? Sie sind nicht völlig dem HErrn ergeben. Sie setzen Ihm Hindernisse entgegen.

Sie halten Ihm Kammern und Schubladen verschlossen. Er ist kein unbeschränkter Monarch.

Bei vielen Kindern Gottes gibts ein Gebiet, auf dem sie Jesus nicht mitreden lassen. Das ist das Gebiet des Geldverdienens und des Geldausgebens. Oder in ihr geschäftliches Leben lassen sie Ihn keinen Einblick tun. Sie wissen ganz gut, daß vieles anders werden müßte im Geschäft, wenn Jesus Teilhaber würde. Manche Praktiken würde man nicht mehr anwenden können, wenn Jesus Einblick bekäme in die Geschäftsgeheimnisse. Oder man ist an irgendwelche Leidenschaften gebunden. Wieviele leidenschaftliche Raucher z. B. gibt es auch noch unter Kindern Gottes. Nun ist aber unbestreitbar eine jede Leidenschaft eine Sünde. Wenn man irgend etwas nicht lassen kann, so ist das ein Zeichen, daß es einem zur Leidenschaft und damit zur Sünde geworden ist. Und so gibt es viele Punkte, wo Kinder Gottes gebunden sein können. Auch im ehelichen Leben gibt es solche Gebundenheiten, wodurch Kinder Gottes gehindert und gelähmt werden.

Der heilige Geist ist ein getreuer Eckart, ein liebevoller Mahner. Er läßt die Kinder Gottes nicht so dahinleben nach ihrem eignen Gelüst, sondern Er tritt ihnen in den Weg und macht sie auf ihre Gebundenheiten aufmerksam. Er legt den Finger auf die wunden Stellen und sagt: „Ist denn kein Arzt da? Warum bist du denn nicht geheilt?"

Nicht wahr, so hat Er auch mit dir schon gesprochen? O, ganz gewiß! Er läßt niemand ungewarnt und ungemahnt ins Verderben rennen. Denn die Sünde ist immer und allemal der Leute Verderben. Und bei Kindern Gottes erst recht!

O, liefere deinem Könige das ganze Gebiet aus! Sprich zu Ihm in Wahrheit:

„Es sei in mir kein Tropfen Blut,
der nicht, HErr, Deinen Willen tut."



Gib Ihm alle Schlüssel, gib Ihm jedes Glied deines Leibes, gib Ihm jeden Tag deines Lebens. Mach Ihn zum König!

Fürchte dich nicht, daß du es je bereuen würdest. Im Gegenteil, diese völlige Uebergabe ist soviel wie völliges Glück.

Spurgeon spricht einmal von der Seligkeit dieser Uebergabe in einer sehr schönen Weise. Er sagt: „Das eigne Ich ist ein wütender Befehlshaber, ein schrecklicher Unterdrücker; herrschende Begierden sind grausame Sklaventreiber. Christus hingegen, welcher uns sagt, daß wir nicht unser selbst seien, möchte uns diese Wahrheit in dem Lichte vor Augen führen, in welchem es eine liebende Gattin, die nicht mehr sich angehört, anzusehen pflegt. An einem für sie unvergeßlichen Tage hat sie sich weggegeben und trägt nun das Zeichen davon an ihrem Finger. Sie weinte nicht, als sie sich selbst aufgab und ihres Gatten eigen wurde; man ließ die Orgel keinen Trauermarsch spielen. Im Gegenteil, es war sowohl für die junge Frau, wie für den Mann ein glücklicher Tag, dessen sie mit großer Freude gedenkt. Mag sie nun auch nicht mehr ihr eigen sein — sie bereut es nicht, daß sie sich hingegeben hat, sondern sie würde sich, wenn es sein müßte, dem geliebten Besitzer aufs neue hingeben. Daß sie ihrem Manne gehört, bedeutet nicht ihre Sklaverei, sondern ihr Glück. Sie hat in dem Hause ihres Mannes ein Heim, einen Ruheplatz gefunden. So wünscht auch der Christ, der sich dem HErrn übergeben hat, nicht, daß er es nicht getan hätte. Der Tag, an dem er sich Ihm ergab, war der Hochzeitstag seines wahren Lebens, auf den er mit F eude und Entzücken zurückblickt."

Findet das Wort einen Widerhall in deinem Herzen? Noch nicht? O so flehe und bete: Dein Reich komme! Räume dein Herz deinem Gott ein, damit Sein Reich hineinkommen

kann! Und wenn es schon in deinem Herzen ist — kann deine Uebergabe nicht noch völliger werden?

Unser Kaiser schrieb einst in das „goldene Buch“ der Stadt München das Wort: „Regis voluntas suprema lex“ d. h.: Des Königs Wille ist das höchste Gesetz.

Ist der Wille deines Königs Jesus dein höchstes Gesetz? Bist du in allen Stücken Sein williger und gehorsamer Untertan?

O, wer hätte da im Blick auf so manche Versäumnisse und Verfehlungen nicht viel zu bitten? Und all diese Bitten fassen die drei Worte zusammen: „Dein Reich komme! —

Damit ist aber der Sinn der Bitte noch nicht erschöpft, wenn das Reich Gottes zu uns gekommen ist, wenn wir Untertanen des himmlischen Königs geworden sind. Das Reich Gottes muß durch uns auch zu andern kommen.

So wie der HErr in den Tagen Seines Erdenlebens die siebzig Jünger vor sich her sandte, daß sie als Seine Herolde die Ankunft des Königs anzeigen und die Leute in Stadt und Land auf Sein Kommen vorbereiten sollten, so sollen wir alle Seine Boten sein und Sein Reich ausbreiten.

Wie kam es, daß in der ersten christlichen Gemeinde täglich Bekehrungen vorkamen? Das kam daher, daß diejenigen, welche sich am Pfingstfest dem Könige unterworfen hatten, Ihm als willige Werkzeuge zur Verfügung standen. Der Mann sagte es seiner Frau und die Frau ihrem Mann, was ihnen widerfahren war. Die Eltern sagten es den Kindern und die Kinder den Eltern, daß sie den heiligen Geist empfangen hatten. Und sie hätten es kaum zu sagen brauchen; ihr Wandel bewies es, daß ihnen etwas Außerordentliches geschehen war. Sie predigten mit Wort und Werk und allem Wesen, und die Frucht war, daß auch

andre in das Reich Gottes kamen, daß Jesus auch über sie König wurde.

Wenn ich nun aber sage: so sollen wir auch Zeugen des HErrn sein, um Sein Reich auszubreiten, dann kommt alsbald ein Einwand. Der lautet: „Dazu habe ich keine Gaben; ich kann nicht predigen!"

Das ist eine böse List Satans, daß er vielen Gläubigen den Mund zuhält, daß sie es nicht wagen, ihren Heiland zu bezeugen. Damit ist ihm ein doppeltes gelungen: einmal verhindert er es damit, daß das Reich Gottes auch zu andern kommt, und dann hält er dich selbst im Wachsen und Weiterkommen auf. Denn ein fröhliches Bekennen und Zeugen bringt uns selber weiter und fördert unsre innere Entwicklung.

Ja, es ist eine List Satans. Denn, um Jesum zu bezeugen, sind gar keine besonderen Gaben erforderlich. Wer Jesum wirklich liebt, und wer ein Herz hat für die verlorene Welt, der kann garnicht anders, als mit den armen verirrten Seelen über das Eine sprechen, was not tut. Dazu ist keine besondere Redegabe erforderlich. Dazu braucht man weiter nichts als ein Herz voll Liebe. Und das bekommt man geschenkt.

Ich habe einmal eine Geschichte erlebt, die hat es mir klar gezeigt, daß keine Gaben dazu gehören, das Reich Gottes auszubreiten. Da kam ein ganz kleiner Junge aus der Sonntagsschule nach Hause. Dort hatte er von der Liebe des HErrn Jesu gehört. Und dann hatte der Sonntagsschullehrer die Kinder gebeten, den HErrn Jesus doch auch wieder zu lieben. Nun kam der kleine Bursche nach Hause. Der alte Großvater nahm ihn auf den Schoß und ließ ihn reiten. Da fragte der kleine Mann, der mit seinen Gedanken noch ganz in der Sonntagsschule war: „Opa, hast Du auch den HErrn Jesus lieb?" Und da wußte der alte Großvater nicht, was er dem Kinde antworten sollte.

— Aber es ließ ihm keine Ruhe, bis er sagen konnte: „Ja, nun habe ich Ihn auch lieb." Es war die höchste Zeit gewesen: drei Wochen darnach haben wir den alten Großvater begraben. Die Frage des Kindes hatte ihm geholfen, den Weg zum Himmel zu finden.

Kannst du das nicht auch? Kannst du nicht auch so einfältig und kindlich fragen? Kannst du nicht ein Wort von Ihm sagen, den deine Seele liebt? Ist es denn möglich, daß du von Ihm schweigen kannst?

Ich denke an den Jünger Andreas. Wir lesen nicht von ihm, daß er besondere Gaben gehabt hätte. Er hat kein Evangelium verfaßt, er hat keine Briefe hinterlassen. Kein Buch der Bibel trägt seinen Namen. Nur dreimal wird etwas von ihm in den Evangelien erzählt. Aber jedesmal ist es dasselbe: er bringt Seelen zu Jesu. Zuerst ist es sein Bruder Simon Petrus, den er dem Meister zuführt, dann ist es der Knabe mit den Broten bei der großen Speisung, und endlich sind es die Griechen, die Jesum gerne sehen wollten. (Joh. 1, 40. 41; 6, 8; 12, 22.)

Möchtest du doch auch die Aufgabe aufs Herz nehmen, daß durch dich das Reich Gottes zu andern kommen muß! Daß der HErr dich brauchen will als Sein Werkzeug, um andere Seelen zu segnen! Ganz gewiß, das Reich Gottes würde sich viel schneller ausbreiten, wenn nicht gar so viele Jünger Jesu „stumme Hunde" wären!

Das ist ein Jammer. Wenn etwas not tut in unsern Tagen, dann ist es dies, daß die Kinder Gottes zum Angriff übergehen. Lange genug sind sie die „Stillen im Lande" gewesen. Ein Konventikel- und Erbauungschristentum, das sich begnügt, „schöne Stunden" zu haben, das mit Behagen den Vers singt: „Lasse still die andern breite, lichte, volle Straßen wandern" — so ein Winkelchristentum tut seine Schuldigkeit nicht. Jesus erwartet etwas von Seinen Jüngern. Sie sollen Seine Zeugen

sein. Sie sollen Seine Werkzeuge, Seine Handlanger sein, durch die Er Sein Reich aufbaut und ausbaut.

Was hast du schon getan, daß Sein Reich komme? Noch nichts? Willst du auch künftig nichts tun? Dann darfst du die zweite Bitte im Unservater nicht mehr beten! Denn wer die beten will, der muß auch bereit sein, sich als Gottes Gehülfe gebrauchen zu lassen.

Ach, und es tut so sehr not! Die Welt liegt im Argen. Tausende und Abertausende von Menschen sterben und verderben neben uns. Haben es die Reichstagswahlen dir noch nicht gezeigt, wie groß die Schar der Verblendeten und Verführten ist? Und was geschieht, um die zweite Bitte zur Tat werden zu lassen? Blutwenig. Ueber die so nötige Evangelisation hat man in weiten Kreisen nur ein geringschätziges Lächeln oder ein sarkastisches Spötteln. Und die Gemeinschaftskreise? Wieviele gibts auch da, die das Ihre suchen! Die immer besorgt sind um die eigne Autorität!

So kann das Reich Gottes nicht kommen! Es kann nur kommen, wenn die Zeugen Jesu Christi nichts für sich selber wollen. Wenn sie weiter nichts sein wollen als Werkzeuge in Seiner Hand.

Man hat viel gesprochen von dem Zusammenschluß der evangelischen Landeskirchen. Davon ist nicht viel Segen zu erwarten. Aber wenn alle Kinder Gottes zusammenstehen möchten in dem herzlichen Gebet: „Dein Reich komme!", und wenn sie nicht nur beteten, sondern auch handelten, das würde Ewigkeitsfrucht reifen lassen! — —

Und weiter geht das Gebet. Es umfaßt die ganze weite Welt. Es wird zum Missionsgebet. Der Beter gedenkt auch an die Not der armen Heiden da draußen, daß auch da das Licht des Evangeliums aufgehen möchte.

Bist du ein Missionsbeter? Trägst du die Mission auf betendem und fürbittendem Herzen?

Das kann man nur dann recht, wenn man die Mission kennt. Wie soll ich für die Mission praktisch beten, wenn ich die Bedürfnisse der Mission nicht kenne? Darum ist es nötig, daß ein Kind Gottes Missionsschriften nicht nur hält, sondern auch liest. Nur so lernt man die Bedürfnisse da draußen kennen und kann recht für das Kommen des Reiches Gottes in der Heidenwelt beten.

Und dazu kommt noch etwas. Man kann nur dann recht beten, wenn man auch recht gibt. Wen die Mission noch nie etwas gekostet hat, der hat auch kein rechtes Gebetsinteresse für sie. Aber wenn ich mit meinem Gelde, mit meinen Gaben beteiligt bin, dann kommt das Gebet ganz von selbst.

Darum: wer recht beten will um das Kommen des Reiches Gottes, der muß auch geben für das Kommen desselben in der Heimat sowohl wie in den Heidenlanden. —

Und noch ist der Sinn der drei Worte nicht erschöpft. Wir wissen, daß Jesus wiederkommen wird als der König, um Sein Reich einzunehmen, um ein Reich des Friedens und der Gerechtigkeit aufzurichten auf dieser Erde, die soviel Blut und Tränen getrunken hat.

Auch daran wollen wir denken. Auch darum wollen wir beten, daß Jesus bald kommt, um dem Erdenjammer ein Ende zu machen.

Dein Reich komme!

O, wer sich hineindenkt in diese drei Worte, der verlernt das gedankenlose Hersagen des Unservater, wie es auch in christlichen Häusern nicht selten ist. Daß es alle Kinder Gottes recht beten lernen möchten! Daß du es lernen möchtest mit dem Weitblick weltumfassender Liebe:

Dein Reich komme!

Die dritte Bitte.

Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel.

Gott kann Seinen Willen mit Gewalt durchsetzen. Daran ist kein Zweifel. Denn Er ist allmächtig. Aber Er zwingt und vergewaltigt niemand. Die Allmacht Gottes macht Halt vor dem Willen des Menschen. Der Mensch hat die Freiheit, sich zu entscheiden und zu entschließen, wie er will.

Im Himmel geschieht der Wille Gottes. Da ist ein Wink von Ihm Befehl. Kein Engel, der dem Willen Gottes die Wünsche seines eignen Willens entgegensetzte. Sondern der Wille Gottes wird ohne Widerstreben, sofort und mit Freuden ausgeführt.

Aber geschieht auch auf Erden Gottes Wille?

Da müssen wir fragen: Was ist denn der Wille Gottes? Was will Gott denn?

Die erste Antwort auf diese Frage steht 1. Tim. 2, 4: „Gott will, daß allen Menschen geholfen werde, daß sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen." Was heißt das? Statt „zur Erkenntnis der Wahrheit" kann man auch sagen: „zur Erkenntnis Jesu." Denn Jesus hat Joh. 14, 6 gesagt: „Ich bin die Wahrheit."

Also das ist der Wille Gottes, daß alle Menschen zur Erkenntnis Jesu gelangen. Dadurch wird ihnen wahrhaft geholfen. Nur das ist eine wirkliche Hülfe für Zeit und Ewigkeit, wenn man Jesum erkennt und erfährt als den, der unsre Hülfe ist, der uns alle unsere Sünde vergibt und heilt alle unsre Gebrechen.

Wir können auch aus Joh. 6, 40 sehen, was der Wille Gottes auf Erden ist. Da sagt Jesus: „Das ist der Wille des, der Mich gesandt hat, daß, wer den Sohn sieht und glaubet an Ihn, habe das ewige Leben."

Gott will — unser ewiges Leben. Gott will — unsre Seligkeit. Er will unser Glück; er will unser Bestes.

Es ist so wichtig, daß man sich darüber klar wird, was Gott von uns will. Sonst macht man sich wohl ganz falsche Vorstellungen. Sonst fürchtet man sich gar vor Ihm. Die Welt kennt Gott ja garnicht und weiß auch garnicht, was Er will. Zuerst nennt sie Ihn einen „lieben Gott". Aber wenn Er auf irgend eine Weise dem Menschen in den Weg tritt, wenn Er irgendwelche Forderungen geltend macht, dann wird sie sehr aufgebracht. Dann sagt sie: womit habe ich das verdient? Dann bezweifelt sie die Gerechtigkeit Gottes.

Gott will dein Bestes. Er will dein Glück. Gott will, daß dir durch Jesum geholfen werde, daß du ewiges Leben habest. Das will Gott.

Weil Er dein ewiges Leben will, darum hat Er das größte Opfer gebracht, das Er nur bringen konnte. Er hat Seinen Sohn für dich dahingegeben. Könnte Er es noch deutlicher beweisen, daß Er es gut mit dir meint?

Und nun läßt Er dir diesen Heiland predigen, damit dir geholfen würde von dem Druck der Vergangenheit, von der Schuld deiner Sünde.

Darum segnet Er dich mit guten Tagen und mit Wohlergehen, weil Er dich durch Güte zur Buße bringen will, zur Erkenntnis davon, daß Seine Güte unverdient ist, daß du mit Jakob sagen lernst: „Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und Treue, die Du an mir getan hast!"

Darum sucht Er dich heim mit Trübsalen. Not lehrt beten. Wenn alle Seine Güte umsonst ist und nicht zum Ziele kommt, dann klopft Er mit dem Hammer der Heimsuchungen an deine Tür, ob du nicht endlich Ihm dein Herz geben wollest.

Aber wie Er auch kommt, ob mit Segnungen oder mit Trübsalen, Er will immer dasselbe; Er will, daß dir Hülfe werde; Er will, daß du ewiges Leben bekommst.

Nun ist die Frage: Willst du auch? Wenn du dich nicht zu Gott bekehren willst, dann kannst du auch nicht beten: „Dein Wille geschehe auf Erden, wie im Himmel!“ Denn dann willst du ja nicht, daß Sein Wille mit dir geschehe!

Das ist die Frage: Willst du auch? Gott will, aber Er ist kein Einbrecher, der mit Gewalt ins Haus bricht; Er steht nur vor deiner Tür und klopft an; Er respektiert deinen Willen. Du hast die Freiheit, gerettet zu werden; du hast auch die Freiheit, verloren zu gehen. Wie du willst.

O, daß Sein Wille bei dir geschähe! Daß dir geholfen würde, daß du zur Erkenntnis der Wahrheit kämest, daß du das ewige Leben empfingest!

Das ist das Erste, was Gott will. Er will aber noch mehr. Was will Gott?

Die zweite Antwort finden wir 1. Thess. 4, 3: „Das ist der Wille Gottes, eure Heiligung.“

Was ist denn das: unsere Heiligung?

Unsre Heiligung ist ein Werk Gottes an uns. Heiligung ist das Werk unsrer Zubereitung und Bearbeitung, damit wir tauglich werden für den Platz in der Herrlichkeit, den Gott für uns bestimmt hat.

Wenn wir in den Willen Gottes eingegangen sind mit unsrer Bekehrung, dann ist damit nicht alles geschehen, was Gott will. Er will noch etwas anderes.

Wenn ein Stein losgebrochen ist im Steinbruch, dann ist er noch nicht fertig. Dann muß er noch bearbeitet und behauen werden.

So macht es Gott auch mit uns. Er bearbeitet uns. Die Gnade erzieht uns, „daß wir verleugnen das ungött-

liche Wesen und die weltlichen Lüste, und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt."

Wie der Bildhauer den Block bearbeitet, so macht es Gott auch. Er beseitigt unsre Ecken und Kanten, um aus uns das Bild Seines Sohnes herauszumeißeln, um uns zur Aehnlichkeit des Gotteslammes umzugestalten.

Zu dem Zweck macht Er uns auf Sünden und sündliche Neigungen aufmerksam. Und er verlangt, daß wir sie drangeben sollen.

Hat Er nicht schon auch bei dir den Finger auf solche wunden Stellen gelegt? Ganz gewiß! Aber hast du die Sünde, die Er dir zeigte, geopfert? Hast du dich bearbeiten lassen? Gott will dich heiligen. Aber Er kann es nur mit deinem Willen. Wenn du nicht willst, dann kann Er nichts ausrichten, dann legt Er Seinen Meißel weg.

Es tut wohl weh, bearbeitet zu werden. Aber es ist doch selig, von Klarheit zu Klarheit verwandelt und gestaltet zu werden in des Lammes Bild. „Die Wonne folget nach der Pein."

Willst du dich bearbeiten lassen? Gott will! Gott will deine Heiligung. Willst du auch?

Und Er verlangt nicht nur, daß du dies und das ablegen und ausliefern sollst; Er verlangt auch, daß du etwas tun sollst. Er hat Aufträge für dich. Du sollst Sein Zeuge sein. Du sollst ein Licht und ein Salz sein.

Auch hier kannst du dich widersetzen. Du kannst den Gehorsam verweigern. Aber dann kann Gott dich nicht segnen, dich nicht weiter führen, dich nicht passend machen für deine himmlische Bestimmung.

Er will deine Treue erproben, Er will deinen Gehorsam ausbilden, Er will deine Fähigkeiten entwickeln, Er will dich heranreifen lassen für die ewigen Scheunen. Aber es geht nicht ohne dich. Willst du dich nun Ihm hingeben? Bist du nun bereit, Ihm zur Verfügung zu stehen?

Oder willst du dich Seinen Aufträgen entziehen, wie Jonas, als Gott ihn nach Ninive schicken wollte?

Viele Kinder Gottes stehen ihrer Heiligung im Wege, weil sie an ihrer Sünde festhalten oder weil sie aus ihrer Bequemlichkeit und Behaglichkeit nicht heraus wollen. Sie wollen im alten Geleise bleiben. Sie bleiben dieselben Hitzköpfe, dieselben Schwätzerinnen, dieselben Freunde der Eitelkeit — und es steht doch geschrieben: „Ohne Heiligung wird niemand Gott schauen.“ (Hebr. 12, 14.)

Wenn du betest: Dein Wille geschehe, dann mußt du auch bereit sein, deinem Gott zur Verfügung zu stehen, daß Er mit dir machen kann, was Er will. O, hindere Ihn nur nicht! Dann wird es sich erfüllen:

„Was Er Sich vorgenommen
und was Er haben will,
das muß doch endlich kommen
zu Seinem Zweck und Ziel.“

Und die dritte Antwort auf die Frage: was will Gott? bekommen wir aus dem Worte Joh. 17, 24: „Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die Du mir gegeben hast.“

Gott will, daß wir unsern Platz einnehmen sollen im Himmel, in der Herrlichkeit.

Gott will nicht, daß auch nur eine einzige Seele verloren gehe. Die Hölle ist ursprünglich garnicht für Menschenseelen da. Sondern sie ist „bereitet dem Teufel und seinen Engeln.“ (Matth. 25, 41.) Aber es gibt soviele, die nicht in den Himmel wollen. Wer nicht in den Willen Gottes eingeht, der kann auch nicht darauf rechnen, daß er in den Himmel kommen wird. Wer die Bedingungen Gottes nicht erfüllen will, der — geht — verloren!

Wenn du betest: „Dein Wille geschehe,“ so willigst du ein in deine Bekehrung, in deine Heiligung und in deine

Vollendung. Denn Bekehrung, Heiligung, Vollendung sind ein Werk, das Gott an dir tun will.

Willst du, daß Er es tue? Soll Sein Wille geschehen? Ach, gib dich dem guten, gnädigen, liebevollen Gotteswillen hin und bete: „Dein Wille geschehe auf Erden, wie im Himmel!" — — —

Noch nach einer andern Seite hin hat die dritte Bitte ihre Bedeutung.

Wenn der Wille Gottes bei uns geschehen soll, so muß ein Hindernis überwunden werden, das dem Willen Gottes im Wege steht: das ist unser eigner Wille.

Ein alter gereifter Christ sagte mir einmal: „Die wichtigste Bitte für ein Kind Gottes ist diese: HErr, erlöse mich von mir selber!" Ich weiß längst, daß der alte Bruder damit Recht hatte. Wir müssen loskommen von uns selber, von unserm Eigenwillen, eher kann Gottes Wille nicht bei uns geschehen.

Stimmt dein Wille immer dem Willen Gottes zu? Willst du immer dasselbe, wie Gott? Der Wille eines natürlichen Menschen ist dem Willen Gottes gerade entgegengesetzt.

Hier siehst du zwei parallele Linien:

Der breitere Strich soll einmal den Willen Gottes vorstellen. Der Strich geht von oben nach unten, vom Himmel zur Erde. Der andre Strich ist der Wille des Menschen, der sich zu Gott erhebt. Er geht von unten nach oben. Beide laufen parallel neben einander her. Gott und der Mensch wollen dasselbe. O seliger Zustand!

Aber was gibt es, wenn der menschliche Wille eine andre Richtung einschlägt, als der göttliche Wille? Was gibt es, wenn der Mensch die Erde mit seinen Wünschen

und Lüsten umfaßt? Dann geht sein Wille nicht zum Himmel hinauf, sondern er quert den göttlichen Willen, und



das gibt ein Kreuz.

Wie viele Menschen klagen und seufzen und murren über ihr „Kreuz“! Eigentlich sollte man das Wort in dieser Weise nicht gebrauchen, denn nach der Schrift bezeichnet das Wort „Kreuz“ nur ein Leiden um Jesu willen. Aber wir wollen es einmal in dem jetzigen Sprachgebrauch verwenden. — Warum klagen so viele über ein „Kreuz“? Weil sie ihren eigenen Willen nicht mit dem Willen Gottes in Einklang bringen können — oder besser — weil sie es nicht wollen. Sie wollen, daß ihr eigener Wille geschieht. Und wenn der nicht geschieht, dann gibts ein „Kreuz“. Aber wer seinen Willen dem Willen Gottes unterordnet, der bekommt nie ein „Kreuz“ in diesem Sinne. Sondern der spricht getrost:

„HErr, wie Du willst, so schick's mit mir!“

Man kommt viel leichter durch die Welt, man führt ein viel glücklicheres und fröhlicheres Leben, wenn man dem eignen Willen den Abschied gibt. Und das tut jeder, der aus tiefstem Herzensgrunde betet: „Dein Wille geschehe!“

Eine schwere Bitte! Wenigstens für viele. Manche lernen es nie, sie in Wahrheit zu beten. Auch wenn ihr Mund sie betet, sagt ihr Herz: „*Mein* Wille geschehe!“

Ich weiß von einem Vater, dessen Sohn schwer am Typhus erkrankte. Der Sohn war des Vaters Liebling, er war sein Ein und Alles. Der Vater konnte das Opfer seines Isaak nicht bringen. Er rang mit Gott und schrie: „Du mußt mir meinen Jungen lassen! Du mußt mir meinen Jungen lassen!“

Und Gott ließ ihm den Jungen. Aber, wie er wieder hergestellt war, da zeigte sich klar, was der Vater sich lange Zeit nicht eingestehen wollte, daß der Sohn in der Krankheit seinen Verstand verloren hatte. Was hatte der Vater nun von seinem Sohne? Der Sohn wuchs heran, er wurde groß und stark — und er mußte gehegt und gepflegt und besorgt werden, wie ein kleines Kind.

O, wie manches Mal sagte nun der Vater: „Das ist meine eigne Schuld! Hätte ich doch damals meinen Sohn dem HErrn übergeben!"

Siehe, dahin kann's kommen, wenn man den eignen Willen durchsetzt. Ein Sprichwort sagt: des Menschen Wille ist sein Himmelreich. Das Wort ist falsch. Des Menschen Wille ist nie sein Himmelreich; aber sehr oft ist es seine Hölle. Gottes Wille, ja, der ist des Menschen Himmelreich. Gott will dein Bestes. Gott will dein zeitliches und ewiges Heil und Wohlergehen. Darum gib dich getrost in Seine Hand, vertrau Seinem Willen.

„Was Gott tut, das ist wohlgetan,
es bleibt gerecht Sein Wille."

Hast du das in der Vergangenheit noch nie erprobt, daß Er auch aus dunklen Führungen einen Segen hervorwachsen ließ? Zuerst, als die Heimsuchung kam, verstandest du sie nicht. Du fragtest: „Warum, HErr, warum?" Aber nachher, hast du's da nicht eingesehen, daß es dir gut war? Daß es doch der rechte Weg war, auf dem Er dich führte? Nicht wahr, Gott macht keine Fehler?

Nun, wenn du das in der Vergangenheit öfter erfahren hast, dann gib Ihm doch auch deine Zukunft in Seine Hand! Dann kommt dein unruhiges Herz zur Ruhe — und du wirst ganz stille. Da hört das leidenschaftliche Fürchten und das leidenschaftliche Hoffen auf. Du legst wunschlos deine Hand in die Hand des HErrn, und sagst,

indem du voll Vertrauen zu Ihm aufschaust: „Du führest mich auf rechter Straße. — Dennoch bleibe ich stets an Dir!“

Und ob dein Liebstes auf dem Krankenbett läge, dem Tode nahe, du sprichst gefaßt und ruhig:

„Es kann mir nichts geschehen,
als was Er hat ersehen,
und was mir selig ist.“

Glaubst du nicht, daß du auf diese Weise glücklicher wirst, als du jetzt bist? Jetzt wirst du von Furcht und Sorge und Hoffnung hin- und hergeworfen. Aber wer seinen Willen Gott übergeben hat, der ist ganz still, der hat Ruhe gefunden für seine Seele, der sagt mit Tersteegen:

„Da liegt unser Wille,
Seele, Leib und Leben
Dir zum Eigentum ergeben.“

Willst du nicht diese Uebergabe vollziehen? Willst du dich nicht entschließen:

„Es ist mein eigner Wille,
den geb ich in den Tod,
auf daß mich ganz erfülle
Dein Wille, HErr, mein Gott!“ —?

Ich bitte dich, tu es doch! Das ist der Weg zum Glück, wenn man los kommt von sich selber, wenn man sich nichts mehr selber wählt und wünscht, sondern sich seinem Gott überläßt.

Nur willenlose Leute sind wahrhaft glückliche Leute. Und nur willenlose Leute sind wahrhaft gesegnete Leute. Nur solche kann der HErr gebrauchen als Seine Werkzeuge.

Wenn ein Kind Gottes sich so dem HErrn ausliefert, dann geschieht Gottes Wille nicht nur in ihm, sondern auch durch dasselbe.

Und Gott hat auch Aufträge, die ausgeführt werden müssen. Gott hat Aufgaben für Seine Kinder. Sein

Wille soll nicht nur **in** ihnen geschehen, er soll auch **durch** sie geschehen.

Bist du bereit, den Willen deines Gottes zu tun? Nur der „bleibt in Ewigkeit“, wer den Willen Gottes tut! Bist du unter allen Umständen bereit, was Er auch von dir verlangen mag? Wenn Er dich als Diakonisse haben will, bist du bereit? Wenn Er dich als Missionar gebrauchen will, bist du bereit? Wenn Er für dich nur eine Stelle als Dienstmädchen, und für dich nur einen Posten als Fabrikarbeiter hat, bist du auch dazu bereit? Bist du zu **allem** bereit, was Gott von dir verlangt? Und zwar nicht nur mit Worten, sondern mit der Tat?

Dann kann Sein Wille geschehen und dann **wird** er auch geschehen in wunderbarer Weise. Dann wird Gott dich als eine Posaune Seiner Gnade gebrauchen, als einen Kanal Seines Segens. „Wie quillt dann der Segen so rein!“

Ist das schwer? Nein, das ist selig! Ist es für eine Braut schwer, sich dem geliebten Mann zu ergeben? Sie gibt ihren eigenen Willen auf — und das ist ihre Lust und Wonne, daß der Geliebte ihr Herr und Gebieter wird.

Und viel, viel herrlicher ist es, wenn eine Menschenseele sich dem HErrn ganz ergibt, wenn sie in willenloser Abhängigkeit Sein eigen wird!

„Am Ende ists doch garnicht schwer,
ein sel’ger Mensch zu sein:
man gibt sich ganz dem HErren her
und hängt an Ihm allein!“

Und weil es selig ist, Ihm zu gehören, von Ihm abzuhängen, darum gib dich Ihm hin mit dem herzlichen Flehen:

„**Dein Wille geschehe auf Erden, wie im Himmel!**“

Die vierte Bitte.

Unser täglich Brot gib uns heute!

Es ist etwas ganz Selbstverständliches, daß ein Vater für seine Kinder sorgt. Da macht man gar kein Aufhebens davon; das erwartet man einfach. Wenn ein Vater diese selbstverständliche Pflicht nicht erfüllt, dann nennt man ihn einen Rabenvater und dann schreiben die Zeitungen entrüstete Artikel darüber.

Nun, ganz ebenso selbstverständlich ist es, daß der Vater im Himmel für Seine Kinder sorgt. Es wäre unnatürlich, wenn's anders wäre.

Wer ein Kind Gottes wird, der ist damit versorgt. Denn „wie sich ein (irdischer) Vater über Kinder erbarmt, so erbarmt Sich der HErr über die, so Ihn fürchten." Haben wir Gottes Sache zu der unsrigen gemacht, dann macht Er unsere Sache zu der Seinigen. Er sorgt für uns.

Das ist etwas ganz Gewisses. Die Schrift sagt es, und die Erfahrung bestätigt es. Der Psalmist sagt mit Recht: „Ich bin jung gewesen und alt geworden, und habe noch nie gesehen den Gerechten verlassen oder seinen Samen nach Brot gehen."

Und doch gibts Gotteskinder, die sich Sorge machen. Das ist Sünde. Wer sich Sorge macht, der traut seinem Gott nicht. Wer sich Sorgen macht, wie er durchkommen wird, wie es in der Zukunft gehen wird, der kränkt und betrübt seinen Vater. Hat nicht Jesus das Sorgen verboten? Haben wir nicht die herrliche Erlaubnis bekommen, alle unsre Sorgen auf den HErrn zu werfen, weil der für uns sorgen will?

Ich hörte kürzlich ein köstliches Sturmsches Lied singen. Ich will es den Sorgenvollen zur Beherzigung und zur

Mahnung hierher setzen und den HErrn bitten, es ihnen zu segnen. Es heißt:

„Herz, laß dein Sorgen sein,
Sorgen schafft Angst und Pein
und frommt doch nicht.
Vertrau' auf Gott den HErrn,
Sein Hilf ist dir nicht fern,
Gott schlummert nicht.

Nimm doch der Vöglein wahr,
die aller Sorge bar
so fröhlich sind;
Gott nährt sie spät und früh,
bist du nicht mehr als sie,
du Menschenkind?

Sieh nur die Lilien an,
wer hat sie angetan
mit solcher Zier?
Gott webt zu aller Zeit
ihnen das Feierkleid,
webt es auch dir!

Gottes Kind, hörst du nicht,
wie so vernehmlich spricht
dein Jesus Christ?
„Herz, laß dein Sorgen sein,
trachte nach dem allein,
das droben ist."

Die Schrift lehrt es uns, daß Gott sorgt, so habe ich gesagt. Denke nur an Joseph in Aegypten. Wer gab Pharao die beiden Träume ein? Wer gab dem Joseph die Macht, sie zu deuten? Laß die teure Zeit nur kommen — Gott hat gesorgt. In den großen Magazinen, die Joseph gebaut hat, ist Vorrat genug.

Denke nur daran, wie die Kinder Israel durch die Wüste zogen. Hat Gott sie da nicht versorgt? Hat Er ihnen nicht Wasser gegeben aus dem Felsen und Manna vom Himmel? Jeden Tag der Woche konnten sie hinausgehen und das Manna auflesen und am letzten Tag der Woche konnten sie für zwei Tage auflesen, für den Sabbath mit, nach dem Befehl Gottes. Sie waren versorgt.

Denke nur an den Propheten Elias. Gott hat ihn an den Bach Krith geschickt. Aber nun tritt die Dürre ein, die Elias angekündigt hat — und der Bach Krith wird auch trocken. Und nichts zu essen gibts in der Einöde. Was hat da Gott getan? Er hat den Raben geboten, ihn daselbst zu versorgen. Und als der Bach trocken geworden war, da schickt Gott Seinen Boten nach Sarepta zu einer armen Witwe, die selber nichts mehr hat, um ihn durch sie und sie durch ihn zu versorgen. So groß auch die Not des Landes war, Elias war versorgt.

Denke an die wunderbaren Geschichten aus dem Leben des Elisa. Wie predigen sie alle so laut die tröstliche und köstliche Wahrheit: Gott sorgt.

Und die Erfahrung bestätigt es. Oder hast du es noch nicht erfahren? Ich habe es schon erfahren, nicht einmal, sondern oft. Und ich habe mir von vielen erzählen lassen, wie der HErr sie versorgt hat. Oft sorgt Er so, daß Er die Not ganz fernhält, oft so, daß Er aus der Not heraushilft. Im ersten Falle merkt und beachtet man's nicht so, wie im zweiten. Aber es ist im einen wie im andern wahr, daß Er sorgt.

Es ist ein überaus köstlicher und lieblicher Gedanke, daß Gotteskinder versorgt sind. Wenn es gar kein Jenseits gäbe, gar keine Ewigkeit, dann lohnte es sich schon um des Diesseits willen, ein Gotteskind zu werden und versorgt zu sein. All die unruhigen und bangen Sorgen und Fragen verstummen mit einem Male, wenn wir unsern Platz

eingenommen haben am Herzen des Vaters. Was härmen und grämen sich die armen Kinder dieser Welt! Ein Kind Gottes blickt vertrauensvoll zu seinem Vater auf und weiß: Du machst keine Fehler. Und wenn der Vater dem Kinde auch sein Liebstes nimmt, sodaß seine Augen sich mit Tränen füllen und sein Herz zuckt, es weiß doch: „Was Gott tut, das ist wohlgetan."

Ja, Gotteskinder haben's gut, sie sind versorgt. Zweifelst du noch daran? O, so bedenke doch:

„Der Wolken, Luft und Winden
gibt Wege, Lauf und Bahn,
der wird auch Wege finden,
da dein Fuß gehen kann!"

Mußt du vielleicht gerade jetzt durch eine Dunkelheit hindurch? Bist du ohne Stellung und weißt nicht, wie du dich und die Deinen ernähren sollst? Wisse, jetzt hat Gott Seine Augen besonders auf dich gerichtet, um zu sehen, wie du dich nun benehmen wirst. Ob du wie die Kinder Israel in den Ruf „Mara" („bitter!") ausbrechen wirst, oder ob du kindlich und einfältig sprichst: „Ich vertraue Dir, HErr Jesu!"

Welches auch deine Lage jetzt sein möge, was für einen Weg du auch jetzt gerade gehen mußt —: befiehl dem HErrn deine Wege und hoffe auf Ihn, Er wirds wohl machen, oder, wie es noch besser übersetzt werden kann: Er wird handeln!

Ganz gewiß:

„Wenn die Stunden sich gefunden,
bricht die Hülf' mit Macht heran."

Gott kennt deine irdischen Bedürfnisse; Er weiß, was du nötig hast. Vertrau Ihm nur getrost: Gott sorgt! —

Und nun laßt uns der vierten Bitte näher treten, nachdem wir uns dies mit Dank vergegenwärtigt haben, daß Gott sorgt.

„Unser täglich Brot gib uns heute". Wir wollen zunächst bei dem Hauptwort Brot verweilen. Wir dürfen um unser „Brot" bitten.

Brot ist das Notwendigste und Unentbehrlichste in jedem Hause. Brot liegt auf dem Tisch des Kaisers so gut, wie auf dem Tisch des armen Mannes. Viele andre Dinge sind sehr entbehrlich. Aber ohne Brot kann man nicht sein.

Und das Brot dürfen wir von Gott erbitten und — erwarten, wenn wir Seine Kinder sind. Wenn wir um Brot bitten, dann bitten wir um unser Auskommen, um das, was wir zum Lebensunterhalt nötig haben. Und wir dürfen vertrauen, daß wir das bekommen.

Aber ist das auch ganz gewiß? Ja, das ist ganz gewiß. Der Vater versorgt seine Kinder mit dem Nötigen. Aber manche Kinder sind mit dem Nötigen nicht zufrieden. Sie wollen mehr haben. Sie wollen gerne reich werden. Sie wollen gerne etwas „vor sich bringen". Das ist gefährlich. Denn „die da reich werden wollen, fallen in Versuchung und Stricke". Wie viele, die mit dem „Brot nicht zufrieden waren, die nach etwas Besserem ausschauten, haben schließlich auch das „Brot" verloren.

In den Sprüchen Salomos finden wir ein Kapitel, das enthält das Bekenntnis und die Weisheit Agurs, eines klugen und frommen Mannes. Agur hatte den Wunsch: „Armut und Reichtum gib mir nicht; laß mich aber mein beschieden Teil Speise dahinnehmen. Ich möchte sonst, wo ich zu satt würde, verleugnen und sagen: Wer ist der HErr? Oder wo ich zu arm würde, möchte ich stehlen und mich an dem Namen meines Gottes vergreifen." (Spr. 30, 8. 9.)

Das ist ein gutes Wort; aber es werden heutzutage nicht viele sein, die es mit ihm halten! Man möchte so gern höher hinaus; man ist mit dem „Brot“ nicht mehr zufrieden. Und dann hat man freilich Gott nicht auf seiner Seite. Ums „Brot“ darf man Ihn bitten; aber für allerlei unnötige Bedürfnisse hat Er kein Ohr. —

Und auch von dem „Brot“ gibt Er nicht gleich den ganzen Bedarf auf einmal. Sondern nur das tägliche Brot, d. h. soviel, wie du jeden Tag bedarfst, du und die Deinen, soviel darfst du von Gott erbitten und erwarten.

Warum gibt Er denn nur das tägliche Brot? Damit wir jeden Tag kommen müssen. Auf diese Weise bleiben wir uns unsrer Abhängigkeit von Ihm bewußt. Und je abhängiger wir von Gott sind, um so glücklicher sind wir.

Der natürliche Mensch strebt darnach, selbständig zu werden, um sein eigner Herr zu sein, der von niemand mehr abhängt, dem niemand mehr etwas zu sagen hat. Aber ein Kind Gottes will nichts mehr allein können und wissen. Es faßt das Wort des HErrn ganz buchstäblich auf: „Ohne Mich könnt ihr nichts tun.“ Ja, wir glauben es, daß wir Ihn zu allem brauchen. Und wir sind glücklich, daß wir nicht nur täglich, sondern stündlich kommen dürfen, um Ihm alle unsere Anliegen zu sagen, und daß wir alles, was wir brauchen, aus Seiner Hand nehmen dürfen.

Wenn wir um unser täglich Brot bitten, so liegt darin auch, daß wir uns keine Sorge machen um den andern Tag. Denn an jedem Tage dürfen wir wieder bitten. An jedem Tage wird Er uns geben, was wir haben müssen.

Die Kinder Israel waren einst in der Wüste mit dem täglichen Brot nicht zufrieden. Sie dachten, als das Manna fiel, sie wollten gleich für zwei Tage sammeln. Dann könnten sie am andern Tage sich die Mühe sparen. Aber wie gings? Als sie am zweiten Tage ihr Manna

besahen, da waren Würmer darin. Gott wollte sie daran gewöhnen, ihr täglich Brot von Ihm zu erbitten und sich keine Sorgen zu machen um den folgenden Tag. Nur am sechsten Tage durften und sollten sie für zwei Tage sammeln, um für den Sabbath versorgt zu sein; sonst durften sie immer nur für einen Tag sammeln.

Das sollen wir auch lernen, kindlich, vertrauensvoll jeden Tag von Gott zu erbitten, was wir nötig haben.

Was haben wir denn nötig? Nicht nur, was unser Leib an Nahrung braucht, sondern auch Kleidung und Wohnung. Aber auch noch mehr. Luther zählt es in seiner Erklärung dieser Bitte auf, was alles zum täglichen Brot gehört: „Essen und Trinken, Kleider und Schuh, Haus und Hof, Acker, Vieh und alle Güter, dazu fromm Gemahl, fromme Kinder und fromm Gesinde, fromme Oberherrn, gut Regiment, gut Wetter, Friede, Gesundheit, Zucht, Ehre, gute Freunde, getreue Nachbarn und desgleichen."

In der Tat, das sind lauter nötige und unentbehrliche Dinge. Wie können böse und zänkische Nachbarn das Leben erschweren und verbittern! Wie können übelwollende Vorgesetzte die Freude am Beruf und an der Arbeit hindern und lähmen! Wie traurig ist es, wenn man keinen guten Freund hat, mit dem man sich aussprechen kann; oder wenn die Kinder nicht geraten und kein Friede im Hause wohnt!

Darum darf man in all diesen unentbehrlichen Stücken getrost den HErrn ansprechen. Du darfst Ihn bitten, daß Er dir einen Freund zuführt, du darfst Ihn bitten um eine fromme Frau, um wohlgesinnte Vorgesetzte, um Gesundheit und guten Namen und dergleichen.

Du darfst Ihn auch um eine andre Wohnung bitten, wenn die deinige ungesund ist, oder wenn deine Nachbarn den Frieden deines Hauses stören. Du darfst — mit einem Worte — wie ein Kind mit dem Vater reden und Ihm

dein Herz getrost ausschütten. Er ist ein Vater. Er hat Seine Kinder lieb. —

Unser täglich Brot gib uns heute. Hast du das schon bedacht, daß du nicht nur für deine Bedürfnisse bittest, sondern auch für die anderer Gotteskinder? O laß dein Herz weit werden, auch für andere einzutreten und zu flehen.

Vielen Gotteskindern fehlt's am täglichen Brot, fehlt's am Frieden und an wohlwollenden Vorgesetzten. Denke nur an die armen Stundisten in Rußland, und was die zu leiden haben um ihres Glaubens willen. Willst du nicht auch an sie denken, wenn du die vierte Bitte sprichst?

Und es gibt viele Reichsgottesarbeiter und -Anstalten, die auf den HErrn und die Liebe der Brüder angewiesen sind. Ach, wie oft wird über Defizits geklagt! Ach, wie oft liest man von Schulden! Das sollte nicht sein. Wir müssen mehr das „unser" bedenken und uns unsrer Zusammengehörigkeit mit allen Kindern Gottes bewußt werden. Und man kann nur dann recht beten für fremde Nöte, wenn man auch recht dafür gibt.

Darum laßt uns nicht nur darum beten, daß wir unser täglich Brot bekommen, sondern daß alle Kinder Gottes allüberall versorgt werden. Und da laßt es uns für eine Ehre und Freude halten, daß wir mitteilen und helfen dürfen, wenn unser Vater Seine Kinder versorgt!

Unser täglich Brot gib uns heute! Es ist gut, es sich recht deutlich vorzustellen, daß Gott es ist, der uns das tägliche Brot gibt. Auf dem Lande merkt man das mehr, als in den Städten. Da ist man viel abhängiger von Gott. Da kann ein Hagelschlag oder ein Wolkenbruch die ganzen Hoffnungen des Landmanns vernichten.

Aber in der Stadt geht alles seinen gewohnten Gang. Die Fabrik zahlt den gleichen Lohn, ob es regnet oder ob die Sonne scheint. Der Gehalt des Lehrers, des Beamten,

hat mit den Witterungsverhältnissen nichts zu tun. Auch die Pastoren haben keine Landwirtschaft mehr, wie in früheren patriarchalischen Zeiten. Auch die Beiträge zum Gehalt aus mancherlei Pächten und die Abgaben von der Ernte sind „abgelöst“.

Das hat gewiß sein Gutes, aber wenn jetzt alles in barem Gelde gezahlt wird, vergißt man eher die Abhängigkeit von Gott, in der wir stehen. Es gibt, Gott sei's geklagt, viele Herzen in unsern Tagen, die glauben, ohne Ihn auskommen zu können. Sie meinen, Ihn nicht mehr nötig zu haben. Sie denken nicht mehr daran, daß Gott alles gibt, was wir brauchen.

O, wenn wir einmal im Regiment Gottes säßen, und wir sähen den Undank, die Gleichgültigkeit der Menschen — ganz gewiß: wir zögen die Hand ab von einem so undankbaren Geschlecht! Aber der geduldige und langmütige Gott läßt Seine Sonne aufgehen über Böse und über Gute, er läßt regnen über Gerechte und Ungerechte. Er gibt auch, wo man nicht dankt. Er segnet auch, wo man nicht nach Ihm fragt.

Wieviele mag's geben, in den Städten und auf dem Lande, die sich des Betens entwöhnt haben, die nie mehr ihre Hände falten! Was für ein trauriger Anblick ist es, den man in einem Gast- oder Speisehause hat, wenn man auf der Reise irgendwo einkehrt, um zu essen. Wer denkt von all den Leuten, die da aus- und eingehen, noch daran, seine Hände zu falten und Gott für Seine Gaben zu danken? Man spricht das Wort „Mahlzeit“ gegen seine Nachbarn aus und dann fängt man an, seine Suppe zu löffeln. Und wenn man satt ist, dann sagt man wieder „Mahlzeit“, rückt den Stuhl und geht davon. Es gehört fast schon Mut dazu, inmitten von lauter „Christen“ ein stilles Tischgebet zu halten. Denn dann schauen spöttische

Augen herüber, dann spielt so ein höhnisches Lächeln um manche Mundwinkel.

Laß sie nur spotten! Laß sie nur lachen! Halte du fest daran, daß Gott dir gibt, und darum ziemt sichs auch, Ihm dafür zu danken.

Der bekannte Vorkämpfer des Blauen Kreuzes in Deutschland, Oberstleutnant von Knobelsdorff erzählte, daß er einst an einer Offizierstafel gesessen hat — und während alle andern Herren ohne Gebet zugriffen, faltete ein Adjutant die Hände und betete still. Das machte einen tiefen Eindruck auf den damals noch unbekehrten Beobachter. Es war mit ein Anlaß zu seiner Bekehrung. Und wer war der Adjutant? Der nunmehrige Evangelist Generalleutnant von Viebahn.

Gott gibt, darum vergiß das Danken nicht. Wer dankt, der ehrt sich selbst. Wer nicht dankt, degradiert sich zu den Tieren.

Vater Goßner braucht in seiner Bibelauslegung einmal ein sehr drastisches Gleichnis. Er sagt: Viele Menschen machen es geradeso wie die Schweine, die man im Herbste in den Eichwald treibt. Die suchen auf der Erde nach den Eicheln und fressen sie mit Behagen; aber um den Eichbaum, woher die Eicheln kommen, kümmern sie sich nicht im mindesten.

Machen es nicht in der Tat viele Menschen so? Sie nehmen die Gaben Gottes in Empfang, Tag um Tag, als wäre das ihr gutes Recht; als müsse das so sein. Aber um den Geber von alledem bekümmern sie sich nicht. Darum sage ich: Danken adelt, denn der Dank erhebt uns zu Gott; aber wer nicht dankt, der degradiert sich zu den Tieren.

Vergiß das Danken nicht! Denn alle gute Gabe und alle vollkommene Gabe kommt von oben herab, von dem Vater des Lichts! Er ist es, der Seine Hand auftut und alles, was da lebt, mit Wohlgefallen erfüllt.

Wir sind so vergeßliche Leute. Darum muß die Schrift uns immer wieder auf die Notwendigkeit des Dankens aufmerksam machen. „Saget Gott Dank für alles.“ „Wer Dank opfert, der preiset Mich, und das ist der Weg, daß Ich ihm zeige Mein Heil.“ Es ist ein köstlich Ding, dem HErrn danken und lobsingen Deinem Namen, Du Höchster.“ „Opfere Gott Dank und bezahle dem Höchsten deine Gelübde.“

Wenn Gott solche Freude und solches Wohlgefallen am Danken hat, willst du dann nicht lernen, für alle Seine Gaben zu danken? Für jede Gabe, die Seine Hand dir reicht?

In den Gesellschaften der Welt hat man einen Brauch, wenn man zwei Nüsse oder zwei Mandeln in einer Schale findet, die eine Nuß jemand anders zu geben. Das nennt man: ein Vielliebchen zusammen essen. Die gewöhnlichste Bedingung dabei ist, daß die beiden nun bei allem, was sie sich gegenseitig reichen, die Worte sprechen: „Ich denke dran.“ Wer zuerst etwas von der Hand des andern annimmt und diese Worte vergißt, der hat verloren und muß dem Gewinner etwas schenken.

So sollten wir auch bei allem, was Gottes Hand uns reicht, sagen: „Ich denke dran.“ Wir sollten bei allem Seiner Vatergüte eingedenk sein, und wär's auch nur ein Trunk Wasser, der uns erquickt, oder wär's ein Apfel, den man uns reicht.

So wie wir's immer von Jesus lesen: „Er nahm das Brot, dankte und brachs“; so sollte es auch uns zur zweiten Natur werden, nichts nehmen zu können ohne Dank gegen Gott.

Meine Kinder sind gewöhnt worden, für alles zu danken. Es gab einmal Taubensuppe für die Mutter, als sie krank war. Da bekamen die Kinder die Knöchelchen zum Abnagen. Da hätte ich wirklich kaum ans Danken gedacht. Aber die kleine zweijährige Elisabeth faltete sofort

ihre Händchen und betete: „Ich danke Dir, lieber Heiland, für die Knöchelchen."

Das beschämte mich sehr. Sagt nicht Jesus, daß wir werden sollten wie die Kinder? Ja, wir können viel von unsern Kindern lernen! Wir wollen es auch lernen, zu danken für alles, was Gott uns gibt.

Auch dann, wenn Er uns etwas gibt, was nicht nach unserm Sinne ist; auch dann, wenn Er uns Lasten auferlegt, die schwer zu tragen sind.

Kannst du auch dafür danken? Danken für alles? Weil dein Gott und Vater es dir reicht und schickt? Das müssen wir gewiß alle noch viel besser lernen, das Danken für alles! —

„Gib uns heute." Das greift wieder zurück auf das Wort „täglich". Wir sollen jeden Tag nur soviel erbitten, wie wir gerade am Tage gebrauchen. Und Er wird es uns geben. Wir brauchen uns keine Sorgen zu machen: Was werden wir essen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden? Sondern der Vater im Himmel sorgt heute für uns, und so wird Er morgen auch für Seine Kinder sorgen und jeden Tag.

Wohl uns, wir haben's gut! Wir sind versorgt! Wir sind geborgen. Wir haben einen Vater!

Einst zog ein Regiment Soldaten, von einer Felddienstübung zurückkehrend, in die Stadt ein. Ein paar Knaben, die aus der Schule kamen, standen auf der Straße. Da stieß der Eine den Andern an und sagte: „Du, das ist mein Vater!" „Welcher?" „Der Große da auf dem Pferde!" O, wie die Augen des Knaben leuchteten, so einen stattlichen und herrlichen Vater zu haben!

Wenn du ein Kind Gottes bist, liebe Seele, dann verkündige du es auch mit fröhlichem Antlitz, daß die Welt dadurch gelockt und geladen werde: Der große, herrliche Gott, der ist mein Vater!

Ach, daß es viele erführen, wie Gott sorgt für alle Seine Kinder! Und wie er das tägliche Brot jeden Tag reicht.

Sehet, welch eine Liebe hat uns der Vater erzeiget, daß wir Gottes Kinder sollen heißen!

Die fünfte Bitte.

Und vergib uns unsere Schulden, wie wir unsern Schuldigern vergeben!

Man hat diese fünfte Bitte des Unservater „die gefährliche Bitte“ genannt. Und in der Tat, es ist auch eine gefährliche Bitte. Wenn man sie betet mit einem unversöhnlichen, unverträglichen Herzen, dann betet man sich damit statt in den Himmel — in die Hölle hinein.

Aber davon wollen wir jetzt noch nicht sprechen. Noch in einer anderen Beziehung ist sie eine gefährliche Bitte. Insofern, als viele Kinder Gottes sich gerade um dieser Bitte willen veruneinigt und gegen einander gekämpft haben.

Etliche Kinder Gottes sagen nämlich: Ich kann die fünfte Bitte nicht mehr beten. Und dann sagen alsbald andere: Wer das sagt, der ist hochmütig.

Was ist davon zu halten? Zunächst wollen wir einmal zusehen, wie die Bitte in Wirklichkeit heißt. Jesus sagt nämlich nicht, wie man für gewöhnlich sagen hört: „Vergieb uns unsre Schuld“, sondern Er sagt im Grundtext — und so steht es auch in der Uebersetzung: „Vergieb uns unsere Schulden.“ Es ist nicht Einzahl, sondern Mehrzahl. Und das macht einen großen Unterschied.

Ein Kind Gottes, das Klarheit hat über das vollbrachte Werk Jesu Christi, das da weiß, daß das Blut des Lammes seine Schuld gesühnt hat, kann in der Tat nicht mehr

beten: Vergieb uns unsere Schuld; aber es wird nie aufhören können zu beten: Vergieb uns unsere Schulden.

Das muß ich doch näher erklären.

Das Unservater ist ein Gebet für Kinder Gottes. Das haben wir schon bei der Anrede gesehen. Nur der Mensch kann Gott als seinen Vater anreden, der ein Kind Gottes geworden ist. Das ist klar und einleuchtend.

Ein Gotteskind steht aber auf dem Boden der vergebenen Schuld. Es hat das Zeugnis des heiligen Geistes, und dieses Zeugnis umfaßt auch die Gewißheit, daß die Schuld vergeben ist.

Römer 4, 7 führt Paulus ein Wort aus dem 32. Psalm an: „Selig sind die, welchen ihre Ungerechtigkeiten vergeben sind, und welchen ihre Sünde bedeckt ist.“

An die Epheser schreibt er (4, 32): „Seid aber untereinander freundlich, herzlich, und vergebet einer dem andern, gleich wie Gott euch vergeben hat in Christo.“ Ebenso heißt es Kol. 3, 13.

Oder an zwei anderen Stellen (Eph. 1, 7 und Kol. 1, 14) schreibt Paulus: „An Christo haben wir die Erlösung durch Sein Blut, die Vergebung der Sünden.“

Wollte ich alle Stellen anführen, die davon handeln, so würde ich Seite um Seite damit füllen können. Es ist das herrliche Vorrecht der Kinder Gottes, daß sie es wissen:

„So wahr Gottes Sonne am Himmel prangt,
so wahr hab ich Sünder Vergebung erlangt.“

Es ist keine Einbildung, sondern eine selige Erfahrung:

„Die Last meiner Sünde trug Jesus, das Lamm,
und warf sie weit weg in die Fern'.
Er starb ja für mich am blutigen Stamm:
meine Seele lobpreise den HErrn!“

Ein Kind Gottes weiß es:

„Daß Er auch an mich gedacht,
als Er rief: Es ist vollbracht!“

Liebe Seele, weißt du das auch? Hat es eine Zeit gegeben in deinem Leben, da der HErr es dir durch Sein Wort und seinen Geist klar machte: Sei getrost, deine Sünden sind dir vergeben?“ Oder hältst du das für eine Einbildung, wenn einer von der Vergebung seiner Sünden spricht? Meinst du auch, das könne kein Mensch wissen?

Sicherlich, das muß man wissen. Ohne Sündenvergebung gibts kein Leben und keine Seligkeit. Und wer Vergebung der Sünden hat, der weiß das auch. Wer noch auf die Frage nach Vergebung der Sünden antworten muß: Das weiß ich nicht — der hat auch noch keine!

Es ist ein Jammer in der sogenannten Christenheit, auch in der evangelischen Kirche, daß diese einfache biblische Grundwahrheit so unbekannt ist. Die Kirche bekennt allsonntäglich im Glaubensbekenntnis: „Ich glaube an die Vergebung der Sünden“ — aber daß man das nicht bloß sprechen und anhören, sondern auch erleben und erfahren kann — wer weiß das!

Darum muß es immer wieder laut und klar bezeugt werden: Es giebt eine Vergebung der Sünden. Und: Du brauchst Vergebung der Sünden. Und: Darüber mußt du dir klar sein!

Ja, wie soll ich denn Vergebung der Sünden bekennen? fragst du. Was soll ich denn tun?

Sieh, von Seiten Gottes ist alles geschehen. Gott hat Seinen Sohn in die Welt gesandt, um die Welt von der Schuld und Macht der Sünde zu erretten und zu befreien. Und der Sohn Gottes hat Sein Leben gelassen, um mit dem Opfer Seines Leibes uns zu erlösen. Er heißt darum Jesus, weil Er Sein Volk selig macht von ihren Sünden. Er war das Gotteslamm, das der Welt Sünde

trug, also auch die deine. Der HErr warf unser aller Sünde auf Ihn. Da war deine Sünde auch mit dabei. Nun jubiliert Jesaia im prophetischen Geiste: „Die Strafe liegt auf Ihm, auf daß wir Frieden hätten!“

Meine teure Seele, Er hat auch deine Sünde an Seinem Leibe hinaufgetragen auf das Holz. Er hat auch deine Strafe bezahlt und getragen. Es gilt auch dir das Wort: Es ist vollbracht! Ganz gewiß! Von Seiten Gottes ist alles geschehen. Nichts fehlt mehr an deiner Erlösung, an der Vergebung, als nur das Eine: daß du es glaubst.

Nachdem das Opfer des Lammes von Golgatha vollbracht ist, geht niemand mehr um seiner Sünde willen verloren, sondern wer verloren geht, der geht um seines Unglaubens willen verloren. Jesus sagt (Joh. 16, 8. 9): „Wenn der heilige Geist kommt, der wird die Welt strafen um die Sünde . . .“, d. h. überführen von der Sünde. Und was ist das für eine Sünde? „Um die Sünde, daß sie nicht glauben an mich.“

Was hast du also zu tun? Du hast zu glauben:

„Es quillt für mich, dies teure Blut,
das glaub und fasse ich.
Es macht auch meinen Schaden gut,
denn Christus starb für mich!“

Aber es kommt darauf an, daß du das nicht nur glaubst mit deinem Kopfe und es nicht nur bekennst mit deinem Munde, sondern daß du es glaubst und erfährst mit dem Herzen.

Und das glaubt und erfährt nur der, welcher sich als einen verlorenen Sünder erkannt hat, der von dem Elend und Jammer seines sündigen Herzens überzeugt worden und damit zu Jesu gegangen ist mit offenem und demütigem Bekentnis. Denn es steht geschrieben: „So wir unsere

Sünden bekennen, so ist Er treu und gerecht, daß Er uns die Sünden vergiebt und reinigt uns von aller Untugend.“ (1. Joh. 1, 9).

Ist dir aber deine Sünde noch garnicht zum Bewußtsein gekommen, glaubst du noch, wie so viele, du seiest gar nicht so schlecht, sondern im Gegenteil, ein ganz guter, frommer Mensch, dann bitte erst den HErrn: HErr, zeige mir mein Herz! Wenn du das aufrichtig erbittest, wird Er es auch tun. Er wird dir im Lichte des Wortes Gottes zeigen, daß dein Leben nicht im Einklang stand und steht mit den Geboten Gottes und den Forderungen der heiligen Schrift. Er wird dir zeigen, daß dein Herz sündig ist durch und durch. Du wirst einen Schrecken vor dir selber bekommen, wenn du dich so erkennst, wie du vor Gott bist. Du wirst nicht länger das Woltersdorffsche Wort für Uebertreibung halten:

„Was bin ich, wenn es mich betrifft?
Ein Abgrund voller Sündengift!“ —

Sondern du wirst zugestehen: Das hätte ich nie und nimmer gedacht, daß ich so schlecht bin, daß solche Bestien in den Höhlen meines Herzens hausen!

Wer so sein Herz kennen gelernt hat, den läßt der HErr auch einen Blick tun in Sein Herz, in das Herz voll Liebe und Erbarmung, das für uns schlägt. Dem sagt Er: Wer zu Mir kommt, den werde Ich nicht hinausstoßen (Joh. 6, 37).

Und wer daraufhin kommt, der wird nicht hinausgestoßen, und wenn's ein Mensch wäre mit blutroter Sünde, und wenn's ein armer Schächer wäre und eine große Sünderin. Er nimmt jeden an, der zu Ihm kommt. Darum komm, liebe Seele, zögere nicht länger!

„Komm zu dem Heiland, komme noch heut!
Folg' Seinem Wort, jetzt ist es noch Zeit!“

Das ist der Weg, um zur Vergebung der Sünden zu gelangen. Willst du ihn nun gehen?

Wenn du ihn gehst, dann erfährst du es auch:

„Die Handschrift ist zerrissen,
die Zahlung ist vollbracht,
Er hat mich's lassen wissen,
daß Er mich frei gemacht!"

Wenn du das weißt, dann brauchst du nicht mehr zu bitten um Vergebung der Sünden, dann kannst du loben und danken: „Lobe den HErrn, meine Seele, und was in mir ist, Seinen heiligen Namen! Lobe den HErrn, meine Seele, und vergiß nicht, was Er dir Gutes getan hat! Der dir alle deine Sünden vergibt und heilet alle deine Gebrechen; der dein Leben vom Verderben erlöset, der dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit; der deinen Mund fröhlich macht, und du wieder jung wirst wie ein Adler." (Psalm 103, 1—5). — —

Ein Kind Gottes steht auf dem Boden der vergebenen Schuld. So haben wir gesehen. Es braucht nicht mehr um Vergebung der Sünden zu bitten, es darf danken, daß es Vergebung der Sünden hat.

Aber wie steht es nun mit der fünften Bitte? Haben Kinder Gottes noch zu bitten: Vergib uns unsere Schulden? Leider ja!

Warum leider ja? Weil es eigentlich nicht nötig sein sollte, immer wieder um Vergebung der Schulden zu bitten.

Es gibt ja nicht nur eine Vergebung der Sünden, es gibt auch eine Reinigung. Es steht ja geschrieben: „Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde." Und wiederum: „Er reinigt uns von aller Untugend."

So herrlich die Vergebung der Sünden auch ist, wir brauchen mehr, als nur Vergebung. Denn wenn es weiter nichts gäbe, dann würden wir ja immer wieder kommen müssen mit derselben Sünde.

Wenn etwa einer ein jähzorniges Temperament hat, dann wird es immer wieder zu Zornesausbrüchen bei ihm kommen. Aber muß das so bleiben? Gott sei Lob und Dank, nein! Das Blut Jesu macht rein. Man darf mit seinem Temperament und seinen Temperamentsünden zu Jesus kommen, und das Blut Jesu hat die Kraft, uns zu reinigen „von aller Ungerechtigkeit.“

Und noch eine dritte Kraft hat das Blut Jesu. Es hat auch die Kraft, uns zu bewahren. Judas schreibt z. B., um nur eine Stelle von vielen zu nennen: „Dem aber, der euch kann behüten ohne Fehl und stellen vor das Angesicht Seiner Herrlichkeit mit Freuden . . .“

Hast du schon diese ganze dreifache Kraft des Blutes Jesu für dich in Anspruch genommen und erfahren?

Soviel ist nach der Bibel ganz klar: Wir müssen nicht sündigen.

Wir müssen nicht sündigen. Das ist einfache biblische Wahrheit. Wir sollen, der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben, in einem neuen Leben wandeln, in Jesu bleiben, und wie die Schrift es sonst nennt. Das Sündigen ist nicht der normale Zustand eines Gotteskindes, sondern es sollte eine Ausnahme sein. Das wird jeder zugeben, der den 1. Johannesbrief z. B. nur einmal mit Nachdenken gelesen hat.

Wer da sagt, daß ein Gotteskind sündigen müsse, der verstößt gegen die heilige Schrift und lehrt falsch. Etwas anderes ist es, zu sagen, daß Kinder Gottes noch sündigen.

Ach, wieviel Anstöße und Hindernisse gibt es doch im Volke Gottes! Die Gläubigen sollen nach der Absicht des

HErrn das Licht der Welt sein — und ach, oft sind sie nur qualmende Dochte!

Wer das weiß und sieht, der kann garnicht anders, er muß beten: vergib uns unsre Schulden! Wir gehören ja doch zusammen zu einem Volke. Wir sind ja doch Glieder einer Familie. Wir tragen doch Verantwortung für unsre Brüder und Schwestern.

Da liegt Daniel, der treue Knecht Gottes, auf dem Angesicht vor dem HErrn. Und was betet er? „Ach, lieber HErr, du großer und schrecklicher Gott, der Du Bund und Gnade hältst denen, die Dich lieben und Deine Gebote halten, — wir haben gesündigt, unrecht getan, sind gottlos gewesen und abtrünnig geworden; wir sind von Deinen Geboten und Rechten gewichen. Wir gehorchten nicht Deinen Knechten, den Propheten, die in Deinem Namen unseren Königen, Fürsten, Vätern und allem Volk im Lande predigten . . ."

„Wir sind gottlos gewesen," betet Daniel? Er selbst auch? Nein, er bekommt von Gott das Zeugnis, daß er treu gewesen ist. Ja, wie kann er denn aber sagen: Wir sind gottlos gewesen? Weil er die Schuld seines Volkes als seine eigene Schuld empfindet, weil er sich mit seinem Volke eins fühlt.

So ist auch das Gebet des HErrn nicht das Gebet eines einzelnen Kindes Gottes, sondern es ist ein Familiengebet, ein Volksgebet. Der Betende sagt nicht: ich, meiner, mir, sondern, wir unser, uns.

Ach, wie selten ist dieser priesterliche Sinn im Volke Gottes! Richter, Kritiker gibt es genug. Aber Priester, die wie Daniel für die Schäden und Nöte des Volkes Gottes einstehen und flehen: Vergib uns unsre Schulden, — die sind selten.

Willst du nicht solchen Priesterdienst tun für deine Brüder? Ach, es gibt Brüder, die können sich um einer Kleinigkeit willen furchtbar aufregen. Damit tun sie großen, großen Schaden. Denn die Weltmenschen, die das hören und sehen, spotten über die „Frommen", die solche heftige und unüberlegte Worte sprechen können. Und der Teufel triumphiert, wenn es ihm gelungen ist, ein Kind Gottes zu Fall zu bringen.

Es gibt Schwestern, die können das Klatschen noch nicht lassen. Sie haben schon so viel Schaden damit angerichtet, und doch kommt's immer wieder vor. Man wagt fast nicht mehr, ein harmloses Wort in ihrer Gegenwart zu sprechen, weil man bange sein muß, daß es entstellt, vergrößert und verkehrt weitergeklatscht wird.

Es gibt Brüder, welche hinter dem Rücken schlecht über andere sprechen. Wenn der verleumdete Bruder aber sich mit ihnen darüber offen aussprechen und sie zur Rede stellen will, dann sind sie nicht zu sprechen, „dann bedauern sie sehr."

Und so könnte ich fortfahren. Ich will es nicht tun, sondern ich will dich fragen: Machst du vielleicht selber Schulden im Lauf des Tages gegen Gott und Menschen? Läßt du es fehlen an der brüderlichen Liebe? Machst du gewagte Scherze auf Kosten eines andern? Sprichst du in der Uebereilung Urteile aus, die du nicht verantworten kannst? Bleibst du immer voll und ganz bei der Wahrheit? Läßt du es nicht vielleicht fehlen an der Treue in deinem Beruf?

O, es gibt tausend Möglichkeiten, wie ein Kind Gottes zu Falle kommen und in die Sünde stürzen kann. Denn der Feind ist überaus listig und sehr geschäftig. Er läßt nichts unversucht, um ein Gotteskind zur Sünde zu verführen. Er kennt keine größere Freude, als wenn ihm das

gelungen ist, durch den Fall eines Gläubigen einen Makel zu werfen auf den Namen des HErrn, der solche Jünger und Jüngerinnen hat.

Ach, liebes Kind Gottes, wenn du dich hast vom Teufel zu Falle bringen lassen, eile, wieder aufzustehen und zu deinem Vater zu gehen mit dem herzlichen Gebet: Vergib mir meine Schulden! Warte nicht damit bis zum Abend, wo du dein gewohntes Gebet „verrichtest.“ Sondern, sobald dir eine Sünde zum Bewußtsein kommt, sobald du merkst: Das Wort war nicht in der rechten Liebe gesprochen, oder es war nicht aus dem Geiste des sanftmütigen Heilandes, dann geh sofort damit zu deinem Vater und bekenne deine Sünde. Halte kurze Rechnung bei deinem Gott! Laß die Sünde nicht erst Narben in dein Herz brennen, sondern wirf sie alsbald heraus, so schnell du kannst!

Ach ja, wenn man den Zustand des Volkes Gottes in unserer Zeit betrachtet, dann kann man wohl darüber trauern. Ist es nicht zerspalten und zerrissen in soviele Richtungen und Parteiungen? Herrscht nicht ein Geschäftsgeist in den Herzen vieler Gläubigen, sodaß ihr Leben keine Frucht bringt? Gibt es nicht viel Richtgeist und Kritiksucht unter den Kindern Gottes? Zersplittern nicht viele Brüder ihre Kraft in verheißungslosen politischen Bestrebungen? Streiten nicht viele Brüder gegen die Lehre von der biblischen Heiligung?

Können wir, du und ich, sagen, daß wir ohne Schuld seien? Haben wir immer den richtigen Standpunkt vertreten? Und haben wir ihn immer mit Weisheit und Liebe vertreten? Haben wir nicht den Riß zwischen den Brüdern vergrößern oder vertiefen helfen? Haben wir nicht vor der Not der Brüder unser Herz geschlossen?

Ja, wir haben gesündigt. Im ganzen Volke des HErrn, in der ganzen Gemeinde Gottes ist gesündigt

worden. Darum wollen wir uns demütigen und beugen und bitten: Vergib uns unsre Schulden! Und laß uns werden ein einiges Volk, daß es wahr werde:

„Wir, als die von einem Stamme,
stehen auch für einen Mann!"

Ach, es steht nicht, wie es stehen sollte! Der HErr wäre längst wiedergekommen — aber Er hat keine bereitete Gemeinde, die Ihn erwartet, keine geschmückte Braut, die sich nach Ihm sehnt.

Darum auf, Geschwister! Heiliget euch, die ihr des HErrn Geräte tragt! Daß Er uns, wenn Er kommt, wachend findet!

Vergib, ach ja, vergib uns unsre Schulden! — —

Wenn ein Kind Gottes reden darf von vergebener Schuld, dann muß es auch bereit sein, zu vergeben, wenn ihm von Seiten irgend eines Menschen etwas Böses zugefügt wird. Man sollte meinen, es wäre eine so selbstverständliche Sache, daß Gläubige zum Vergeben geneigt wären, daß man das garnicht besonders hervorzuheben und zu betonen brauchte. Aber dem ist leider nicht so. Das sagt uns Jesus sehr deutlich in dem Gleichnis von dem Schalksknecht — und unsre Erfahrung bestätigt es.

Als Jesus Seinen Jüngern gesagt hatte, was sie tun sollten, wenn ein Bruder an ihnen sündige (Matth. 18, 15), daß man sich mit ihm in Liebe aussprechen, aber ihm vergeben solle, da fragte ihn Petrus: „HErr, wie oft muß ich denn meinem Bruder, der an mir sündigt, vergeben? Ist's genug siebenmal?" Aber Jesus will unbeschränkte Vergebung: „Ich sage dir, nicht siebenmal, sondern siebenzigmal siebenmal." Und dann erzählte er die Geschichte von dem Manne, der seinem Herrn und Könige 10000 Pfund schuldig war. Das war eine große Summe! Er konnte sie nicht bezahlen. Da gab der Herr Auftrag, ihn in die

Sklaverei zu verkaufen, dazu auch sein Weib und seine Kinder. In seiner Herzensangst fiel der Knecht vor ihm nieder und flehte ihn an, er möge Geduld mit ihm haben, er wolle ihm alles bezahlen. Zehntausend Pfund bezahlen? Ein Ding der Unmöglichkeit! Woher sollte er wohl eine solche Summe nehmen? Aber der Herr sah die Angst des Armen, er dachte: Er hat doch wenigstens den guten Willen, die Schuld zu bezahlen — und er erließ ihm die ganze große Schuld. O, ein königliches Geschenk! Wie dankbar wird jetzt der Schuldner gewesen sein! Nicht nur, daß er nicht verkauft wurde, nein, als ein freier Mann, der keinem Menschen einen Groschen schuldet, konnte er nach Hause gehen.

Da — auf dem Hof — wird er aufgehalten. Einer seiner Kollegen begegnet ihm. Einst hat er ihm aus einer Verlegenheit geholfen. Es war nur eine Kleinigkeit, es waren nur 100 Groschen. Aber die hat er noch nicht zurückbezahlt. Das fällt ihm ein. Er hält ihn an. „Du bist mir noch Geld schuldig!“ Er packt ihn am Halse. Er würgt ihn. „Bezahle mir, was du mir schuldig bist!“ Der Aermste windet sich unter seinen Händen. Flehentlich bittet er um Ausstand. Er wolle alles bezahlen.

Hundert Groschen! Wird er's können? Freilich wird er's können. Nur vierzehn Tage Geduld! Bei der nächsten Löhnung wird er die Schuld bezahlen können!

Aber der Gläubiger kennt kein Erbarmen. „Er ging hin und warf ihn ins Gefängnis.“

Der Herr hörte den Lärm auf dem Hofe. Er fragt, was da vorgehe. Man erstattet ihm traurig Bericht. Da entbrennt er in großem Zorn. Er läßt ihn zurückrufen. „Du Schalksknecht!“ herrscht er ihn an, „alle diese Schuld habe ich dir erlassen, dieweil du mich batest; solltest du denn dich nicht auch erbarmen über deinen Mitknecht, wie ich mich über dich erbarmt habe?“ Und er ward zornig und über-

antworteee ihn den Peinigern, bis daß er bezahlte alles, was er ihm schuldig war. Das ist gerechte Strafe.'

„Also" — so schließt Jesus seine Geschichte, — „wird euch mein himmlischer Vater auch tun, so ihr nicht vergebet von eurem Herzen, ein jeglicher seinem Bruder seine Fehle."

Bruder, hat dir die Geschichte nichts zu sagen? Liegt nicht auf deinem Herzen der Druck eines alten Grolls gegen einen Bruder? Es ist ein Jammer, daß es Gotteskinder gibt, die schleppen sich monatelang und jahrelang mit solchen Lasten herum. Da hat irgend einer mal ein unüberlegtes Wort gesagt, oder er soll es wenigstens gesagt haben — und nun wächst eine bittere Wurzel gegen den Bruder auf.

Ist es wirklich wahr, daß er dich beleidigt hat? Ist es ganz gewiß? Hat nicht der Ueberbringer gesagt: „Aber sag es nicht wieder, daß ich es dir gesagt habe?" Und du hast dem Verräter, dem Zwischenträger geglaubt, und ohne daß du den Bruder verhört und gefragt hast, verurteilst du ihn? Bruder, ist das recht?

Ich kannte einen Bruder, der wurde von einer unbekehrten Person verdächtigt und verleumdet, als ob er unehrenhaft gehandelt hätte. Und da waren gläubige Geschwister, die glaubten der unbekehrten Person, und dem Bruder glaubten sie nicht. Er wollte sich rechtfertigen, aber sie wiesen es ab. Sie wollten mit einem solchen „Heuchler" nichts mehr zu tun haben. Da trauerte der Bruder tief, aber er gab dem HErrn die Sache in die Hand — und über etliche Zeit brachte der HErr sein Recht und seine Unschuld an den Tag.

Ach, daß es Gläubige gibt, die auf jedes Geschwätz hören, das ihnen zugetragen wird!

Aber wenn's auch wahr ist, wenn der Bruder sich wirklich an dir versündigt hat, vergib ihm dennoch! Du

weißt ja nicht, wie man ihm die Sache dargestellt hat, du weißt nicht, wie es ihm gerade erging, wie müde und abgespannt und überanstrengt er war, als er das Wort sagte. Vergib ihm! Und wenn er's mit Ueberlegung getan hätte, und wenn es seine Absicht gewesen wäre, dich zu kränken, dann — vergib ihm dennoch! Denke daran, wieviel der HErr dir vergeben hat! Zehntausend Pfund! Und da könntest und wolltest du nicht dem Bruder seine hundert Groschen erlassen? Wie abscheulich wäre das!

Denke daran, wenn du nicht vergeben willst — kannst du das Unservater nicht mehr beten. Und wenn du es dennoch tust, mit einem unversöhnlichen und unverträglichen Herzen, dann betest du dir die Verdammnis auf den Hals! Denn in der fünften Bitte sagst du: Gott möge dir vergeben, geradeso wie du vergibst. Und wenn du nicht vergibst? Dann soll Er dir auch nicht vergeben. Bruder, die Sache ist ernst! Nimm dich in acht!

Hat dir jemand etwas getan? Gleichviel was — vergib ihm! Sofort! Noch heute! Wenn dir jetzt so eine alte Geschichte einfällt, die noch nicht beglichen ist, so ein alter Groll, so eine jahrelange Zwietracht, dann bitte ich dich, gehe sofort hin, um die Sache mit deinem Nächsten ins Reine zu bringen. Warte nicht bis morgen! Es könnte morgen zu spät sein!

Und wenn du nicht hingehen kannst, dann setz' dich hin und schreib einen Brief. Bitte, tu es gleich. Es ist vielleicht hohe Zeit!

Ich bitte dich, denk einmal nach! Sieh einmal zu! Ist keine böse, bittere Wurzel in deinem Herzen? Reiß sie aus!

O, wie schrecklich, wenn es so geht, wie in dem Fall, wovon ich einmal hörte. Zwischen Vater und Sohn war Uneinigkeit und Feindschaft jahrelang. Nun wurde der Vater krank und kam zum Sterben. Er schickte nach dem

Sohn. Aber der Sohn kam nicht. Man bat ihn wiederholt — aber er trat nicht an das Sterbebett des Vaters, um sich mit ihm auszusöhnen! Welche Herzenshärtigkeit! Und der Sohn nannte sich auch ein Kind Gottes! Wenn er eins war — ich weiß es nicht — dann war er ein Schalksknecht. Und das Ende des Schalksknechtes ist: das Gefängnis!

O mein Bruder, ich bitte dich, laß keinen Groll dein Gewissen belasten und deine Seele beschweren! Und war's das Größte und Schwerste, was man dir getan — vergib!

Ja, sagst du vielleicht: Vergeben will ich wohl, aber vergessen kann ich nicht! O, vergeben ohne vergessen ist gar kein Vergeben! Wenn dir immer wieder einfällt, was dir der Bruder getan hat, wenn du immer wieder daran denkst, so oft du ihn siehst, dann hast du auch nicht wirklich vergeben.

Von Gott steht geschrieben (Jes. 38, 17): „Du wirfst alle meine Sünden hinter Dich zurück." Wenn Er die Sünden hinter Sich geworfen hat, dann sieht Er sie nicht mehr, dann vergißt Er sie. Bei Gott ist vergeben und vergessen ein und dasselbe.

Laß es auch bei dir so sein. Wenn du vergibst, dann vergiß auch. Denke nicht mehr daran! Nur vergeben und vergessen ist ein völliges Vergeben.

Sprichst du: Das kann ich nicht? Ja, du hast recht, du kannst es nicht. Aber ich weiß Einen, der hat's gekonnt: Jesus. Der hat Seinen Feinden vergeben, der konnte für Seine Henker beten: Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun! Und wenn's dir an Liebe und Kraft fehlt, dann geh zu Jesu und bitte ihn um das, was dir fehlt. Und Er wird durch den heiligen Geist Seine Liebe ausgießen in dein Herz. Dann kannst du es sagen in Wahrheit und Wirklichkeit: Wir vergeben unsern Schuldigern,

ich vergebe meinen Schuldnern. Jesus gibt mir dazu die Kraft und die Liebe.

Selig, wer getrost und aufrichtig beten kann: Vergib uns unsere Schulden, wie wir unsern Schuldigern vergeben. Aber wehe dem, der das Unservater betet mit einem Groll im Herzen! Dem ist's eine „gefährliche Bitte!"

Die sechste Bitte.

Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Uebel (von dem Bösen).

In dem Katechismus Luthers werden diese Worte als zwei verschiedene Bitten behandelt, als eine sechste und siebte. Der Heidelberger Katechismus faßt sie dagegen als eine Bitte auf. Das scheint mir einfacher und natürlicher zu sein. So wie die fünfte Bitte aus zwei Hälften besteht, so auch diese. Auch aus dem ganzen Bau des Gebetes kann geschlossen werden, daß der HErr diese Worte als eine einzige Bitte gedacht hat. Zunächst redet Er in drei Bitten von den Dingen des Himmelreichs. In drei Stücken besteht das himmlische Leben: im Himmel wird Gottes Name geheiligt, im Himmel ist Sein Reich vorhanden und da geschieht Sein Wille. Dieses himmlische Leben wird nun auch für die Erde erbeten.

In den drei letzten Bitten handelt es sich um die irdische Not der Menschen. Wie das himmlische Leben ein dreifaches ist, so ist auch die irdische Not eine dreifache: die Not um's Brot, die Sündennot und die Versuchungsnot. Wird in den drei ersten Bitten das himmlische Leben auf die Erde herabgebeten, so wird in den drei letzten Bitten die irdische Not zum Himmel hinaufgetragen im Gebet.

Also schon rein äußerlich betrachtet, gehören die drei letzten Bitten zu einer zusammen. Das wird uns noch klarer werden, wenn wir sehen, wie diese Worte auch innerlich zusammengehören.

Jedoch bemerke ich dabei, daß mir nichts daran liegt, dir deine bisherige Auffassung zu nehmen. Es kommt mir nur darauf an, das Gebet des HErrn in einfacher praktischer Weise auszulegen. Und da war ich ein paar Worte der Erklärung schuldig, wie ich dazu komme, diese Worte als eine Bitte zu behandeln. Es kommt nicht viel darauf an, ob es zwei Bitten sind oder ob es eine ist, — wenn die Worte nur mit Verstand und Nachdenken gebetet werden, daß der Beter auch weiß, was er betet. Und dazu möchte diese Auslegung gerne helfen. — —

Wenn wir daran gehen, die sechste Bitte zu betrachten, so muß zunächst festgestellt werden, daß die Versuchungen, von denen in der Bibel die Rede ist, von verschiedenen Seiten ausgehen. Da haben wir Versuchungen des Teufels, Versuchungen durch Menschen, Versuchungen durch das eigne Ich und Versuchungen, die von Gott kommen. Weil die Versuchungen, die von Menschen ausgehen, und die das eigne Ich uns bereitet, in letzter Linie vom Teufel herkommen und veranlaßt sind, so kann man auch sagen, es gebe zweierlei verschiedene Versuchungen, nämlich göttliche und teuflische. Diese beide Arten von Versuchungen sind grundverschieden.

Der Teufel versucht, um das Böse ans Licht zu bringen, das seit dem Sündenfall im Menschen steckt. Gott versucht aber, um das Gute ans Licht zu bringen, das Seine Gnade in dem gefallenen Menschen gewirkt hat; Er prüft, um zu bewähren, um zu klären.

Der Teufel versucht, um die Menschen in Sünde und Schuld hineinzustürzen. Das können wir so recht aus der

Geschichte sehen, wie er Jesum versuchte. Was hat er sich für Mühe gegeben, um Jesum zu Falle zu bringen! Dreimal versuchte er es, Ihn dazu zu bringen, daß Er ihm gehorche. Es liegt dem Teufel so viel daran, gerade Jesum zu Falle zu bringen. Denn er weiß, der HErr Jesus soll der alten Schlange den Kopf zertreten, soll ihm, dem Versucher, seine Macht nehmen und Scharen von Seelen seiner angemaßten Obrigkeit entreißen. Darum ist Jesus von ihm „allenthalben“ versucht worden. Bald kam er selbst, wie dort in der Wüste, bald bedient er sich der Menschen, um Jesum zu versuchen. Was haben die Pharisäer und die Schriftgelehrten sich bemüht, Jesum zu fangen in Seiner Rede, was haben sie Ihm für verfängliche Fragen vorgelegt! Und warum haben sie das getan? Weil der Teufel Jesum stürzen wollte. Ja, auch die Jünger hat der Teufel gebraucht, um Jesum von dem Wege nach Gethsemane und Golgatha abzubringen. Als der Heiland zum ersten Male zu Seinen Jüngern vom Kreuze redet, da fährt Petrus Ihn an und spricht: „HErr, das widerfahre Dir nur nicht!“ Und da nennt Jesus Seinen lieben Petrus einen „Satan“. Er sieht, daß hier der Teufel den Petrus benutzen will, darum braucht er dieses scharfe Wort, um dem Teufel zu sagen, daß Er ihn durchschaut hat. Das Wort ist also eigentlich nicht zu Petrus gesprochen, sondern zu dem Teufel, der den Petrus gebrauchen wollte, um den HErrn zu versuchen.

Noch einen Bundesgenossen hat der Teufel, und das ist vielleicht der schlimmste von allen. Das ist unser eignes Ich, das sind unsre bösen Lüste und Begierden. Darum sagt Jakobus: „Ein jeglicher wird versucht, wenn er von seiner eignen Lust gereizt und gelockt wird“ (Jak. 1, 14). Wenn die Burg von einer starken feindlichen Macht belagert wird, das ist schon schlimm genug; aber viel, viel schlimmer ist es, wenn ein Verräter in der Burg ist, der die Absicht

hat, dem Feinde da draußen die Burg zu übergeben. Ach, und wir haben von Natur so einen Verräter in der Burg, unser altes, böses Ich, das es mit dem Feinde hält! Das ist sehr schlimm.

Feinde ringsum! Der Teufel selber ist unser Feind, und das ist ein Fürst und Gewaltiger. „Groß Macht und viel List sein grausam Rüstung ist, auf Erd' ist nicht sein's gleichen." Mit Spötteln und Lächeln kann man es nicht wegleugnen, daß es ein gefährlicher und grausamer Feind ist. Wenn ich sehe, wie man heutzutage Bilder des Teufels in Zigarrenläden aufhängt, um sich über den Teufel lustig zu machen, dann muß ich immer an das Goethe'sche Wort denken: „Den Teufel spürt das Völkchen nicht, und wenn er sie beim Kragen hätte!" O, wir wollen nicht über den Teufel spotten und lachen: er ist ein furchtbarer Feind, der schon namenloses Elend über die Menschen gebracht hat, und noch immer Seelen in ewiges Verderben stürzt!

Mit ihm im Bunde steht eine feindliche Welt, die er sich unterjocht hat, sodaß er der „Fürst der Welt" genannt werden kann. Was haben die Kinder Gottes zu leiden von der Welt! Es können sonst ganz tüchtige und brave Menschen sein in ihrem Beruf, aber wenn sie entschiedenen Christen begegnen, dann werden sie böse, dann vergessen sie ganz ihren Anstand und ihre Bildung. Dann ist ihnen kein Schimpfwort zu schlecht. Woher kommt dieser Haß gegen das Volk des HErrn? Die Welt ist in der Gewalt des alten bösen Feindes, und der haßt das Volk des HErrn, weil er den HErrn haßt. Darum dürfen wir uns nicht verwundern, wenn wir etwas zu leiden bekommen von der Welt. Die Menschen sind's eigentlich nicht, die uns verfolgen, die wissen ja nicht, was sie tun, sondern es ist der Fürst der Welt, der uns versucht durch die Vermittlung der Menschen, die ihm dienen, ohne daß sie es wissen.

Und der dritte Feind — das eigene Ich, das so gerne Ja sagt zu den Einflüsterungen des Feindes. Eva würde nicht gefallen sein im Paradiese, wenn die Worte der Schlange: „Ihr werdet sein wie Gott“ nicht eine Lust in ihr geweckt hätten. Sein wie Gott, ja, das wollte sie gern. Da stimmte ihr Herz dem Versucher zu. Und unser Herz ist noch offener für jede Sünde, wie das Herz der Eva. Denn sie hatte bis dahin noch nicht gesündigt, aber wir gehören zu einem gefallenen Menschengeschlecht.

Darum tut es so not, daß wir die ganze Kraft des Blutes Jesu erfahren, von der wir schon gesprochen haben. Wir brauchen nicht nur Vergebung, wir brauchen auch Reinigung. Denn wenn unser Herz nicht rein ist von der Lust, die darin wohnt, dann ist alles umsonst, dann werden wir Niederlagen über Niederlagen erleiden.

Gott sei Dank, daß das Blut Jesu dazu im Stande ist, unser Herz ganz zu reinigen, daß es eine völlige Erlösung gibt. Aber damit sind wir der Versuchung nicht entronnen. Und der Teufel hört nicht auf, uns anzufechten. Ja, seine Versuchungen werden je länger je listiger.

Darum haben wir es nötig, zu beten: Erlöse uns von dem Bösen!

So ist wohl besser zu übersetzen. Denn das griechische Wort, das hier steht und das Luther mit „Uebel“ übersetzt hat, kann sowohl männlich als auch sächlich sein, es kann heißen: der Böse und: das Böse. Geradeso ist es aber auch mit unserm deutschen Wort. Wenn ich sage: Erlöse uns von dem Bösen, so kann das sowohl den Teufel bedeuten, welcher „der Böse“ ist, als auch das Uebel, welches „das Böse“ ist. Wir wollen also, um dem Doppelsinn des griechischen Wortes gerecht zu werden, das auch doppeldeutige Wort gebrauchen und sagen: Erlöse uns von dem Bösen.

Was heißt das nun aber, wenn ich bete: Führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen? Das wollen wir nun sehen.

Wenn es Versuchungen des Teufels gibt, wie wir gesehen haben, so gibt es auch göttliche Versuchungen. 1. Mose 22, 1 lesen wir zum Beispiel: „Nach diesen Geschichten versuchte Gott Abraham." Und worin bestand diese Versuchung? Er verlangte von ihm, er solle seinen Sohn Isaak nehmen, um ihn zu opfern. Warum verlangte Gott das von ihm? Abraham hatte lange Jahre auf die Geburt dieses Sohnes gewartet. Als er nun endlich im Alter ihm geschenkt wurde, was war da menschlicher und natürlicher, als daß er an diesen Sohn seines Alters sein Herz hängte? Gott nahm nicht mehr ganz den Platz in Abrahams Herzen ein, wie früher. Aber Gott will ein ungeteiltes Herz haben. Er will sich nicht mit irgend einem Menschen in den Besitz eines Herzens teilen. Er will den lieben Abraham darauf aufmerksam machen, daß das nicht geht. O, unser Gott nimmt es mit Seinen Kindern genau! Er läßt ihnen nichts durchgehen. Er ist ein eifersüchtiger Gott, der es nicht zugibt, daß auch liebe Eltern oder Kinder den Platz einnehmen, den Er für Sich beansprucht. Sagt doch der HErr: „Wer Vater oder Mutter, wer Sohn oder Tochter mehr liebt, als Mich, der ist Mein nicht wert!"

Abraham hat sich zu entscheiden, entweder Isaak oder Gott. Wer von beiden soll den ersten Platz in seinem Herzen einnehmen? Und da ist Abraham keinen Augenblick zweifelhaft, wie er sich entscheiden soll. Er steht sofort auf, um das verlangte Opfer zu bringen. Er sagt sich: Isaak zu opfern, das wird mir schwer, das bricht mir schier das Herz; aber meinen Gott aufzugeben, das ist unmöglich, das bedeutete für mich ewigen Tod. Wenn ich wählen soll — dann wähle ich Gott!

Siehe, da kam es zu Tage, daß Abraham doch auf der Seite seines Gottes stand. Da zeigte sich, was in Abrahams Herzen war. Und gerade das wollte Gott ans Licht bringen. Er hatte Abraham versucht, um ihn zurecht zu bringen, um ihn zur Besinnung zu bringen. Zu dem Zweck versucht Gott. Er will das Gute ans Licht bringen, was Seine Gnade in einem Menschen gewirkt hat. Also gerade das Gegenteil von dem, was der Teufel beabsichtigt, der den Menschen in die Sünde stürzen, der das Böse ans Licht bringen will. Nun verstehen wir das Wort des Jakobus: Gott ist nicht ein Versucher zum Bösen, Er versucht niemand. Nämlich nicht in dem Sinne, wie man das Wort gewöhnlich gebraucht. Es ist eigentlich keine Versuchung, sondern ein Aufmerksammachen, ein Zurechtbringen.

Wenn wir nun beten: Führe uns nicht in Versuchung, so heißt das soviel als: Laß mich nicht in Proben kommen, denen ich nicht gewachsen bin. Hilf doch, daß bei allen Prüfungen dies das Resultat sei, daß ich wie Abraham mich Dir völliger hingebe, daß nichts und niemand zwischen Dir und mir steht und stehen bleibt. Hilf doch, daß es bei allen Versuchungen zu Tage tritt, daß ich Dein bin!

Und diese Zusage haben wir in Seinem Wort, daß Er uns nicht läßt versuchen über Vermögen, sondern hilft, daß sie so ein Ende gewinnt, daß wir es können ertragen. Denn es kommt Ihm ja nur darauf an, uns völliger in Seine Gewalt zu bekommen, weil die völlige Abhängigkeit von Ihm unser Glück und unsere Seligkeit ist.

Führe uns nicht in Versuchung, das heißt: Nimm mich so völlig hin, daß Du garnicht mehr nötig hast, mich vor solche Entscheidungen zu stellen, wie den Abraham, weil es klar und selbstverständlich ist, daß ich Dir völlig gehöre.

Führe uns nicht in Versuchung, das heißt: Wo noch irgend etwas in meinem Herzen ist, was dir nicht gehört, das reiße aus, das beseitige, damit der Böse keine Handhabe mehr bei mir findet.

So stand es bei Jesu und so sollte es auch bei uns stehen, daß wir sagen könnten, wie Er: „Es kommt der Fürst dieser Welt und hat nichts an mir." Es war kein Haken, wenn ich so sagen darf, in dem Leben des HErrn vorhanden, wo der Teufel hätte dahinter fassen können. Der Teufel fand nichts an Ihm. Jesus war so völlig Seinem Vater hingegeben, daß nie auch nur der geringste Unterschied zwischen Ihm und Seinem Vater festgestellt werden konnte.

Aber vielleicht giebt es bei dir noch solche Punkte, die nicht ausgeliefert sind, wo der Feind dahinterfassen kann. Was ist es bei dir? Ist es deine Eitelkeit, deine Ehrsucht, deine Herrschbegier? Ist es deine Unreinheit, deine Unlauterkeit? Es handelt sich hier oft nicht um grobe Dinge, sondern um solche Dinge, die kein Mensch gewahr wird, die man sich selber nicht eingesteht, die der Teufel aber kennt und weiß. Und er wird sie ans Licht bringen, verlaß dich darauf! Darum lege dich ganz zum Opfer hin und liefere alles aus! Auch deinen lieben Isaak! Gerade um den handelt es sich. Was ist dein Isaak, der dein Herz von deinem Gott abzieht? Ist es deine Kunst? Die Musik? Ja, die steht mancher Seele im Wege, wie mir schon öfter bezeugt worden ist. Oder was ist es sonst? Ich weiß es nicht, aber du weißt es, und dein Gott weiß es auch. Und es ist noch einer, der es weiß, das ist der Teufel. Darum eile, und liefere das aus, was du bisher noch zurückgehalten hattest. Wenn du solche dunklen Gebiete in deinem Herzen hast und behältst, dann stehst du immer noch unter der Obrigkeit der Finsternis, dann hat der Feind immer noch ein gewisses Anrecht an dich. Es kommt der Fürst dieser

Welt, — ganz gewiß, er kommt, — und dann hat er etwas an dir. O, man kann nicht getrost dastehen, wenn man unreine Kleider an hat, wie der Hohepriester Josua in Sacharja 3. Die unreinen Kleider müssen abgetan werden, sonst mußt du zittern vor dem Feinde.

Führe uns nicht in Versuchung, daß heißt also: Reinige und heilige mich durch und durch, daß ich Dir ganz gehöre und Deinen Namen durch Wort und Werk verherrliche! Es heißt: Mache mich und bewahre mich unsträflich und untadelig auf den Tag Jesu Christi!

Aber nicht nur mich, sondern alle Kinder Gottes. Zuerst sollen wir immer an uns denken und für uns des HErrn Gnade erbitten, aber dann sollen wir auch an die Brüder denken. Das Gebet des HErrn ist ein Gemeinschafts- und Familiengebet. Die ganze Familie Gottes tritt damit gemeinschaftlich vor ihren Vater. Wir sollen und wollen darum auch an unsre Brüder und Schwestern im HErrn denken. Auch da sehen wir manchen ungeheiligten Zug an einem Kinde Gottes, wir sehen eine gewisse Unlauterkeit bei einem Bruder. Da hat etwa ein Bruder die Anlage, witzig und geistvoll zu sein. Das belebt und unterhält sehr angenehm, aber es kann eine Waffe werden in der Hand des Feindes, die er einmal gegen den Bruder kehrt.

Oder es ist eine gewisse Unaufrichtigkeit in äußeren Dingen, etwa in der Stellung zur Kirche oder zur Gemeinschaft oder zu den Brüdern. Was es auch sei, es muß hinweg! Sonst findet der Feind eine sehr willkommene Handhabe. Laßt uns doch fleißiger werden, für das Volk Gottes zu beten.

Gerade in unsern Tagen ist der Feind mehr wie je auf dem Plan, um die Kinder Gottes zu sichten. Welch eine Zerrissenheit hat er zu Wege gebracht! Und woher kommt

das? Weil auch bei denen, die als Väter in Christo gelten können, noch Halbheiten und Unklarheiten vorhanden sind, die der Feind ans Licht zerrt, um das ganze Volk Gottes der Verachtung und dem Gespötte zu überliefern. O, Kinder Gottes müssen in unsern Tagen mehr wie sonst darauf achten, daß sie vorsichtig wandeln, damit der Feind „nichts an uns“ habe.

Bruder, stehst du dem HErrn ganz zur Verfügung? Schwester, ist nichts mehr in deinem Leben, was noch nicht auf den Altar gekommen ist? Wir müssen uns reinigen und heiligen lassen durch und durch, sonst werden wir nicht bestehen.

Merkst du nun, wie wichtig und nötig diese Bitte für Gotteskinder ist: Führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen?

Erlöse uns von dem Bösen! Das hängt aufs engste zusammen mit den Worten vorher: Führe uns nicht in Versuchung. Was haben diese Worte zu bedeuten?

Was war die Absicht unsers Heilandes, als Er den Thron Seiner Herrlichkeit verließ und auf unsre arme Erde kam? Er wollte die Menschen erlösen von der Macht des bösen Feindes, in die sie durch die Sünde geraten waren. Ist Ihm das gelungen?

Es war wohl ein heißer Kampf, den er mit dem Teufel kämpfte; Er hat sein Blut vergossen und Sein Leben gelassen; aber Er hat doch dem Feinde die Macht genommen, Er hat der alten Schlange den Kopf zertreten. Sterbend hat er gesiegt und gerufen: Es ist vollbracht!

Und nun dürfen wir singen und sagen: „Wir sind erlöst, Halleluja! Gott hat uns lieb!“

Aber ist das denn nicht ein Widerspruch? Jesus legt uns die Worte in den Mund: Erlöse uns von dem Bösen. Das sieht doch so aus, als ob die Erlösung noch geschehen müßte, als ob wir erst noch erlöst werden müßten! Und

dann heißt es: Wir sind erlöst? Wie reimt sich das zusammen?

Es ist wahr, wir sind erlöst. Es fehlt nichts mehr an dem Werke unserer Erlösung. Es ist alles geschehen. Der Vater hat Seinen Sohn gesandt, der Sohn hat Sein Leben gegeben; es fehlt nichts mehr, es ist alles vollbracht. Der Teufel ist ein geschlagener Feind, der keine Macht mehr über uns hat. Wir brauchen ihm nicht mehr zu dienen, wenn wir nicht wollen. Wir brauchen keine Sklaven dieses Tyrannen zu sein und zu bleiben. Es gibt eine Freiheit, eine herrliche Freiheit für die Kinder Gottes.

Aber das wissen nicht alle Menschen. Das wissen die armen Sklaven der Sünde nicht, daß sie frei werden und loskommen können. Darum bleiben sie in dem Kerker, obwohl sie frei sein könnten. Sie wissen es nicht und wollen es nicht wissen.

„Keiner muß dem Laster dienen,
preiset den HErrn!“

Und das wissen sogar viele Kinder Gottes nicht. Es steht zwar in der Bibel: Wen der Sohn frei macht, der ist recht frei; aber sie glauben nicht, daß es eine solche Freiheit giebt. Es steht zwar so manches Wort vom Ueberwinden in der Schrift; aber sie glauben nicht, daß man wirklich überwinden kann. Sie bleiben dabei stehen, daß sie arme Sünder seien und daß sie das auch bleiben würden. Sie sagen: wir werden nie loskommen von der Sünde, und wenn einer das behauptet, daß man jemals von der Sünde frei werden könnte, dann kennt er sich einfach selber noch nicht, dann ist er einer von den eingebildeten Heiligen, deren es in unsrer Zeit so viele giebt.

Nun, wenn das wahr ist, daß wir nie los kommen können von dem Bösen, weshalb hat uns denn Jesus die Worte in den Mund gelegt: Erlöse uns von dem Bösen?

Wenn wir doch unser Leben lang in der Gewalt des Feindes bleiben müssen, warum sollen wir dann so beten? Es ist ja ganz zwecklos! Wir werden ja doch nicht frei!

Wir wollen unserm Heilande doch mehr glauben, als diesen armen Sündern, die immer über die Sünde jammern und sie doch fortwährend tun. Wenn Jesus uns gelehrt hat, zu beten: Erlöse uns von dem Bösen, dann wird es auch eine wirkliche Erlösung geben.

Er hat uns nicht nur erlöst von der Schuld der Sünde, sondern auch von ihrer Macht, sodaß wir ihr nicht mehr zu dienen brauchen. Es gibt eine Möglichkeit, den Teufel zu überwinden, zwar nicht durch unsre eigne Kraft und Tüchtigkeit, sondern durch des Lammes Blut. Das Blut hat nicht nur die Kraft, rein zu machen von der Sünde, sondern es kann auch rein bewahren. Wenn wir uns jeden Tag und jede Stunde unter die Besprengung Seines Blutes stellen, dann kann uns der Feind nichts anhaben. Wenn wir all unser Denken, Reden und Tun unter die Deckung Seines Blutes bringen, dann haben wir nicht nur Kraft zum Widerstand, sondern wir haben Sieg über die Sünde.

Wir müssen uns nur nicht einbilden, daß wir in eigner Kraft den Kampf gegen den Feind kämpfen könnten. Das wäre Torheit und Vermessenheit. Aber in der Kraft des Blutes Jesu können wir siegen. Das Blut überwindet den Bösen. Das Blut scheidet uns von der Sünde.

Darum ist es nötig, daß wir unsre Deckung suchen hinter dem Blut. Geh keinen Morgen aus deinem Schlafzimmer, ohne daß du deine Deckung gefunden hast im Blute des Lammes! Geh nicht an dein Tagewerk, ohne die Kraft des Blutes angezogen zu haben! Du bist wehr- und waffenlos ohne das Blut. Aber du bist unüberwindlich, wenn du dich in Sein Blut eingehüllt hast.

Erlöse uns von dem Bösen, das heißt also: Bewahre mich durch das Blut Jesu vor der Sünde. Das heißt: Gib mir Sieg, wenn der Feind mich versucht. Das heißt: Mache mich zu einem Ueberwinder!

Gotteskinder sollten endlich erkennen, daß es nicht ein normaler Zustand eines gläubigen Christen ist, wenn er sündigt. Das sollte vielmehr eine seltene und traurige Ausnahme sein. Denn es ist Kraft und Gnade da, uns zu bewahren. Wir müssen die Gnade nur gebrauchen. Es sollte viel mehr das Flehen und Begehren der Kinder Gottes sein: Erlöse uns von dem Bösen! Denn nur dadurch wird Jesus verherrlicht und gepriesen; aber durch unser fortwährendes und gewohnheitsmäßiges Sündigen wird Er verunehrt. Die Kinder Gottes sollten viel mehr Denkmäler und Beweise sein, was Jesus vermag!

Wenn wir im Kampfe mit der Sünde lauter Niederlagen erleiden, dann ist es ganz gewiß, daß das Ende der Niederlagen auch eine Niederlage ist. Wollen wir am Ende Sieg und Triumph haben, so müssen wir auch jetzt schon Siege feiern. Wer lauter Niederlagen erlebt, wird nie und nimmer ein Ueberwinder.

Erlöse uns von dem Bösen, das heißt: Hilf uns, daß wir nicht mehr uns und der Sünde, sondern Dir leben als Dein völliges Eigentum, zur Verherrlichung deines Namens. Sei Du unser Gebieter, unser König. Sei Du unsre Kraft und unsre Stärke, daß wir, fortschreitend von Sieg zu Sieg Dich einst droben schauen und anbeten dürfen, wenn wir als Ueberwinder in Deine Herrlichkeit eingegangen sind.

So ist die letzte Bitte die herrlichste für uns und unser Leben. Sie zeigt uns ein hohes Ziel, dem wir nachstreben sollen, nicht in dem lähmenden Bewußtsein, daß wir es doch nie erreichen werden, sondern in der seligen Ueberzeugung, daß es des HErrn Sache ist, Sein Volk zu diesem Ziele zu

führen. Wenn Er es nicht könnte und nicht wollte, dann würde Er uns nicht gesagt haben, daß wir um Erlösung von dem Bösen bitten sollten und dürften. Er kann es und will es auch. Er will uns erlösen von dem Bösen.

Ja, der Böse und das Böse können uns nichts anhaben, wenn wir in Christo sind. Da sind wir geborgen, da sind wir in Sicherheit.

„In der Fesenkluft geborgen,
sicher vor des Sturms Gebraus,
still und froh und ohne Sorgen
ruh ich nun auf ewig aus.
In der Felsenkluft ist Frieden,
trotz der Flut, die mich umgibt;
mitten in der wilden Brandung
bleibt die Ruhe ungetrübt.“

Willst du nicht auch deinen Platz einnehmen, wo du Sicherheit hast für Zeit und Ewigkeit? O, komm und gib dein Herz und Leben in die Hand deines Gottes! Er will dich segnen, Er will dich mit zeitlichen und ewigen Gütern begaben und dich in Freuden und Leiden deines Lebens zubereiten für Seine große Herrlichkeit.

IV.

Der Schluß.

Denn Dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.

Wir sind am Schlusse angelangt. Nachdem der Beter alle seine Nöte und Anliegen hat kund werden lassen, verweilt er einen Augenblick, ehe er das Gebet beendet, in Anbetung und Lobpreisung versunken. Er vergegenwärtigt sich

die Größe und Majestät Gottes und spricht staunend und bewundernd: Dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.

Das ist wieder eine Lektion für uns. Wie selten klingt durch unsere Gebete der Ton der Anbetung! Die zahlreichsten unsrer Gebete sind die Bittgebete. Viel seltener, fürchte ich, sind schon die Dankgebete. Aber sehr, sehr selten werden die Gebete sein, in denen wir uns Gott nahen, um Ihn anzubeten, um Seinen Namen zu preisen. Und doch verharren die Engel im Himmel in Anbetung vor Gott und dem Lamm. Und doch lagern die Scharen der Erlösten um den Thron her und beten an. Wenn wir droben mit einstimmen wollen in die heilige Anbetung der Seligen und der Engel, dann wollen wir es hier doch schon beginnen. Dann wollen wir nicht bloß unserm Gott nahen, um Ihn um Abhülfe unsrer Nöte zu bitten, sondern um Ihn anzubeten, um in Ehrfurcht uns Seine Größe und Herrlichkeit zu vergegenwärtigen.

Unser inneres Leben leidet unter der Geschäftigkeit unsres äußeren Lebens. Wir haben so viel zu tun. Auf allen Gebieten gilt es, alle Kräfte anzuspannen, wenn man einen Platz in der Welt erobern und behaupten will. Da bleibt wenig Zeit für die Pflege unsres inneren Menschen. Und wie es in der Welt geht, so geht es auch im Reiche Gottes. Auch da ist eine Vielgeschäftigkeit und Tätigkeit, wie sie kaum je geherrscht hat. Es hat ja sein Gutes, wer wollte das leugnen? Es wird gearbeitet in dem Weinberge des HErrn mit rastlosem Eifer. Es wird gepredigt, es werden Versammlungen gehalten, es werden Blätter geschrieben und Traktate verteilt; man geht den Elendesten der Elenden nach; es wird evangelisiert und missioniert; ja, es wird heutzutage wacker gearbeitet, um das Licht des Evangeliums hineinzutragen in alle Häuser, in alle Verhältnisse, in alle Völker. Aber bei all dieser Arbeit ist doch

eine große Gefahr: daß man über aller Arbeit für den HErrn den HErrn selber zurücktreten läßt, daß man über aller Arbeit in seinem Reiche keine rechte Zeit mehr hat für Ihn selber. Und das Erste, was dann in Fortfall kommt, ist die Anbetung. Man betet für die Arbeit, die man tut, man ist auch überzeugt, daß sie ohne Seinen Segen nicht gedeihen und geraten kann; aber man hat keine Zeit mehr, vor Gott stille zu sein und Ihn anzubeten.

Und doch, wie anbetungswürdig ist Er! Was haben wir für einen herrlichen, großen Gott! O, wenn wir daran denken, dann wird uns das Herz weit. Und — wir werden auch sofort einen praktischen Gewinn davon haben, wenn wir uns anbetend Seine Größe vorstellen. Wenn man einen Blick in unsre Zeit tut, wenn man so überblickt, wie es in der Welt zugeht, und auch, wie es im Reiche Gottes aussieht, dann könnte einem schier das Herz schwer werden und der Mut entfallen. Feinde ringsum! Immer dreister erhebt der Unglaube sein Haupt, immer zügelloser werden die Sitten, immer mehr Menschen lassen sich in den allgemeinen Abfall hineinziehen. Und auch im Reich Gottes steht es nicht so, wie es stehen sollte. Wenn wir in solche Verhältnisse schauen, dann möchten wir wohl mit Luther sagen und klagen:

„Ach Gott, vom Himmel sieh darein
und laß Dich des erbarmen!
Wie wenig sind der Heilgen Dein,
verlassen sind wir Armen:
Dein Wort man läßt nicht haben wahr,
der Glaub ist auch verloschen gar
bei allen Menschenkindern.“

Aber wenn die Zeichen der Zeit uns besorgt machen wollen, dann blicken wir auf unsern großen majestätischen Gott und sprechen: Dein ist das Reich!

Wie auch der Teufel sich Mühe gibt, — das Reich ist und bleibt doch unsres Gottes! Wenn auch jetzt vielleicht mehr wie je „groß Macht und viel List des Teufels Rüstung ist“, es bleibt doch dabei: Dein ist das Reich! Wie oft hat man Gott absetzen wollen von Seinem Thron! In der Zeit der französischen Revolution hat man einen förmlichen Beschluß gefaßt, durch den Gott abgesetzt wurde. Man hat Ihn nachher doch wieder eingesetzt. Wenn der Teufel jetzt so ganz besonders seine Macht entfaltet und mit allen Künsten der Verführung arbeitet, so kommt es eben daher, daß er weiß: Dein ist das Reich! Er weiß, daß sein Regiment nicht mehr allzulange währt, darum will er die Macht noch gebrauchen, solange er sie hat. Er weiß, daß seine Stunde bald geschlagen hat, daß es mit seinem Reich zu Ende geht. Darum hat er jetzt einen so grimmigen Zorn, darum geht er umher wie ein brüllender Löwe und sucht, wen er verschlinge.

Wir schauen nicht auf seine Macht und auf seine List, wir blicken nicht auf die Versuche, das Wort Gottes zu zersetzen und zu zerreißen, wir blicken nicht auf die Apostel des Unglaubens und Aberglaubens, wir blicken auf unsern Gott und beten Ihn an: Dein ist das Reich! Und dann gehen wir getrost wieder an die Arbeit, Seelen für das Lamm zu werben. Trotz Spott und Hohn, trotz Feindschaft und Verfolgung — wir sind getrost in dem Bewußtsein: Dein ist das Reich!

Und weil Ihm das Reich gehört und gehören wird, darum wissen wir: es gehört auch uns. Denn was unser Vater hat, das haben wir auch. Was Sein ist, das ist auch unser. Das gibt uns Mut und Freudigkeit, auch unter Leiden und in Trübsalen Seinen Namen zu bekennen und Ihm treu zu bleiben. Und wenn in künftigen Tagen das Kind der Sünde, der Antichrist, sein Haupt erhebt,

wenn die Kinder Gottes, die das Zeichen des Tieres nicht tragen wollen, durch Leiden und Tod hindurchgehen müssen, dann wollen wir es uns zurufen, wie einst Luther sich gestärkt hat in Gott:

„Nehmen sie den Leib,
Gut, Ehr, Kind und Weib,
laß fahren dahin,
sie haben's kein' Gewinn,
das Reich muß uns doch bleiben!“

Ja, wir sprechen mit dem Psalmisten: „Gott ist unsre Zuversicht und Stärke, eine Hülfe in den großen Nöten, die uns betroffen haben. Darum fürchten wir uns nicht, wenn gleich die Welt unterginge und die Berge mitten ins Meer sänken, wenn gleich das Meer wütete und wallte, und von seinem Ungestüm die Berge einfielen. Dennoch soll die Stadt Gottes fein lustig bleiben mit ihren Brünnlein, da die heiligen Wohnungen des Höchsten sind.“ — —

Dein ist das Reich und die Kraft. Das ist ein zweiter, sehr tröstlicher Gedanke. Wir sind so arme, schwache ohnmächtige Geschöpfe. Wir erfahren es oft tief und schmerzlich! „Mit unsrer Macht ist nichts getan!“ Wieviele wollen gerne Sieg haben über die Sünde, sie möchten gerne ein Leben führen, an dem Gott Freude und Wohlgefallen haben kann. Sie ringen und kämpfen, sie mühen sich und machen Anstrengungen — mit eigner Kraft — und fallen immer wieder in die Sünde zurück. Gott sei Dank, daß es nicht auf unsre Kraft und auf unsre Bemühungen ankommt! Von unsrer Ohnmacht blicken wir weg auf den HErrn. Dein ist die Kraft. Ich kann mich nicht bewahren, ich kann kein Leben des Sieges führen, ich kann nicht überwinden; — aber Du hast Kraft. Du bist im Stande, mit Deiner Kraft meiner Schwachheit zu Hülfe zu kommen;

will sich doch göttliche Kraft gerade in menschlicher Schwachheit vollenden.

Wenn die göttliche Kraft einen Bund eingeht mit der menschlichen Schwachheit, wenn die göttliche Allmacht sich verbindet und verbündet mit der menschlichen Ohmacht, dann können wir ein Leben des Sieges und des Segens führen, dann können wir Menschen des Wohlgefallens sein.

Je mehr wir unsre Hülflosigkeit empfinden, je tiefer wir von unserm eignen Unvermögen überzeugt werden, um so fester, um so inniger schließen wir uns an die Quelle der Kraft an und sprechen anbetend: Dein ist die Kraft. Und dann machen wir das Unmögliche möglich. Mit Gott können wir Taten tun, mit Gott können wir über die Mauern springen, mit Gott können wir auf dem Meere wandeln. Denn alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt.

In Seiner Kraft können wir alle Hindernisse und Schwierigkeiten überwinden, können wir auch unsre Feinde lieben und die segnen, die uns fluchen. Ja wir können alles! Wie Paulus sagt: Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht. Wunderbar, ein ohnmächtiger Mensch — und auch der Apostel Paulus war sich seiner Schwachheit bewußt — kann sagen: Ich vermag alles! Und warum? Weil er es glaubt: Dein ist die Kraft! —

Dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit! Herrlichkeit hat Gott geoffenbart, als Er diese wunderbare Welt ins Leben rief durch das Wort Seiner Macht. Herrlichkeit hat Gott geoffenbart, als Er Seinen Sohn sandte zur Erlösung der Welt. Anbetend staunten die Engel über das Wunder aller Wunder: Gott ist geoffenbart im Fleisch. Und Herrlichkeit offenbart Gott, wenn Er aus einem armen, verlorenen Sünder, aus einem höllenwürdigen Menschen ein seliges Kind Gottes, einen Erben des Himmels macht. Und Herrlichkeit wird sich offenbaren je länger, je mehr im Leben

der Kinder Gottes, wenn das Bild des Lammes bei ihnen in die Erscheinung tritt, wenn sie sich umgestalten lassen von einer Klarheit zur andern in das Ebenbild Seines Sohnes. Und Herrlichkeit wird uns zuteil werden, wenn wir aus dem Glauben gelangen dürfen ins Schauen, wenn wir nach der Wanderschaft heimgehen dürfen in die Heimat, wenn wir die Krone des Lebens empfangen, wenn wir mit Ihm auf Seinem Thron sitzen dürfen. O, der Herrlichkeit! Unausdenkbar für einen menschlichen Verstand!

Von Herrlichkeit zu Herrlichkeit, das ist der Weg eines Kindes Gottes! Denn das Wesen unsres Gottes ist Herrlichkeit, und wenn wir Gott ähnlich werden durch die Arbeit des heiligen Geistes, dann müssen wir auch herrlich werden. Und so sicher und bestimmt ist unsre Herrlichkeit, daß es in der Schrift heißt: „Welche Er aber verordnet hat, die hat er auch berufen; welche Er aber berufen hat, die hat Er auch gerecht gemacht; welche Er aber gerecht gemacht hat, die hat Er auch herrlich gemacht." Die hat Er auch herrlich gemacht. Was für uns noch in der Zukunft liegt, das ist bei Gott schon Vergangenheit. Er sieht Seine Erlösten schon herrlich: Er ist davon überzeugt, daß sie herrlich werden. Denn ihre Umgestaltung von Herrlichkeit zu Herrlichkeit ist nicht ihre Sache, sondern Seine Sache.

„Was Er sich vorgenommen
und was Er haben will,
das muß doch endlich kommen
zu Seinem Zweck und Ziel."

In Ewigkeit. Er ist der ewige, unwandelbare Gott. Er ist der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs. Er ist der Gott, zu dem alle Gläubigen und Heiligen aufgeschaut haben von alten Zeiten bis auf diesen Tag.

„Wie Du warst vor aller Zeit,
so bleibst Du in Ewigkeit."

Wie die Frommen der Vorzeit Ihn erfahren haben als den Mächtigen und Getreuen, der Sein Wort wahr macht und Seine Verheißungen erfüllt, so dürfen wir Ihn auch erfahren als einen Meister im Helfen. Und heute wie damals ist unsre Zuflucht unter den ewigen Armen. Wir brauchen nicht zu zagen, denn „der alte Gott lebt noch."

In Ewigkeit. Und bei diesem ewigen Gott ist unser Ziel, unsre Heimat. Ewig geborgen, ewig gerettet! Kein Teufel kann mehr diese Ruhe antasten, die wir beim HErrn haben und genießen werden. Kein Spötter wird uns mehr verlachen, kein Feind wird uns mehr verfolgen. Und wir dürfen den schauen, den unsre Seele liebt. Nicht nur kurze Taborstunden werden es sein, wie jetzt, wenn wir mit Kindern Gottes zusammen sind auf irgend einer gesegneten Konferenz, sondern ewig, ewig, **ewig** werden wir vor Seinem Thron stehen und Ihm dienen Tag und Nacht in Seinem heiligen Tempel.

Und keine Trennungsstunde wird mehr schlagen, kein Abschiedsschmerz wird mehr das Herz zerreißen: Ewig daheim, ewig daheim!

Ist das nicht zum Anbeten, zum Loben und Preisen, was unser Gott für uns getan hat, und was Er fort und fort an uns tut und noch tun wird? Sein Kind sein dürfen, Ihn, den Allmächtigen, Vater nennen dürfen, wie wunderbar ist das doch! Und Seinem Sohne gleichgestaltet werden, ganz sicher und gewiß, wie groß ist das! Und ewig bei Ihm sein dürfen, Ihm gleich sein, Ihn sehen, wie Er ist, — „HErr mein Gott, ich kanns nicht fassen, was das wird für Wonne sein!"

Ewig, ewig, **ewig**!

Amen. Das letzte Wort. Ein Wort der Zuversicht, ein Wort des Glaubens. Amen, das heißt: Ja, ich glaube, ich erwarte, es wird geschehen. Ja, ich traue es meinem

Gott zu, denn Er ist ein Hörer des Gebets. Er hats verheißen, Er wird es auch tun.

Amen, das heißt:

„Ja, ich glaub', Gott hört Gebet,
ja, ich weiß, Gott hört Gebet,
hab's erprobt, Gott hört Gebet.
Ehre sei dem Herrn!“

Die Engel auf der Himmelsleiter, die Jakob im Traume sah, stiegen hinauf und herab. Sie nehmen unsre Gebete hinauf zum Thron der Gnade. Da geht keins verloren. Und dann steigen sie wieder herab und bringen die Erhörung auf das Flehen und Beten der Menschen. O, laßt uns doch fleißig unsern seligen Platz einnehmen zu Füßen der Himmelsleiter, daß die Engel hinaufsteigen mit den Gebeten unsres Glaubens und hinabkommen mit der Erhörung und Gewährung unsrer Gebete! Unser Leben wird in dem Maße ein gesegnetes Leben sein, als es ein Leben des Gebetes ist! Darum laßt uns beten, wie Jesus einst Seine Jünger beten lehrte, in Ehrfurcht und Anbetung, in Liebe und Vertrauen:

Unser Vater in dem Himmel. Dein Name werde geheiligt. Dein Reich komme. Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel. Unser täglich Brot gib uns heute. Und vergib uns unsre Schulden, wie wir unsern Schuldigern vergeben. Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen. Denn Dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.

Druck von Dietrich & Hermann in Duisburg.

